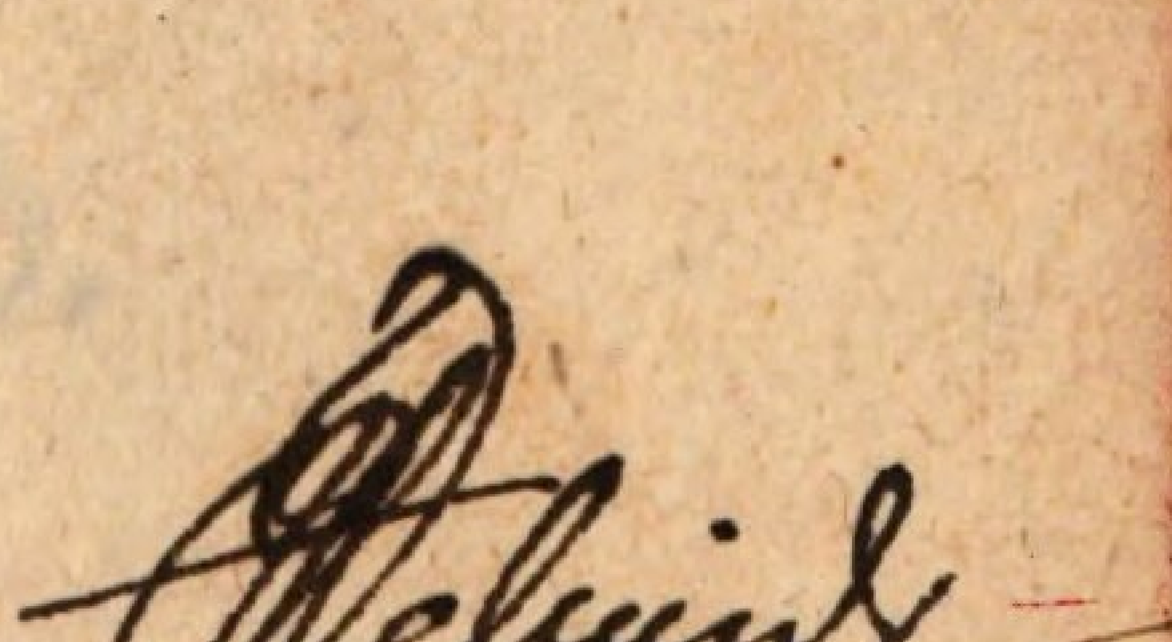

Mat. med. 121

~~2077~~

Mat. med. ...

Beyträge

550

R

Beyträge zur Wassergeschichte von Böhmen.

Erster Band.

Beyträge
zur
Wassergeschichte
von Böhmen.

Erster Band.

R

Leipzig und Prag,
bey Franz Augustin Höchenberger
und Compag. 1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zuschrift

an

Herrn Zauschner,

Der Arzeneywissenschaft Doktor und Praktikus zu Prag.

Bester Freund!

Meine Freundschaft weis ich Ihnen nicht besser zu erkennen zu geben als wenn ich Ihnen diese Beyträge zur Wasser-

ge-

geschichte Böhmens zueigne. Ich kan es mir für ein Glück schätzen, mit einem Mann bekannt zu seyn, der sich bemühet, die Naturgeschichte unseres Vaterlandes in ein helleres Licht zu setzen, und Proben seines Fleißes abgelegt, welche die gelehrte Welt mit Vergnügen aufgenommen hat. Fahren Sie fort, ein würdiger Nachfolger eines, besonders für Böhmen, zu früh verstorbenen Bohadsch

hadsch zu seyn. Ihnen werden wir es zu verdanken haben, wenn wir die angefangene Geschichte eines Bohadsch, eines Balbins von Ihnen fortgesezt und aufgeklärt sehen, fahren Sie fort, mein Freund, achten Sie nicht den Undank der Welt, und der — — —. Dieß ist der gewöhnliche Lohn der Rechtschaffenen. Erinnern Sie Sich in diesem Falle stäts der schönen Gesinnungen

seine

eines Gellerts, dem nur der Beyfall der Kenner geltend ist. Seyn Sie übrigens versichert, daß ich mit wahrer Hochachtung unveränderlich seyn werde,

Bester Freund,

Ihr aufrichtig ergebenster

* * *

Inhalt
des ersten Bandes.

Einleitung zur Wassergeschichte von Böhmen.

Erste Abhandlung.

Doktor Christ. Fried. Pörners Nachricht von dem Gesundbrunnen zu Steknitz.

Zweyte Abhandlung.

Von dem Gesundbrunnen bey Tätschen nach der Beschreibung des Herrn Doktor J. H. Bauers.

Drit-

Dritte Abhandlung.

Von den Tepler Gesundbrunnen nach der Beschreibung des Herrn Doktor Zauschners.

Vierte Abhandlung.

Von dem Dobritschaner Bade nach der Beschreibung des Herrn Doktor o Reilly.

Fünfte Abhandlung.

Von dem Bechiner Bade nach der Beschreibung des Herrn Doktor und Professor Joh. Jac. Geelhaußen.

Sechste Abhandlung.

Vom Theodor= oder Chuchelbade nach der Beschreibung des Herrn Doktor und Professor Scrinci.

Siebente Abhandlung.

Von dem Podoler oder S. Wenceslaibade, nach der Beschreibung des Herrn Doktor Veith, ehmaligen Land Physici des königl. Czaslauerkreises in Böhmen.

Achte Abhandlung.

Von dem Kukusbade oder dem Gradlitzer Gesundbrunnen des Herrn Doktor Kirchmeiers von Reichwitz.

Neunte Abhandlung.

Von dem egerischen Sauerbrunnen, nach der Beschreibung des Herrn Doktor Eschweilers, Physici der Stadt Eger.

Zehn-

Zehnte Abhandlung.

Von dem Nicolaibade nach der Beschreibung des Herrn Doktor Ferdinand Tschiaska von Sternstein.

Ein-

Einleitung
zu den Beyträgen zur
Wassergeschichte
von Böhmen.

Wenn die natürliche Geschichte eines Landes der politischen Geschichte desselben nicht in vielerley Betrachtungen vorzuziehen ist, so ist sie es wenigstens in Ansehung ihrer allgemeinen Brauchbarkeit.

Die politische Geschichte eines Landes, wie pragmatisch sie auch immer sey, in so ferne sie keine anderen, als politische Gegenstände, das heißt, weder Natur noch Kunst, sondern, ihrem wesentlichen Zwecke gemäß, allein die Schiksale der Einwohner, in Betrachtung ihrer Sitten, und ihres Verhaltens so wohl gegen einander selbst, als gegen andre Völker, behandelt, ist wenigstens nicht in allen Staaten von einer gleich grossen allgemeinen Brauchbarkeit.

Ich und ein jeder meiner Landsleute gewinnen wohl sehr wenig dabey, wenn wir es auch schon ganz genau wüßten, wenn und von welchen Völkern wir eigentlich zuerst sind Žechi genennet worden: Und wir verlieren auch ohne

Zwei-

Zweifel eben so wenig dabey, wenn wir auch diese kritische Kenntniß nicht besitzen.

Wem unter uns kann es aber wohl, näher oder entfernter, eben so gleichgültig seyn, zu wissen, welche Flüsse in Böhmen entweder von Natur schifbar sind, oder durch Kunst schifbar zu machen sind, oder welche Gegenden Steinkohlengruben in ihrem Bezirke haben, oder nicht? und dergleichen. Die Nachrichten der politischen Geschichte können uns nur zum theil als Beyspiele dienen, die Erfahrungen der natürlichen Geschichte aber haben allesammt einen unmittelbaren brauchbaren Einfluß auf die Vortheile der menschlichen Gesellschaft.

Diese Betrachtung scheinet den Geschmak unsers Zeitalters ganz besonders auf die Na-

turgeschichte gelenket zu haben. Man scheinet davon überzeuget zu seyn, daß es dem Menschen überhaupt wesentlicher und nüzlicher sey, diejenigen Vortheile kennen zu lernen, welche die Natur einem jeden an dem Orte seines Aufenthalts bereits offenbar und gegenwärtig vorhanden reichlich darbiethet, als aus solchen Kenntnissen sparsame Vortheile mühsam heraus zu ziehen, welche unser Stolz in der Dunkelheit des Vergangenen aufsucht. Wir haben daher jetzo mehr Naturforscher, Künstler, Chymisten, Oeconomen, und Cameralisten, als Geschichtschreiber, Alterthumsliebhaber, Linguisten, und Polyhistors. Und hat die Gesellschaft nicht beträchtliche Vortheile durch diesen Geschmak erhalten?

Ohne Zweifel hat die Bequemlichkeit des menchlichen Lebens und das bürgerliche Gewerbe wenigstens nichts dabey verlohren, daß der Eigennuz unsre Wißbegierde jetzo mehr anfeuert als ein bloser Stolz.

Man bauet also alle Felder der natürlichen Geschichte: und die Brauchbarkeit der Untersuchungen bestimmt und lenkt die Wahl der geschäftigen Aufmerksamkeit auf diejenigen Gegenstände, welche für die ganze Gesellschaft am gemeinnützigsten sind. Was kann aber wohl für die menschliche Gesellschaft gemeinnütziger, und daher auch wichtiger für sie seyn, als die Kenntniß derjenigen elementarischen Körper, welche zu unsrer Unterhaltung gleichstark unentbehrlich sind?

Alle Länder schliesen Erde, Wasser, Luft, und Feuer in sich: Und alle ihre Bewohner ziehen unentbehrliche Vortheile daraus. Unter wie mannigfaltigen Gestalten, und mit wie viel besondern Eigenschaften erscheinen diese elementarische Körper aber nicht in den verschiedenen Ländern: Und wie viel Vortheile schöpfen ihre Einwohner nicht aus einer genauen Erkenntniß derselben? Die Werkstädte, welche ein Land vorzüglich vor einem andern hat, der blühende Zustand des Handels und des bürgerlichen Gewerbes, die Aufnahme der Künste, die Sicherheit seines Ruhestandes, kurz die beträchtlichsten Vorzüge eines Landes, worauf beruhen sie im Grunde und zulezt anders, als auf der Kenntniß derjenigen Naturgaben, deren

ren jedes Land die seinigen vorzüglich eigenthümlich hat? Konnten diese Vorzüge den Bürgern jedes Staats wohl genug empfohlen werden?

Wir unternehmen es daher gegenwärtig auch unserm Vaterlande einige Beyträge zu so einer allgemeinnützigen Kenntniß zu liefern, und nehmen denjenigen Theil der natürlichen Geschichte zu dem Gegenstand unsrer Untersuchungen welcher uns die Vortheile zeigt, die die Natur in Böhmen mit dem Wasser so reichlich hervorquellen läßt. Wenn wir von einem besondern Nutzen der systematischen Lehrart in einzelnen physikalischen Untersuchungen überzeugt wären, so würde es uns gewiß leicht genug gefallen seyn, eine systematische Wassergeschichte von Böhmen zu liefern.

Wir würden das Wasser überhaupt in unserm Vaterlande aus zwey besondern Gesichtspunkten, nämlich in wie ferne es durch Druck und Stoß zu mechanischen Zwecken, zur Schiffarth, und zum Umtriebe der Bergwerke, Mühlen, Wasserkünste, und verschiedener Maschinen, dient, und in wie ferne es in blos physikalischen Betrachtungen, theils zur Unterhaltung eines ganzen Thiergeschlechts in Seen, Teichen, und Flüssen, ökonomisch, theils zur Genesung vieler Menschen durch die in demselben enthaltenen verschiedenen Kräfte, medicinisch nützlich ist, haben betrachten, und daher unsre Untersuchungen, und diese wiederum in fernerweit davon abstammende einzelne Betrachtungen abtheilen können. Wir haben aber

aber lieber die überall abwechselnde Mannigfaltigkeit der Natur, bey der Betrachtung unsrer Gegenstände nachzuahmen, als unsre Landsleute und Nachbarn systematisch ermüden zu dürfen geglaubt, und daher die mannigfaltigen Vortheile welche Böhmen aus seinen Gewässern schöpft, in einzelnen unzusammenhängenden Abhandlungen, gezeigt.

Was die Geschichte einiger Quellen unsers Vaterlandes betrift, deren Wasser der Gesundheit besonders in vielerley Betrachtungen zuträglich befunden worden, so haben wir zwar über diesen Gegenstand so wohl einen Ueberfluß an Schriftstellern, als auch unter denenselben, viele, welche dem ephemerischen Schiksale kleiner Schriften entrissen zu werden, allerdings

verdienten: Sie liegen aber entweder bereits längst gröſten theils im Staube der Vergessenheit begraben, oder sie bleiben in dem Gedränge der Menge unkenntbar.

Wie viel haben wir nicht solcher kleinen Schriften und einzelner Abhandlungen, in welcher oft viel Nüzliches und Brauchbares enthalten ist, und welche dennoch nichts destoweniger kaum noch in einigen unbekannten Büchersammlungen unter den Rubriken von Tractaten, Disputationen und andern Gelegenheitswerken, zur Füllung dienen?

Nun sind wir zwar nicht gesonnen den Staub dieser Fächer aufzurühren: Wir haben aber dennoch in Betrachtung, daß uns über diese oberwehnte Gegenstände nichts zu sagen

übrig

übrig bleibt, was nicht bereits in solchen einzelnen besondern Schriften ausführlich und ausdrük- lich abgehandelt worden, unter denselben die- jenigen ausgesucht, und unsern Lesern Auszugs- weise geliefert, welche mit der Merkwürdigkeit ihrer Gegenstände, das Verdienst eines guten Vortrags verbunden haben, und daher gemein- nütziger gemacht zu werden verdienen.

Wir haben daher unsern Sammlungen von Beyträgen zur Wassergeschichte von Böh- men, alle Auszüge und Uebersetzungen solcher Schriften, welche dieselbe vermehren und erläu- tern, einverleiben zu dürfen geglaubt, und um unsern Lesern, das Vergnügen der Mannigfal- tigkeit und der Abwechslung so wohl in Anse- hung der Gegenstände selbst, als auch in Anse-

hung des Vortrags zu lassen, so haben wir uns in beyden Absichten eine dahin abzielende Wahl zu treffen bemüht. Wir können aber hierbey nicht umhin, uns zugleich zu erklären, daß wir es uns bey diesen Sammlungen zu einem Gesetze gemacht haben, uns in keinerley kritische Prüfungen, über die Verfasser der Nachrichten, einzulassen, welche wir unsern Lesern, nicht in der Absicht, ihnen eine kritische Wasserbibliothek zu liefern, sondern allein in der Rüksicht, Ihnen diejenigen Nachrichten von den Vortheilen unsrer Wässer, welche sich in so vielen theils bereits vergriffenen, theils nicht sattsam bekannten einzelnen kleinen Schriften zerstreuet befinden, vor Augen zu legen, hier in einem Werke versammlen, sondern diese Kritik dem Geschmacke unsrer Leser zu überlassen.

Man

Man wird also in diesen Sammlungen nach und nach alles was zur Wassergeschichte unsers Vaterlandes beytragen kann, erhalten. Wir werden jedes Halbejahr einen Band von diesen Sammlungen liefern: Und wir werden bey diesen Sammlungen zur Vollständigkeit unsrer Wassergeschichte jederzeit so wohl den mechanischen als physikalischen Nutzen unsrer Wässer zu unsern Augenmerke haben.

Weiter haben wir übrigens von der Einrichtung dieser Beyträge nichts vorläufig zu erinnern, da wir kein System zu unsrer Grundlage annehmen: Mit dem nächsten zweyten Bande, werden wir uns indessen möglichst beeifern, unsern Lesern auch in geographischer Absicht, eine genaue Wasserkarte unsers Vater-

landes nach den besten Abmessungen zu liefern, um gleichsam mit einem Blicke den ganzen Bezirk unsrer Untersuchungen aus einem einzigen Gesichtspunkte übersehen zu lassen.

Wir wünschen nichts eifriger, als daß es denjenigen, welche die Gelegenheit und Kenntniß der Naturforschung besitzen, gefällig seyn möchte, uns durch Mittheilung ihrer diesfälligen Beobachtungen in den Stand zu setzen, nach denen von ihnen über neue Gegenstände gemachten Entdeckungen und Anmerkungen, die Wassergeschichte von Böhmen durch reichliche Beyträge immer mehr und mehr erweitern und vollständig machen zu können.

D. Chri-

D. Christian Friedrich Pörners

Nachricht

von dem

Gesundbrunnen

zu Steknitz.

Einleitung.

Nachdem das Steknitzer Mineralwasser seiner Kraft und Wirkung wegen hin und wieder bekannt geworden, verlangte ein guter Freund von mir, daß ich dasselbe unter-

su-

suchen, und ihm meine Meinung darüber mittheilen möchte. Seine Absicht war, mit mehrerem Grunde, als den der gemeine Ruf hat, überzeugt zu werden, ob man dieses Wasser mit Recht den Gesundbrunnen beyzählen, und dasselbe dahero nach Beschaffenheit der Umstände, als einen ächten und wahren Gesundbrunnen zu einem bestimmten Gebrauch anpreisen könnte. Da mir nun dieser Freund etliche Flaschen von diesem Wasser zur Untersuchung überließ, so habe ich mir Mühe gegeben seinem Verlangen destomehr nachzukommen, je rühmlicher mir seine Absicht schiene. Ich habe daher alle mögliche Versuche, in so weit es die geringe Menge des mir übermachten Wassers zuließ, mit demselben angestellt, und habe, nachdem ich es untersuchet, gegenwärtige kurze Beschreibung meinem Freunde zur Nachricht aufgesetzet. Da nun dieses Wasser alle diejenigen Versuche aushält, welche man sonst bey allen bekanntgewordenen Gesund-

sund-

sundbrunnen für hinreichend angesehen, um auf die Wirkungen derselben zu schliessen, so glaube ich, von demselben mit nicht wenigerer Gewißheit bestimmen zu können, daß man es nicht nur mit Recht unter die Gesundbrunnen rechnen, sondern auch als einen ächten und bewährten Gesundbrunnen zu einem bestimmten Nutzen und Gebrauch anpreisen könne. Was nun die vorgenommenen Versuche selbst betrift, so werde ich dieselben unten nicht nur anführen, sondern auch um destomehrerer Zuverläßigkeit willen genau beschreiben, wie ich bey jedem derselben verfahren bin, vorhero aber, halte ich vor nöthig, in dieser Einleitung dasjenige zu errinnern, was vielleicht an der Vollständigkeit dieser Beschreibung selbst zu fehlen scheinen möchte. Denn wenn die Beschreibung von der natürlichen Beschaffenheit dieses Wassers vollständig seyn sollte, so wäre nöthig, daß hier zuerst von der Kälte und Schwere des Wassers gehandelt würde. Da aber

diese Anmerkungen Versuche in sich fassen, welche an dem Ort der Quelle selbst oder wenigstens in einer wenigern Entfernung unternommen werden müssen; so wird es besser seyn, wenn ich hier dasjenige, was besonders die Schwere und Kälte dieses Wassers betrift, mit Stillschweigen übergehe. Die Kälte und Schwere eines Wassers müssen bey der Quelle selbst bestimmet werden, weil durch die Erwärmung der äußern Luft beyde verändert werden. So wie nun einem solchen Mineralwasser durch die Erwärmung der äußern Luft seine Kälte benommen wird, eben so entgehet demselben auch der so genannte Mineralgeist, und wird zugleich durch seine Flüchtigwerdung die eigentliche Schwere des Wassers verändert. Denn nur dieser Mineralgeist bestimmt vermöge seiner Schnellkraft die Schwere und Leichtigkeit eines solchen Wassers. Dahero wird dergleichen aus dem Brunnen geschöpftes, durch die äußre Luft erwärmtes, und folglich eines Theils

seines Mineralgeistes beraubtes Wasser allezeit schwerer befunden, als es zuvor im Brunnen war. Weil nun also solche Wasser durch die Erwärmung der äußern Luft ihre Kälte, und daher einen Theil ihres natürlichen Zustandes verliehren, so kan hier zum voraus nicht ohne Grund von dem Gebrauch des gegenwärtigen Wassers so viel errinnert werden, daß es nämlich seine Wirkung kräftiger leisten werde, wenn dasselbe kalt, wie es aus der Quelle kömmt, da es seinen flüchtigen Mineralgeist noch bey sich hat, mäßig gebraucht wird. Man sehe Hofmanns Abhandlung von dem heilsamen Nutzen des kalten Trinkens. Da aber auch die Schwere eines solchen Wassers mit der Kälte desselben sehr genau verbunden ist, so wäre vor allen Dingen nöthig gewesen, dieselbe zuerst zu untersuchen. Der Nutzen davon ist grösser, als man vielleicht glauben sollte. Denn je subtiler und leichter dergleichen Wasser befunden wird, destomehr Mi-

neral-

neralgeist ist in demselben, und desto sicherer ist es auch zugebrauchen. Hingegen ist es etwas bekanntes, daß der in der Arzneykunst sonst sehr kräftige Eisenvitriol in dem Cörper die gefährlichsten Verstopfungen verursachet, so bald es faule und nach der alkalischen Mischung sich ins Alkali schlagende Salze in selbigen antrift, als wodurch seine von einander lösende Säure verschluckt und in eine zusammenziehende schwere metallische Materie verwandelt wird. Es ist dahero nicht ohne Grund zu errinnern, daß diejenigen Mineralwasser, welche mehr feuerbeständige Bestandtheile in sich fassen, als Mineralgeist, mit grösserer Behutsamkeit und niemals anders, als unter der Aufsicht eines erfahrnen Arztes zu gebrauchen sind. Doch muß man aber auch dieses bekennen, daß dergleichen mit feuerbeständigen Bestandtheilen angeschwängerte Mineralwasser, wenn sie mit der gehörigen Vorsicht gebraucht werden, kräftiger als die geisti-

gen sind, indem die daher erlangte Stärkung der Beständigkeit seines Heilmittels gleich ist. Nur muß, wie schon gedacht, der Cörper von einem verständigen Arzte vorhero untersuchet, und zum Gebrauche desselben wohl zubereitet worden seyn. Ferner solte eine geographische Beschreibung von der Lage der Quelle, von denen Bergarten, von dem Ocher dieses Wassers, von der Beschaffenheit der Luft in dasiger Gegend, von der Menge des Wassers, welche die Quelle in einem gewissen Zeitraum giebt, wie auch von der zufälligen Beschaffenheit des Wassers im Brunnen, wie ferne sie durch den Augenschein bemerket wird, vorausgesetzet werden, so wie sonst dergleichen denen Abhandlungen solcher Wasser gemeiniglich voraus gesezt zu werden pflegt. Weil aber alle diese Anmerkungen (so wie ich schon oben errinnert habe) Versuche erfordern, welche in der Nähe der Quelle unternommen werden müssen, so habe ich deswegen gegenwärtige kurze Einlei-

tung voraussetzen wollen, damit ich die Ursache anzeigte, warum ich die Erklärungen dieser genannten Stücke zu übergehen genöthiget gewesen.

Erster Abschnitt.

Von der natürlichen Beschaffenheit des Steknitzer Mineral-Wassers.

§. 1.

Wenn man dieses Wasser kostet, so empfindet man einen eisenhaften vitriolischen und sehr adstringirenden Geschmack, und dieser zusammenziehende Geschmack ist auch von ziemlich langer Dauer. Zugleich empfindet man aber auch einen etwas säuerlich salzigen Geschmack, der hinter her etwas süßlich ist.

§. 2.

Wenn man dieses Wasser in ein Glaß gießt, so ist es ganz helle anzusehen, in dem Wasser aber zeigen sich kleine Blasen oder Perlen, die nach und nach in die Höhe steigen und sich an die Seiten des Glases ansetzen. Wenn man aber das Wasser im Glase stehen läßt, so scheinen sich diese Bläschen, nachdem das Wasser von der äusern Luft oder sonst ein wenig erwärmet worden, zu vermehren und zu vergrößern. Im Schatten oder kalter Luft bleiben diese Bläschen länger sichtbar als in der Sonne oder auf einem warmen Ofen. Setzet man aber dieses Wasser aufs Feuer, daß es erhizt wird, und gießt alsdenn wieder kaltes zu, so entstehet ein starkes Aufwallen, und diese Bläschen erscheinen viel größer.

§. 3.

Wenn man dieses Wasser in einem offenen Glaße so lange stehen lässet bis sich die an-

gesezten Bläschen verliehren, so erzeuget sich nach und nach auf der Oberfläche eine bunde vielfärbige Haut, welche in den Sonnenstrahlen ohngefehr wie ein Taubenhals anzusehen ist. Diese Haut ist anfänglich sehr schwach, und dem Ansehen nach blau. Sie wird aber nach und nach sichtbarer und dem Augenscheine deutlicher, so wie die Bläschen sich nach und nach verliehren.

§. 4.

Setzet man auch gleich dieses Wasser einige Zeit hindurch in die freye Luft, so behält es dennoch seinen vollkommenen Eisengeschmack. Seine vorige Helligkeit wird auch weiter nicht merklich verändert, auser daß es einen gelben Bodensatz niederschlägt, welcher ebenfalls nach Eisen schmekt.

§. 5.

Dieses nun was sich hier zu Boden setzet, ist meines Erachtens die Ochergelbe Erde, welche dergleichen eisenhaltige Mineral-Wasser

gemeiniglich fallen lassen. Vermuthlich ist dieser Ocher deutlicher an der Quelle selbst wahrzunehmen, und stellet deren Abfluß selbige vielleicht in Menge dar, so daß man ihn sammlen und ebenfalls untersuchen kann.

§. 6.

Von allen diesen Veränderungen habe ich in denen wohlverwahrten Bouteillen, so wie sie mir übermacht worden, noch nicht das geringste vermerket, ob ich selbige gleich schon über 5. Monate aufbehalten habe. Sobald ich aber eine Bouteille eröfnet und etwas davon ausgegossen habe, so haben diese gedachten Veränderungen sich nach und nach gezeiget, ob ich selbige gleich wieder wohl zugemacht und in einen Keller gesetzet hatte. Diese Anmerkung kan also ein Beweiß seyn, daß sich dieses Wasser in wohlverwahrten Bouteillen sehr lange gut aufbehalten lasse.

§. 7.

Wenn man in dieses Wasser Galläpfel thut, so wird es alsbald schwärzlich und zeiget sich nach Verfluß einiger Zeit endlich kohlschwarz.

§. 8.

Ferner wenn man dieses Wasser mit Theewasser vermischt, so fängt es sich alsbald an zu schwärzen, von Eichenlaubtrank aber färbt es sich ganz und gar schwarz, so wie selbiges denn überhaupt schwärzlich wird, wenn man es in Gefäßen, welche aus Eichenholz verfertiget sind, aufbehalten will.

§. 9.

Wenn man dieses Wasser nimmt und feuchtet eine reine Leinwand damit an, so bekömmt dieselbe Eisenflecke, als vom Eisen selbst.

§. 10.

Thut man den blauen Violensaft in die-

ses Wasser, so färbt sich selbiger zwar grün, allein diese Veränderung erfolgt nicht eher als ohngefehr nach einer Zeit von 16. bis 18. Stunden.

§. 11.

Wenn man Salpetergeist, Schwefel- oder Vitriolgeist in dieses Wasser thut, so entstehet zwar kein Aufbrausen; doch nimmt man eine schlängliche Bewegung wahr, dergleichen entstehet, wenn man überhaupt Wasser und Wein zusammen gießet.

§. 12.

Wenn man das durch Zerfließung entstandene Weinsteinöl in dieses Wasser thut, so bemerket man ebenfalls kein Aufbrausen, sondern es entstehet nur ein weises Wölklein welches einige Zeit mitten im Wasser schwebt endlich aber sich zu Boden senkt.

§. 13.

Ferner brauset auch dieses Wasser nicht

mit dem zerflossenen Alkali des Salpeters noch auch mit einem andern mächtigen Alkali. Thut man aber etwas von dem Feuerbeständigen Salpeter hinein, so schlägt es einen röthlichen gelben Bodensatz nieder, welcher einen Eisengeschmack wie das Wasser selbst hat.

§. 14.

Ob nun gleich dieses Wasser durch seinen etwas säuerlichen Salzgeschmack einige Säure anzeiget, so verursachet es doch keine Gerinnung der Milch, sondern es verträgt sich sehr gut mit derselben sowohl in Kälte als Hitze.

§. 15.

Wenn man dieses Wasser zum Hände waschen gebrauchet, so machet es dieselben rauh. Die Seife aber löset es sehr schwerlich und ungeschikt auf, so daß sich dieselbe in kleine Stükgen zerbröckelt.

§. 16.

Wenn man dieses Wasser mit einem blauen Sonnenblumensaft vermischet, so verursachet es eine flammigte und Rubinförmige Farbe.

§. 17.

Damit ich aber im Stande wäre die Bestandtheile dieses Wassers genauer zu untersuchen, so habe ich 1. Pfund von diesem Wasser in eine gläserne Schaale gethan, und dieselbe in warmen Sand gesetzt, und also das Wasser bey einer gelinden Wärme austroknen lassen, da ich denn von diesem Pfund Wasser eine Feuerbeständige Materie bekam welche 40. Gran wog, und nachdem ich diese von einander absonderte, so erhielte ich 10. Gran Erde und 30. Gran Salz. Währender Ausdämpfung stiegen beständig kleine Bläschen von unten auf in die Höhe, welche, wenn sie die Oberfläche erreichten mit einem gelinden Getöse zerplazten.

§. 18.

Dieses erhaltene Salz hat eine gelbliche blasse Farbe, und zerfließt nicht in der Luft. Es zeiget auch kein Merkmal eines Alkali an, denn es brennet nicht auf der Zunge, wenn man es kostet, und ist auch nicht urinisch, wenn man es im Munde zergehen läßt, sondern es hat einen stark zusammenziehenden eisenhaften scharf säuerlichen Geschmack, der am Ende etwas süßlich ist, wie §. 1. das Wasser selbst.

§. 19.

Ob nun gleich dieses Salz den im vorhergehenden §. 18. beschriebenen scharf säuerlichen Geschmack hat, so brauset es dennoch mit keinem Alkali auf. Mit dem mineralischen Sauern nämlich mit dem Vitriolgeist, verursachet es zwar einige Aufbrausung, allein dieselbe ist so schwach, daß man sie kaum bemerket.

§. 20

Wenn man die Solution dieses Salzes in den blauen Violensaft gießet, so entstehet zwar in einer Zeit von wenig Stunden eine grüne Farbe, allein dieselbe ist nicht glänzend, sondern halb dunkel anzusehen. Vermischet man sie aber mit dem blauen Sonnenblumensaft, so stellet es eine flammigte rubinförmige Farbe dar.

§. 21.

Von denen in Scheidewasser aufgelößten Metallen, schlägt es nur etwas nieder; die Solution vom sublimirten Mercurio aber schlägt es ganz nieder, doch ist das, was es niederschlägt nicht roth, sondern weiß.

§. 22.

Dieses Salz läßt sich durch keinen Versuch zur Verkristallung bringen, man mag das durch die erste Ausdünstung erhaltene Salz in Wasser auflößen und seine Lauge wieder ver-

dun-

dünsten, oder man mag das Wasser selbst bis zur Verdickung einkochen laßen. Im lezten Falle blieb gar kein Salz vorhanden, und im ersten Falle gelangte ich auch nicht zu meinem Endzwecke, als welcher dieser war, daß ich durch die Solution des Salzes diejenige Fettigkeit von demselben zu bringen gedachte, womit dieses Salz in Ansehung seiner gelblich blassen Farbe überzogen zu seyn scheinet.

§. 23.

Setzet man dieses Salz der Wirkung des Magnets aus, so ziehet dieser dasselbe eben so an sich als das Eisen selbst.

§. 24.

Das nämliche Salz ist auch noch auf folgende Art aus diesem Wasser zu erhalten: Wenn man von dem rectificirten Spiritu vini etwas in dieses Wasser thut, so entstehen auf einmal in der obern Gegend des Wassers wei-

se

se dicke Wölklein, die sich nach und nach stuf- senweiß wie Schneeflocken zu Boden senken. Gießt man das Wasser davon ab, so ist das, was sich hier zu Boden gesezt hat, mit dem vorher beschriebenen Salze von einerley Art und Beschaffenheit.

Zweyter Abschnitt

Von den Beweisen derer Bestandtheile aus den Proben.

§. 25.

Daß gegenwärtiges Mineral-Wasser wie die vorgenommenen Proben zeigen a) sehr viel Eisen in sich halte, solches beweiset 1.) der eisenhafte Geschmack, welcher §. 1. und §. 4. an denselben bemerket wird; 2.) die auf der Oberfläche dieses Wassers §. 3. befindliche bunde vielfärbige Haut; 3.) der gelbe Boden- satz, welchen dieses Wasser §. 4. 5. und 6. fal- len

len läßt. 4.) die von den Galläpfeln §. 7. entstandene schwarze Farbe; 5.) die Schwärze des mit diesem Wasser §. 8. vermischten Theewassers; 6.) die von Eichenlaubtrank §. 8. entstandene ganz schwarze Farbe; 7.) die in der Leinewand §. 9. entstehenden Eisenflecke, wenn dieselbe damit angefeuchtet wird; 8.) der vollkommene Eisengeschmack des §. 18. erhaltenen Salzes, und 9.) der Magnet, welcher das Salz so wie das Eisen an sich ziehet.

§. 26.

Daß gegenwärtiges Wasser b) einen Mineral-Geist in sich enthalte, solches offenbahret sich 1.) in denen Bläschen, welche §. 2. sich im Glaße ansetzen und §. 17. bey der Verdünstung des Wassers in die Höhe steigen 2.) in der §. 3. bunden vielfärbigen Haut und 3.) in dem gelben Bodensatz, welchen dieses Wasser §. §. 4. 5. und 6. fallen läßt.

§. 27.

§. 27.

Daß gegenwärtiges Wasser c.) ein Salz bey sich habe, solches beweisen die §. §: 17. und 24. dahin abzielenden Versuche, allwo sich selbiges nach der Verdünstung des Wassers in seiner natürlichen Gestalt zeiget, so daß es zu weiterer Untersuchung gebrauchet werden kann.

§. 28.

Daß endlich gegenwärtiges Wasser d) auch einen Crocum martis oder eine Eisenerde in sich enthalte, solches beweiset 1.) der gelbe Bodensatz, welchen dieses Wasser §. §. 4. 5. und 6. fallen läßt, und 2.) die §. §. 18. und 22. gelblich blaße Farbe des Salzes.

§. 29.

Ob aber gegenwärtiges Wasser sich zum Alkali oder Acido neige, solches werden wir aus der Erklärung derer noch übrigen Proben lernen, als worinnen wir dasjenige annehmen,

was

was sonst in der Chymie für hinreichend angenommen wird, die Natur einer Solution zu erforschen.

§. 30.

Daß gegenwärtiges Wasser sich zum Alkali neige, solches beweiset 1.) die grüne Farbe des blauen Violensafts §. 10. 2.) die schlänglichte Bewegung im Wasser, wenn man §. 11. Salpetergeist oder Schwefelvitriol hinein thut, 3.) das weise Wölklein, welches, wenn man §. 12. Weinstein Oel in dieses Wasser thut, sich zu Boden senkt.

§. 31.

Daß das Alkali dieses Wassers aber sehr schwach sey, solches erhellet daher, daß 1.) die grüne Farbe des blauen Violensafts §. 10. sehr langsam erfolget, 2.) daß es §. §. 11. und 12. mit denen Acidis nicht aufbrauset. Was aber das von dem Weinsteinoel entstandene Wölklein betrift, so rühret dieses vielleicht von

der Natur dieses Oels selbst her, als welches sobald es ein Alkali antrift, sich auch in ein solches verwandelt.

§. 32.

Daß gegenwärtiges Wasser auch einige Säure anzeige, solches beweiset 1.) der säuerliche Salzgeschmack §. 14. 2) der von dem Feuerbeständigen Salpeter §. 13. röthlich gelbe Bodensatz 3.) daß es die Hände rauh macht, wenn man sich damit wäscht, und die Seife ungeschikt auflöset, 4.) weil es mit dem blauen Sonnenblumensaft vermischt §. 16. eine flammichte rubinförmige Farbe darstellet.

§. 33.

Daß aber diese bemerkte Säure sehr schwach sey, solches erhellet daher weil es 1.) §. 13. mit keinem Alkali aufbrauset und 2.) §. 14. keine Gerinnung der Milch verursachet.

§. 34.

Wenn man das §. §. 17. und 24. erhaltene Salz untersuchet, so findet man, daß dasselbe von den Eigenschaften des Wassers ganz und gar nicht abweiche, sondern ebenfalls, wie das Wasser selbst, weder ein vollkommen Alkali noch Acidum darstelle.

§. 35.

Daß sich dieses Salz aber einigermasen zum Alkali neige, solches erhellet 1.) aus der Aufbrausung mit dem Vitriol-Geist §. 19. 2.) aus der grünen Farbe des blauen Violensafts, welche §. 20. in der Solution dieses Salzes entstehet, 3.) daß es die §. 21. im Scheidewasser aufgelößten Metalle, imgleichen 4.) die Solution vom sublimirten Queckſilber §. 21. niederschlägt.

§. 36.

Daß dieses Alkali aber sehr schwach sey, solches sieht man daraus, weil 1.) die Auf-

brausung §. 19. mit dem Vitriol-Geist so schwach ist, daß man sie kaum bemerket; 2.) aus der §. 20. langsam entstehenden halbdunkeln grünen Farbe des blauen Violensafts 3.) weil es die §. 21. im Scheidewasser aufgelößten Metalle nicht ganz niederschlägt, und 4.) weil das, was es in der Solution des sublimirten Quecksilbers §. 21. niederschlägt, nicht Orange gelb, sondern weiß ist.

§. 37.

Ferner scheinet dieses Salz einige Säure anzuzeigen, 1.) weil es §. 19. einen scharf säuerlichen Geschmack hat, 2.) weil es §. 20. mit dem blauen Sonnenblumensafte vermischt eine flammichte rubinförmige Farbe verursachet.

§. 38.

Daß aber dieses Salz kein vollkommenes Acidum darstelle, erhellet daher, weil es 1.) §. 19. mit keinem Alkali aufbrauset; 2.)

weil es §. 20. den blauen Violensaft, und 3.) das niedergeschlagene aus der Solution des sublimirten Mercurii §. 21. nicht roth färbet.

Dritter Abschnitt

Von den Bestandtheilen des Steknitzer Mineral-Wassers selbst.

§. 39.

Wenn wir hier auf den Ursprung und die Erzeugung derer Mineral-Wasser überhaupt zurücke gehen, so werden uns die Bestandtheile des gegenwärtigen Wassers desto deutlicher werden, je nöthiger selbst deren Erkänntniß in Ansehung des Gebrauchs dieses Wassers ist.

§. 40.

Die Meynungen sind hierinne verschieden: Einige haben aus der Ochra, welche die Mineral-Wasser gemeiniglich fallen lassen, ge-

schlossen, dieselben würden auf eine eben so ähnliche Art von der Natur aus Wasser, Metall und einem Acido erzeuget, so wie durch die Kunst diejenige Solution zubereitet wird, woraus man nachher das Sal oder Vitriolum martis erhält.

§. 41.

Da aber nach der heutigen Physicorum Meynung dieses als eine Wahrheit angenommen worden, daß die Entstehung derer Mineral Wasser in den Kießen zu suchen sey; die Kieße aber eine metallhaltige Erde sind, womit Eisen und Schwefel, als welcher den Spiritum giebt, fest verbunden ist, so wird uns diese Wahrheit desto deutlicher, jemehr sich diese Bestandtheile auch selbst durch äußerliche Eigenschaften, wie wir in denen Versuchen von §. 1. bis §. 38. gesehen haben, hervorthun.

§. 42.

Wenn wir nun dieses, was im vorherge-

kenden §. 41. von der Entstehung derer Mineral Wasser überhaupt gesagt worden, als eine unumstößliche Wahrheit annehmen; so können wir nunmehro auch die Bestandtheile des gegenwärtigen Wassers bestimmen, und dieses um so viel mehr, da man selbst durch die Kunst, wenn man Schwefel und Eisen mit einander vermenget, die eisenhaltigen Mineral-Wasser nachmachen kan.

§. 43.

Wenn wir also diese Anmerkungen, und die vorher genannten Proben gegen einander halten, so finden wir, daß gegenwärtiges Wasser folgende Bestandtheile, 1.) ein aufgelößtes und mit dem Wasser vereinigtes Eisen, 2.) ein subtiles, spirituöses, aetherisches Wesen, welches eine ausdehnende und elastische Kraft hat, oder einen Spiritum mineralem elasticum der theils beständig theils flüchtig ist, seiner Natur nach aber theils aus einer Schwefelsäure bestehet, theils ein flüchtiger elastischer

Kießdunst ist, 3.) ein sal neutrum oder eisenhaftes Mittelsalz, 4.) eine Eisenerde, oder Crocum martis in sich enthalte. Der Begrif aber, von der Art und Weise, wie diese Stücke von der Natur erzeuget werden, wird auch selbst der Begrif von der Beschaffenheit des Wassers seyn.

§. 44.

Was nun den ersten Bestandtheil des gegenwärtigen Wassers betrift, so ist sein Daseyn in der Erklärung der Proben §. 25. genugsam bewiesen worden. Es ist also hier nur dieses noch übrig, daß wir zeigen, auf was Art und Weise das Eisen aufgelößet, mit dem Wasser vereiniget und durch den Geschmack empfunden werde.

§. 45.

Da nun das Eisen an und vor sich keinen Geschmack giebt, so ist es nöthig, dasjenige aufzusuchen, was diesen Geschmack verursachet. Dieses aber lernen wir aus der be-

kann-

kannten chymischen Regul: Quod sapit, sal est, vel habet. Wenn also gegenwärtiges Wasser nach Eisen schmekt, so rühret dieses bloß von dem sale solvente her. Dieses Salz derer Mineral-Wasser ist daher dasjenige Mittel, worauf sich derselben ganze Beurtheilung gründet, als wodurch wir in Stand gesezt werden alle Bestandtheile zu entdecken, so wie dieses Salz das einzige Mittel ist, wodurch die Bestandtheile eines Mineral-Wassers aufgelöset, und mit dem Wasser vereiniget werden.

§. 46.

Eben dieses Salz ist die Gebährerin derer fixen Bestandtheile, welche man durch die chymischen Proben aus einem dergleichen Wasser erhält, und weil einige von diesen Bestandtheilen unter gewissen Umständen auch von sich selbst zum Vorschein kommen, so erhellet daraus, daß dieses Salz ein flüchtiges Salz sey.

§. 47.

Wenn man nun aber erfahren will, woher dieses Salz seinen Ursprung habe, welches seine Natur sey, und wie es möglich sey, daß dieses Salz die festen Bestandtheile auflösen, und sich nebst diesen aufgelößten Bestandtheilen mit dem Wasser vereinigen könne, so wird uns dieses alles deutlich werden, wenn wir sehen, daß Schwefel mit Eisen vermischt und mit Wasser befeuchtet, sich die Materie erhitzet, das Eisen aufgelößt und mit dem Wasser vereiniget werde. Aus diesem Exempel nun lernen wir deutlich woher dieses Salz entstehe, und welches seine Natur sey. Ja an diesem einzigen Exempel entdecken wir die Entstehung aller Bestandtheile in den Mineral-Wassern, so wie sie denn selbst durch die Kunst auf diese Art nachgemacht werden können.

§. 48.

Aus diesen nun, was wir in den vorher-

gehenden §. §. 44. bis 47. gesagt haben, lernen wir verstehen, was dasjenige sey, das in denen Beschreibungen der Mineral-Wasser bald Spiritus mineralis, bald Spiritus acidus, bald Spiritus sulphureus, bald Acidum, bald Schwefel genennet wird, als wodurch das einzige Sal solvens angezeiget wird, welches aber nichts anders als der saure Spiritus des Schwefels ist, dessen Daseyn wir §. 26. in der Erklärung derer Proben schon erwiesen haben.

§. 49.

Dieser mineral-Geist nun soll nach der Meynung derer heutigen Physicorum seinen Ursprung von den Kiesen haben, welcher, wenn diese vermöge ihrer Bestandtheile §. 41. durch Hülfe des Wassers erhitzet werden, das Eisen auflöset und hernach, wie alle saure Spiritus gerne thun, nebst dem aufgelößten Eisen sich mit dem Wasser vereiniget. Es ist dieser mineral-Geist aber kein grober saurer Geist,

son-

sondern ein subtiler flüchtiger aërischer, elastischer Kießdunst §. 43. 2.) die Art und Weise wie dieser saure sulphurische flüchtige Spiritus von seinem Schwefel und Eisentheilen loßgestoßen werde, solches erhellet am besten aus dem §. §. 42. und 47. angeführten Exempel.

§. 50.

Wenn wir also im vorhergehenden §. 49. nebst dem Ursprunge dieses Mineral-Geistes auch den Anfang seiner Würksamkeit einigermassen haben kennen gelernet, so wird es nicht überflüßig seyn, hier noch zu untersuchen, ob diejenigen Veränderungen, deren wir oben in der Erklärung derer Proben §. 26. gedacht haben, wahre Wirkungen des Mineral-Geistes seyn, und ob daher sowohl sein Daseyn als auch seine Flüchtigwerdung bewiesen werden könne? dieses aber zu beweisen wird nöthig seyn, daß wir auch auf die Nebenumstände Achtung geben. Denn da der saure Schwefelgeist, wie

aus

aus der Chymie bekannt ist, sehr beständig, und schwer ist; so wäre es widersprechend, wenn man sich seine Flüchtigwerdung blos durch ein Verrauchen oder Wegfliegen vorstellen wollte.

§. 51.

Wenn nun, wie wir §. §. 3. bis 6. gesehen haben, diese Veränderungen nicht eher erfolgt sind, als bis die äusere Luft darzu gekommen, so sehen wir, daß diese allein die Grundursache von der Flüchtigwerdung dieses Geistes sey. Denn da diese mit ihrem beständigen Druck auf das Wasser den sauern Geist, und die aufgelößten Eisentheilgen in beständiger Action gegen einander erhält, zugleich aber durch ihre Wärme die in dem Wasser befindliche kalte Luft ausdehnet, so geschicht es, daß dadurch der flüchtige sulphurische Kießdunst sich von der Fettigkeit, die ihn gebunden hielte, losreiset, der beständige saure Schwefelgeist aber, als welcher nunmehr zu schwach ist,

den

den alkalischen martialischen Theilen das Gleichgewichte zu halten, wird von denselben absorbirt, und in ein Sal enixum verwandelt, welches hernach in Gestalt eines gelben Pulvers zu Boden fällt.

§. 52.

Eben so leicht wird es nunmehro seyn, die Ursache der bunden vielfärbigen Haut §. 3. zu entdecken, da wir im vorhergehenden §. 51. die Art und Weise der Flüchtigwerdung des Mineral-Geistes haben verstehen gelernet. Wenn also der sulphurische flüchtige Kießdunst durch den Druck der äußern Luft sich davon macht; so bleibet die Fettigkeit, die ihn vorher gebunden hielte, und von der er sich nunmehro losgerissen, auf der obern Fläche des Wassers, und wird, weil diese Fettigkeit leichter als das Wasser, schwerer aber als der Mineral-Geist, dadurch die bunde Haut erzeuget.

§. 53.

Daß aber gegenwärtiges Wasser mehr

feuer=

feuerbeständige Bestandtheile als flüchtiges Wesen in sich enthalte, erhellet aus dem, was wir oben §. 4. schon angemerket haben. Demohngeachtet aber ist es nöthig, daß dieses Wasser, wenn es gut bleiben soll, ebenfalls wie andere Mineral-Wasser vor dem Zugange der äussern Luft wohl verwahret werden müße.

§. 54.

Wir kommen nunmehro auf den dritten Bestandtheil dieses Mineral-Wassers, nämlich auf das Sal neutrum, oder eisenhafte Mittelsalz, welches §. 17. durch das langsame Ausdämpfen oder §. 24. durch das Eintröpfeln des Spiritus vini aus diesem Wasser erhalten wird. Da nun dieses Salz in Ansehung seines Geschmacks §. 34. weder ein wahrhaftes Alkali noch ein reines Acidum darstellet; so wird es nöthig seyn seine Entstehung und Natur besonders kennen zu lernen.

§. 55.

Aus der Chymie ist bekannt, daß das Eisen in so weit mit dem Alkali überein kömmt, daß es das mineralische Acidum in sich ziehet. Wenn aber alle Acida vermöge der Kräfte der Cörper in ein Sal neutrum oder Mittelsalz, das weder ein vollkommenes Acidum noch Alkali vorstellet, verwandelt werden; die Natur dieses entstandenen Salzes aber von der Natur des mit ihm vermischten Acidi herrühre, so lernen wir hieraus, woher es komme, daß das aus gegenwärtigen Wasser §. 17. und 24. erhaltene Salz in denen Proben §. 34. bis 38. weder ein Acidum noch Alkali vorstelle.

§. 56.

Wie nun das mit dem Eisen vereinigte Acidum sich im Wasser auflösen läßet, also bekömmt dasselbe die Eigenschaft eines metallinischen Salzes. Dieser zusammengesezte Cörper aber bestehet aus Wasser, Metall und ei-

nem Acido, welche in gewisser Proportion vereiniget, eine Materie ausmachen, die, so lange diese proportion bestehet, jederzeit helle und durchsichtig bleibet. Wenn man aber durch eine gelinde Wärme §. 17. das Wasser davon verdunstet, so erhält man daher das Salz, weil dieses vieles Wasser erfordert, wenn es aufgelöset bleiben soll. Hieraus aber lernen wir die Art und Weise, nach welcher harte Metalle vermittelst eines hinzugefügten Acidi denen Salzen gleich werden, die sich im Wasser auflösen lassen und also getrunken werden können.

§. 57.

Ferner, wenn wir die Entstehung §. 56. dieses Salzes und §. 55. seine Natur betrachten, lernen wir auch, woher es komme, daß dieses Salz §. 22. nicht zu Crystallen anschießet. Dieses nun kan von nichts anders als der sehr genauen Verbindung des Acidi sulphurei und des Eisens herrühren. Denn so

wie

wie das Eisen dieses Acidum in sich ziehet, eben so wird dieses zugleich theils von dem mit ihm selbst verbundenen öhlichten Theile theils auch von der Fettigkeit des Eisens überzogen, und geschicht also dadurch, daß das Salz keine Crystallen darstellet, sondern eine gelblich blasse Farbe hat, welche so wohl von der röthlichen Farbe des Croci martis, als auch von der mit dem Acido verbundenen Fettigkeit herrühret. Demohngeachtet aber ist dieses Salz höchstens rein, weil Schwefel mit Eisen verbunden keine metallische Unreinigkeit leidet.

§. 58.

Dieses Salz hat die vornehmsten Eigenschaften des Wassers selbst in sich. Denn so wie das Wasser von Eisen angeschwängert ist, eben so hält selbiges das Salz in sich, und mit diesen eisenhaften Bestandtheilen ist es so genau verbunden, daß es sich ganz und gar nicht davon scheiden läßt.

§. 59.

§. 59.

Ob nun gleich gegenwärtiges Salz mit dem Eisensalze oder Vitriol in einiger Verwandschaft zu stehen scheinet, so unterscheidet es sich doch so wohl durch den Geschmack als auch durch die Farbe. Also hat gegenwärtiges Salz einen sauern stark zusammenziehenden Eisengeschmack, der am Ende etwas süsse ist: da hingegen der Eisenvitriol einen süssen und eckelhaften Geschmack hat, der nicht so stark zusammenziehend und eisenhaft ist. So sind sie auch der Farbe nach unterschieden: das gegenwärtige Salz hat eine gelblich blasse Farbe, das Eisensalz ist grün; dieses giebt Crystallen, jenes aber nicht.

§. 60.

Da wir nun §. 28. das Daseyn der Eisenerde oder des Croci martis dargethan haben; so ist noch übrig, daß wir hier auch anzeigen, woher und wie derselbe entstehe, und was

er eigentlich sey. Sehen wir nun §. 4. daß das Wasser dennoch seinen vollkommenen Eisengeschmack behalte, ob selbiges gleich den Crocum martis hat fallen lassen; so folgt daraus, daß der Crocus martis eigentlich nur die erdigten Theile des Eisens in sich fasse, das wahre Eisen aber mit dem Wasser vereiniget bleibe. Wie dieses aber möglich sey, davon überzeugt uns selbst die Natur des Eisens, als welches, wie bekannt, einen Theil bey sich hat, der von der Natur der Vegetabilien ja auch von der Natur der Thiere nicht weit enfernet ist, und folglich sich sehr leicht auflösen, und fast bis zum unzertrennlichen mit dem Wasser vereinigen läßt.

§. 61.

Daß endlich gegenwärtiges Wasser auser diesen seinen natürlichen Bestandtheilen keine fremden in sich enthalte, solches beweiset nicht nur selbst die Reinigkeit derer Bestandtheile, sondern auch derselben durchgängige Gleichheit,

nach

nach welcher sie mit einander verbunden sind, so daß dieses Mineral Wasser in seiner Art ein ganz neues individuum darstellet, dem zur Vollführung seines Endzwecks weder ein wesentlicher Theil mangelt, noch ein fremder hinderlich ist.

Vierter Abschnitt

Von der Kraft und Wirkung des Stekknitzer Mineral-Wassers.

§. 62.

Nachdem wir nun die Bestandtheile des gegenwärtigen Wassers haben kennen gelernet, so ist noch übrig, daß wir auch die Wirkungen anzeigen, welche dieses Wasser im menschlichen Cörper haben kan. Die Erfahrung lehrt uns hierinnen zwar am besten: doch wenn wir die Beschaffenheit dieses Wassers, in so weit sich selbige aus den Bestandtheilen

schliessen läßt, mit den Ursachen derer Krankheiten vergleichen, so werden wir auch bestimmen können, in welchen Fällen es nützlich und in welchen es schädlich sey.

§. 63.

Da aber durch die Verbindung derer in ggenwärtigem Wasser befindlichen Bestandteile ein neues individuum, oder ein neuer Cörper entstehet, so würde es ein Irrthum seyn, wenn man die Wirkung dieses Ganzen los von denjenigen Wirkungen, welche ein der einzelner Bestandtheil außer der Verbindung für sich hatte, herleiten und bestimmen wolte, so wie es denn gleichfalls ein Irrthum ist, wenn man die Kräfte eines zusammengesetzten Cörpers auch von seinen Theilen, nachdem er in selbige zerlegt worden, behaupten und erwarten will.

§. 64.

Wenn wir also die Wirkungen des gegenwär-

genwärtigen Wassers bestimmen wollen; so ist nöthig, daß wir einen ihm ähnlichen Cörper aufsuchen, der, ob er auch durch Kunst verfertiget worden, dennoch seinen Bestandtheilen nach diesem gleich, und dessen Wirkung durch die Erfahrung bestätiget ist. Finden wir nun einen dergleichen, so werden wir mit mehrerer Gewißheit von jenes seinen Wirkungen auf die von diesem noch zu erwartenden schliessen können. Ja, wir werden von dieses seiner Vortreflichkeit noch mehr überzeugt werden, wenn wir die Größe der Wirkung des durch die Kunst nachgemachten Cörpers erfahren, so daß wir sagen müssen: vermag das die Kunst auszurichten, wie vielmehr muß nicht die Natur ausrichten können?

§. 65.

Sehen wir uns nun in der Chymie nach einen diesem gegenwärtigen Wasser ähnlichen Cörper um, so finden wir, daß diejenige Solution

lution woraus man das Vitriolum martis erhält, seinen Bestandtheilen nach mit diesem übereinkomme, ob sie gleich der Art der Zubereitung nach von diesem unterschieden ist. Es bestehet aber diese Solution aus Wasser, Metall und einem Acido; welche Stücke ebenfalls die Bestandtheile unsers Wassers sind.

§. 66.

Aus diesem nun, was wir im vorhergehenden §. 65. gesagt haben, können wir nunmehro bestimmen, daß gegenwärtiges Wasser eröfnen, verdünnen, zerschneiden, reinigen, auflösen, stärken, vermöge seiner Subtilität in die innersten Winkel des menschlichen Cörpers eindringen, die fließigen Theile in Bewegung setzen, und die zertrennten Gefäße der festen Theile vereinigen werde. Wir wollen daher diejenigen Krankheiten, deren Hebung durch den Gebrauch dieses Wassers unfehlbar erfolgen wird, kürzlich nennen, damit Nothleidende

wissen mögen, in welchen Fällen sie ihre Zuflucht zu diesem Heilungsmittel nehmen können.

§. 67.

So wie aus den oben §. 66. angegebenen allgemeinen Wirkungen folget, wird gegenwärtiges Wasser vermöge seines Mineral-Spiritus alle Röhren und Gänge des Cörpers geschwinde durchlaufen, die stockenden Säfte auseinander treiben, die zähen auflösen, die salzigen scharfen und sauern mildern, und durch die gehörige Auswerfungsgefäße herausschaffen, die geschwächte Stärke derer nervösen, und fibrösen Theile stärken und befestigen; die gar zu sehr nachgelassene Bewegungskraft des Herzens, derer Pulsadern und aller Gefäße, die etwas flüßiges führen, wieder herstellen, den immerwährenden Umlauf des Geblüts und aller Säfte im Cörper vermehren, und die von demselben herrührende Absönderung derer nüzlichen, und Auswerfung derer unnützen Säfte

te befördern, als wovon meistentheils die Gesundheit und Vollkommenheit des Cörpers abhanget, und also auch desselben Wiederherstellung allein auf diesem Punkte beruhet. Man sieht hieraus, daß gegenwärtiges Wasser eine wirklich heilende Kraft besitze, und daß es absonderlich in langwierigen Krankheiten ausnehmend nüzlich seyn werde.

§. 68.

Es ist also dieses Wasser ein wahres und zuverläßiges Heilungsmittel 1.) in den Krankheiten des Magens, nämlich im verlohrnen Appetit, Brechen, Aufblähung, Eckel, Unlust zum Eßen, Aufstoßen, langwierigen Brennen und Krampf des Magens oder Herzensangst; 2.) in den Krankheiten derer Gedärme, als da sind krampfhafte Darmschmerzen, welche von Winden und Scorbut entstehen, im gallichten Bauchfluß, Durchlauf, wie auch wenn Würmer da sind; 3.) in den Krankheiten der

Leber,

Leber, als Gelbsucht, Cacherie, im Anfang der Wassersucht und des Scorbuts, 4.) in den Krankheiten der Nieren und Blase, als im schmerzhaften Harnen, Verhaltung des Urins, Nierenweh, Blasen- und Nierenstein, 5.) in den Krankheiten der Nerven, als in der Milzkrankheit, und Mutterbeschwerde, im Krampfe welcher Schmerzen in Gliedern und Gelenken verursachet, Hypochondrie und allen andern Zufällen, welche eine Schwäche der Nerven zum Grunde haben, 6.) in den Krankheiten, so von der Mutter entstehen, als in der Verhaltung der monatlichen Reinigung, im Mangel, wie auch im gar zu starken Fluß desselben, im weisen Fluß, und Unfruchtbarkeit; 7.) in den Krankheiten, welche von der güldenen Ader herrühren, und 8.) in den Krankheiten, welche von den verdickten sauren Säften und Blut herkommen, als woher in dem Haupte allerley Kopfweh, Schlag und Ohrenbraußen; in der Brust und Lungen, Entzündung

dung der Lunge und Seitenstechen; in den Gliedern, Gliedersucht, Podagra, und Contracturen; in der Haut, Geschwäre, Krätze u. s. w. entstehen. Alles nun, was von den Bestandtheilen des gegenwärtigen Mineral-Wassers und seiner Beschaffenheit gesagt worden, solches wird, wie ich hoffe, in Ansehung der ohnfehlbaren Wirkung desselben der zukünftige Gebrauch und die Erfahrung noch mehr bestätigen.

§. 69.

Weil aber das beste Heilmittel ohne Wirkung seyn wird, wenn es nicht zu rechter Zeit, in gehöriger Ordnung und Maaß gebraucht wird, eben so wird durch gegenwärtiges Wasser keine Hülfe erlangt werden, wenn selbiges nicht unter der Aufsicht eines verständigen Medici gebraucht wird, der vorhero den Cörper zu dessen Gebrauch vorbereitet, das Maaß und die Zeit zum Trinken, oder auch nach Befinden zum Baden anordne, und eine

Ord-

Ordnung im Essen und Trinken, wie auch des übrigen Verhaltens vorschreibe. Ueberhaupt wird ein kluger Medicus bey der Untersuchung derjenigen Nothleidenden, welche von diesem Wasser Hülfe verlangen, bestimmen können, was ihren Umständen in Ansehung des Gebrauchs dieses Wassers zuträglich oder schädlich sey. Auf diese Art nun wird gegenwärtiges Wasser in denen obbenannten Krankheiten, wie auch in denen damit verbundenen oder daher rührenden Zufällen die gewünschte Wirkung niemals schuldig bleiben, sondern es werden diejenigen, die sich dieses Heilmittels in gehöriger Ordnung bedienet haben, wegen erlangter Hülfe und Genesung selbiges nicht nur ihren nothleidenden Nebenmenschen anpreisen, sondern auch Gott, dem Geber alles Guten für die hierunter erzeigte grosse Wohlthat danken.

Anderte Abhandlung.

Von dem Gesundbrunnen bey Tätschen nach der Beschreibung des Herrn D. J. H. Bauers.

Nicht alle Gesundbrunnen, wenn sie auch von einem gleichgrossen innern Werthe wären, können einen gleichgrossen Ruf erlangen. Oft sind blos einige unabänderliche Nebenumstände der Lage, der Nachbarschaft anderer Gesundbrunnen, und dergleichen, die einzigen Hindernisse ihres Aufkommens. Und gleichwohl verdienen eben diese weniger berufene Gesundbrunnen eben so wohl die Aufmerksamkeit des Publikum als diejenigen, deren Ruf sich überall verbreitet hat. Wenn auch nur der zunächst benachbarte, und also ein sehr geringer Theil derer Landeseinwohner unmittelbar Vortheile daraus schöpft, so gewinnen dennoch schon alle ihre Landesleute diesen Vor-

theil

theil mittelbar dabey, daß sie um so viel weniger Mitbürger unter sich haben, welche aus Mangel des Vermögens diese Vortheile andrer Gegenden entbehren müssen. Daher wünscht Herr Zickard in seiner allgemeinen Geschichte von Gesundbrunnen, uud mit ihm jeder Patriot, daß jeder Arzt, seines Orts, die Wasser seines Bezirks sorgfältig prüfen, und solche zwekmäsig anzuwenden sich bemühen möge: denn es ist gewiß, daß alle Gegenden beyweiten noch nicht alle diejenigen Vortheile kennen, die sie aus denen Naturgaben ihres Orts ziehen könnten.

Eine so rühmliche Absicht hat unstreitig der Herr Dokter Bauer für die Gegend von Tätschen bey demjenigen Aufsatze gehegt, welcher die Aufschrift führt: "Joseph Heinrich "Bauers, der Weltweisheit und Arzneygelehrheit Doktors, der, des heil. römischen "Reichs kaiserlichen Akademie deren Naturforscher Mitgliedes Abhandlung von dem

"mineralischen Gesundbrunnen nahe bey der
"Stadt Tätschen im Königreich Böheim, dann
"von dessen Ursprung, Natur, Eigenschaf-
"ten und Gehalt, wie auch von dem sehr heil-
"samen Gebrauch dieses Wassers, so wohl
"zum Trinken, als zum Baden. Wien, bey
"Joseph Kurzböck, rc. 1770. 8. auf 84. Sei-
ten, Lateinisch und Deutsch, wovon nur zu
wünschen wäre, daß sie besser deutsch übersezt
seyn möchte, als sie verdolmetscht ist, und we-
niger fehlerhaft sowohl im Lateinischen als im
Deutschen abgedrukt worden wäre.

Wir wollen sie unsern Lesern nach der bey-
gefügten Uebersetzung Auszugsweise mittheilen.
Nach der Vorrede, welche zur Einleitung dient,
folgt ein kurzer Begrif derer darinn enthalte-
nen Betrachtungen oder Hauptstücke, und so-
dann die Geschichte dieses Wassers selbsten. Es
entspringt aber derselben zufolge dieser Gesund-
brunnen aus einer doppelten reichlichen Ader,
nahe an dem Dorf Weyer, fast am Fluß des

so genannten S. Josephbergs. Dieser Berg ist von ziemlicher Höhe, mit verschiedenen Sträuchen und Bäumen bewachsen, und ist ein aus grossen Steinen mittelst einer thonartigen Erde zusammengeseztes Flözgebürge.

Der Ursprung von beiden heilsamen Quellen, welche zwischen denen Steinen und einer thonartigen Erde reichlich hervorquellen, ist oberhalb eines Grasgartens. Diese von dem durchfliessenden Wasser abgewaschene und aus der Quelle hervorgestossene Erde, wo sich solche am Tage setzet, giebt gar bald ihren eisenhaltigen Gehalt aus der dunkelgelben Farbe zu erkennen. Beide Quellen entspringen, wie es die Magnetnadel deutlich zeiget, gerade von Mitternacht, und richten ihren Lauf mit einer ziemlichen Heftigkeit gegen Mittag, ohngefehr sechzig Schritt unterhalb des Ursprungs fliesset der bekannte und schifbare Fluß, die Elbe.

Hierauf wird gemeldet, daß dieser Brunnen selbst aber, und das Dorf Weyer, nebst

der

der jenseits der Elbe, gegenüber liegenden Stadt und Herrschaft Tätschen gehöret eigenthümlich dem Herrn Grafen Johann Joseph von Thun, zu. Die Stadt Tätschen ist zwar nur von mittelmäßiger Grösse, aber mit vielen schönen Gebäuden, verschiedenen Gemächlichkeiten und allen Nothwendigkeiten so reichlich versehen, daß alle und jede Brunnengäste wohl aufgenommen und versorgt werden können. Die Luft daselbst ist sehr rein und balsamisch, und die Gegend umher ihrer abwechselnden Lage halber sehr angenehm.

Die Gelegenheit zu der Entdeckung dieses Gesundbrunnens ward durch das patriotische Verlangen veranlasset, welches der Herr Graf von Thun trug, seinen Unterhanen die Vorzüge anderer Gegenden in Ansehung eines Gesundbrunnen auch auf seinem Gebiete verschaffen zu können, als wodurch die geschäftige Aufmerksamkeit seines Forstmeisters, des Herrn Franz Ballan angefeuert, unter An-

leitung eines günstigen Schikfals, diesen heilsamen Quell ausfindig zu machen glüklich genug war, und worauf der Herr Maget von Czernitzky ein Arzt in Tätschen, nicht unterließ, nach der ihm von diesem Brunnen durch den Erfinder desselben gethanen Anzeige, dieses Wasser alsofort zu allererst zu untersuchen, und es verschiedenen Kranken zum Baaden zu verordnen: Wie denn auch daher der Herr Besitzer desselben, nachdem er von der heilsamen Wirksamkeit dieses Wassers, durch sehr glükliche Erfahrungen, so wohl an sich selbst, als an verschiedenen Kranken überzeugt worden, auch dem Herrn Doktor J. H. Bauer den Auftrag gethan, nicht nur die Beschaffenheit, und den Nutzen dieses Gesundbrunnen zu untersuchen, sondern auch bey dem sich in der Nachbarschaft immer mehr und mehr ausbreitenden Rufe desselben, und zunehmenden Anzahl der Brunnengäste, die bey dessen sowohl innerlich als äuserlich anzuwendenden Gebrauche, zu

beobachten nöthigen Maßregeln bekannt zu machen; selbsten aber die zur Bequemlichkeit der Anwesenden erforderlichen Veranstaltungen angeordnet.

Es begab sich also diesem Verlangen zufolge der Herr Doktor Bauer am Vorabend vor Mariä Geburt nach Tätschen, und bemerkte an dem folgenden Tage Vormittags bey sehr schönen Wetter sowohl auf dem Flußbette des ablaufenden Wassers, als auf beyden Seiten eine oggergelbe Erde, als woraus er auf den eisenhaften Gehalt dieses Wassers schloß: das Wasser selbst aber, welches er mit einem reinen Glase aus der Quelle schöpfte, fand er helle, klar und vollkommen durchsichtig: Und der Geschmack gab sowohl den Eisengehalt, als der Geruch den höchstzarten elastischen Geist desselben, durch eine dem flüchtigen Schwefelgeiste beynahe gleiche Ausdünstung zu erkennen: auch nahm es von hineingeworfenen türkischen Galläpfeln bald eine angenehme Veilgen- und

Pur-

Purpurfarbe an. Alle diese Eigenschaften dauerten aber nur, sobald es der Wirkung der freyen Luft blos gestellet ward, eine sehr kurze Zeit, indem die Durchsichtigkeit desselben sich bald in eine trübe Farbe verwandelte, wobey sich die zärtesten Stäubgen des darinnen enthaltenen Eisenoggers nach und nach pommeranzenfärbig zu Boden niederschlugen, der geistige Geruch desselben aber sich in wenig Secunden gänzlich verflüchtigte, und die von hineingeworfenen Galläpfeln entstandene Farbe desselben allmählich in eine dunkelbraune übergieng, auch die vermittelst einer Wasserwage bey dem Quelle selbsten erforschte, und grösser als die Schwere des Regenwassers anfänglich anscheinende Schwere desselben bald abnahm, die Leichtigkeit des Regenwassers übertraf, und die Wasserwage tiefer sinken ließ. Er hielte sich daher überzeugt, daß dieses Wasser nicht nur ein wahrer Gesundbrunnen sondern auch hauptsächlich, innerlich besonders, in langwie-

rigen (chronischen) Krankheiten bey verschiedenen Verstopfungen, Aufblehungen, Geschwulsten, bey der Bleichsucht, Ungesundheit von unmäßigen Feuchtigkeiten, (Cachexie) Verstopfung der goldnen Ader, der monatlichen Abführung, und dergleichen, sehr nůzlich, åuserlich aber auch zur Stårkung der geschwåchten Theile dienlich wåre, und bediente sich daher desselben selbsten einige Tage Frůh und Abends in ziemlicher Maase aus dem Quelle, zum trinken, mit sehr gutem Erfolge. Er untersuchte daher dieses Wasser, um den Gehalt desselben noch genauer erforschen und bestimmen zu können, durch folgende Versuche: Er zog nämlich zuförderst zwölf Pfund von demselben in einem glåsernen Kolben, über gelinden Feuer bis zur Krokar ab, und erhielt ein helles reines durchsichtiges und unschmakhaftes Wasser: der zurükbleibende dunkelbraune Bodensaz wog ohngefehr sechs und dreyßig Gran, und der Magnetstein zog aus demselben viele Theilgen an;

als

als er diesen Satz aber calcinirte, wodurch derselbe eine dunkelrothe Farbe annahm, blieben nur sehr wenige Theile übrig, welche der Magnet nicht mehr anzog. Er nahm daher von dem sich bey der Quelle in dem Wasser von selbsten absetzenden oggergelben Schlamme, und bemerkte auch an demselben, nach dessen vorhergegangenen starken Calcinirung eine unmetallische feuerbeständige Erde, welche im Königswasser ihre Farbe gänzlich verlohr, und von thonigter Beschaffenheit war. So erhielt er auch, als er andre zwölf Pfund von diesem Wasser im Dampfbade auf einer gläsernen Schale bis zur Krokur abdämpfen ließ, ebenfalls ohngefehr sechs und dreyßig Gran von eben einem solchen dunkelbraunen oggerhaften Bodensatz.

Bey der Beymischung der stärkesten sauren Geister, nämlich des stärksten Vitriolgeistes, Salpetergeistes, Salzgeistes und Schwefelgeistes, wie auch verschiedener Säfte des

Pflanzenreichs, als des Veilgensafts, des Lakmuses, des blauen und rothen Tournesol, und der Abkochung von verschiedenen anziehenden Kräutern, desgleichen des Weingeistes und des flüchtigen Salmiakgeists, bemerkte er an dem auserhalb des Ortes der Quelle verfahrnen Wasser keine Bewegung, kein Geräusche, kein Aufbrausen, keine Farbenveränderung, noch irgend eine Spur weder einer sauren noch einer laugenhaften Mischung desselben. Eben so wenig ließ sich auch durch das Eintröpfeln von einer Auflösung des aufgetriebenen Quecksilbers, und des Bleyzuckers bemerken. Das von selbst geflossene Weinsteinoel aber veränderte dennoch, wegen der zartesten in diesem Wasser enthaltenen Erden, jedoch ohne die mindeste Aufwallung, die Durchsichtigkeit desselben entriß.

So ward auch dieses Wasser, bey heitrer und trokner Witterung sogleich frisch aus dem Quelle geschöpft, durch das Eintröpfeln einer aus einem Theile von aufgelösten Silber,

und neun Theilen vom reinen abgezogenen Wasser bereiteten Vermischung, zwar anfänglich nur etwas milchfärbig, in einigen Stunden aber darauf dunkelgelb, oder braunlich, und binnen 24. Stunden schwärzlich, und das in der Auflösung enthalten gewesene Silber schlug sich endlich als ein schwarzer Kalk zu Boden nieder. Da dieses Wasser hingegen, als es bey feuchter und regnerischer Witterung geschöpft worden, anfangs zwar auch nur etwas milchfärbig ward, zulezt aber nur einen zarten weisen Silberkalk fallen ließ.

Alle diese Versuche und Erfahrungen bestimmen ihn zu glauben, daß dieses Wasser mit einem elastischen Geiste mit sehr flüchtigen und schwefelartigen Theilen, und mit den feinesten Eisen- und Erdtheilgen versehen, und daher hauptsächlich an Ort und Stelle, besonders innerlich, und dieses zwar mehr bey trokner als bey feuchter Witterung sehr heilsam zu gebrauchen sey, und dieses leztre zwar vornämlich dar-

um, weil die in demselben vorhandene ohnedem schon sehr flüchtig und schweflichte Theile, durch die bey starkem Regenwetter zwischen den Flözwechseln niedergehenden Tagwasser, allerdings verdünnt, und in eine allzuweite Zerstreuung gebracht werden können, so wie auch durch die mehrere und mehrere Entfernung und Aufbehaltung dieses Wassers auserhalb des Orts seines Quells, die demselben zwar reichlich, aber nicht innigst beygemischten Eisentheilgen, so bald die in demselben befindliche, aus einer äuserst feinen Säure, und etwas wenig brennbaren bestehende Mittelsubstanz, welche sie in der Zertheilung erhalten, sich verflüchtiget, so gleich zu Boden sinken.

Die Bestandtheile aber dieses Wassers selbst, schreibt er ursprünglich hauptsächlich einer, durch das sowohl vom Tage herein durch die Flözwechsel, als aus den daranstossenden Hauptgebürgen zwischen den Flözschichten eindringende Wasser und Luft, verur-

sach-

sachten unterirrdischen Verwitterung der besonders in Flözgebürgen brechenden, aus Vitriolsauren, brennbaren Erde und Eisentheilen bestehenden Schwefelkiese, und der daher entspringenden Auspräugerung der vorbeystreichenden Wasser zu, und leget daher diesem Wasser, wegen des in demselben vorhandenen flüchtigen elastischen Geistes eine in das Innerste unsers Körpers eindringende, eröfnende und wegen der darinn befindlichen Eisentheilgen eine stärkende Kraft bey, welche sich besonders in den aus Erschlaffung, Schwächung, Verstopfung, und ungebührlicher Zusammenziehung der innern Theile entstehenden langwierigen Krankheiten, und allen daher fernerweit entspringenden Uebeln, und entweder theils gehemten, oder theils übermäßigen Abführungen innerlich sehr heilsam erzeigt, äuserlich aber auch bey mancherley von Austroknung, Steinigkeit, Lähmung, Erschlaffung, Entkräftungen, und Schwärung der äuseren Theile abhangenden

Krank-

Krankheiten, und damit verbundenen Zufällen von Unbeweglichkeiten, Abzehrung, Ausschlägen, Gichten, und dergleichen, in Bädern von einer grossen Wirksamkeit ist.

Bey der Betrachtung von dem Gebrauche dieses Wassers, giebt er zwar in Ansehung der darzu bequemsten Jahrszeit das Frühjahr, und den Herbst, und in Ansehung der darzu geschiktesten Tageszeit, mit andern Brunnenärzten die Frühstunden an, er steht aber wegen der so mannigfaltigen Vorfälle der Krankheiten, der Leibsbeschaffenheiten, u. s. w. mit allgemeiner Benennung des Maases sowohl innerlich als äuserlich der Dauer von dem Gebrauche desselben an, und begnügt sich anzuführen, daß es gewöhnlich zu einem halben bis ganzen Maaß, nach und nach, zehen bis vierzehen Tage lang, auch zwey, drey, vier und mehrere Wochen lang, nach Beschaffenheit der Umstände, mit grossen Nutzen getrunken worden, und empfiehlt zu einer genauern und gemessenen Bestimmung der Menge,

ge, und der Zeit die Zuratheziehung eines Arztes; als allgemeinere darbey erforderlichenfalls zu beobachtende Maßregeln aber, rathet er nach Maßgebung der gewöhnlichen Brunnenregeln, vor dem Gebrauche dieses Wassers, die Ausleerung der Gedärme, die Verminderung der Vollblütigkeit, die nach Beschaffenheit der Weite und Stärke der Gefässe und Fasern des Trinkenden anzuwendende Mäßigung und Behutsamkeit in Ansehung der nach und nach zunehmenden Menge des zu trinkenden Wassers, die etwa erforderliche Stärkung des Magens, und durch gelinde Abführungsmittel zu wiederholende Ausleerung der Gedärme, die Mäßigkeit im Essen und Trinken, die Bewegung des Körpers, die Vermeidung des Schlafes nach der Mittagsmahlzeit, und die Entschlagung von Geschäften, zum innerlichen Gebrauche, zum äuserlichen Gebrauche aber als nöthige Errinnerungen an, die einmal angewöhnte oder auch sonst nöthige Abführungen durch Aderlassen,

Schrepfen, und Ausleerung der Gedärme nicht zu vernachläßigen, das Bad selbst aber Früh und Nachmittags nach völlig vollendeter Verdauung lau zu brauchen, jedoch vorher ein Paar Schalen Fleischbrühe oder Thee zu sich zu nehmen, nach demselben aber sich wohl abgetroknet eine Stunde lang in ein Bette, jedoch ohne sich übermäßig zu erwärmen, zu legen, sich mit gelinden warmen wollenen Tüchern über den ganzen Körper sanfte reiben zu lassen, und also eine gelinde Ausdünstung abzuwarten, auch zu deren Beförderung einige Schalen Thee, oder eines besonders verordneten Tranks zu trinken, hauptsächlich aber nach dem Bade gählinge Veränderungen der Luft, und besonders die späte Abendluft zu vermeiden, u. s. w.

Dritte Abhandlung.

Ueber die Tepler Gesundbrunnen nach dem Herrn Doktor Zauschner.

Wenn man von Prag aus nach Eger reiset, und an dem Fuße der Berge, welche zur rechten Seite der Strasse liegen nach Auschwitz, einem Dorfe von der Herrschaft Tepl im Pilsner Kreise hingeht, so trift man beym Eingange des Waldes am Fuße eines Berges einen sehr hellen Quell an, welcher sehr angenehm aber etwas weich schmekt, und von einem dasigen Abte Hieronymus Xaverius Ambros, den Namen Ambrosienbrunn erhalten hat. Begiebt man sich etwas weiter auf diesem Berge hinauf, so giebt sich daselbst durch einem der Schwefelleber beykommenden Geruch ein zweyter Quell zu erkennen, welcher von einem allda befindlichen Marienbilde der Marienbrunnen heißt; und wendet man sich von da

Links, so kömmt man an einen dritten Brunnen, welcher etwas salzig, anfangs gelinde säuerlich anziehend, hernach aber etwas bitterlich, und ein wenig laugenhaft schmekt, und von einem daselbst stehenden Crucifix der Kreuzbrunnen heißt.

Ein Arzt in Prag hat diese Wasser untersucht, und diese Untersuchungen unter der Aufschrift, Johann Baptista Joseph Zauschners, der freyen Künste, der Weltweisheit und der Arzneygelehrsamkeit Lehrers, Abhandlung über die Bestandtheile und Arzneykräfte der drey Tepler Mineralwässer, öffentlich in der Prager hohen Schule von demselben vertheidiget. Prag 1766. auf 316. Octavseiten bekannt gemacht.

Wir wollen diese Abhandlung mit Weglassung der darinn enthaltenen allgemeinen Betrachtungen über die Natur der Salze überhaupt, kürzlich unsern Lesern mittheilen.

Mitten in einem Gesteine, welches grossentheils aus röthlichen undurchsichtigen Quarz, aus

aus wenigen Glimmer, und aus einem grauen Schiefer zusammengesezt, und in vielen Stellen mit einem röthlichen Thone, auch hin und wieder mit einem schwarzen Eisenerzte durchsezt ist, entspringt aus vielen sehr kleinen Quellen, mit einem gewissen Geräusche der auf die Oberfläche des hervorquellenden Wassers aufsteigenden Luftbläsgen, der so genannte Kreuzbrunnen.

Zur Untersuchung desselben nahm er zuförderst eine gläserne Flasche welche unten platt war und oben einen sehr engen Hals hatte, und merkte an derselben den Raum an, welchen ein medicinisches Maaß von gemeinem Wasser in derselben einnahm. Diese Flasche füllte er, nachdem er sie zuvor wohl gereinigt und getroknet abgewogen, am 25ten des Herbstmonats 1765. bey heiterm Wetter und bey der Quelle selbst, mit diesem Quellwasser bis an das davon gemachte Merkmal vorsichtig an, und fand im Abwägen, daß in diesem Raume zwey und zwanzig, und beynahe $\frac{9}{16}$ Loth nach altem böhmischen Gewichte, von diesem Wasser enthalten sey. Es verhielt sich also seine eigenthümliche

liche Schwere zur eigenthůmlichen Schwere des Wassers, beynahe wie 15. zu 16. Und dieses Verhåltniß fand er auch zu einer andern, und zwar Regenzeit gleichmåßig. Ferner untersuchte er dessen Verhåltniß gegen verschiedene andre ihm beygemischte Dinge. Er gosse daher Vitriolgeist, Salpetergeist, Salzgeist, und übergezogenen Eßig zu diesem Wasser, bemerkte aber allezeit nur eine sehr geringe Wallung dabey, noch auch ein Aufbrausen bey der Beymischung des geflossenen Weinsteinöls; so ward auch das ihm beygemischte åzende aufgetriebene Quecksilber dadurch nicht pommeranzenfårbig. Mit einem halben Quint gepulverter tůrkischer Gallåpfel nahm es aber bald eine braune Farbe an, welche sich erst am dritten Tage darauf von oben herunter in eine dunkelgrůne verwandelte; und vom beygemischten blauen Veilgensafte ward es anfånglich sogleich hellgrůn, nach und nach aber ganz dunkelgrůn. Weiter bemerkte er, da er eine gewisse Menge von diesem Wasser in die Ruhe hinstellte, daß ein Pfund von demselben nach allem gemeinen

böhmi=

böhmischen Gewichte einen halben Gran von einem gelben flockigen Bodensatz nach und nach fallen ließ, welcher mit den gewöhnlichen Säuren aufbrausete, und im Schmelztiegel mit Kohlengestübe vermischt, leichter aber noch mit gemeiner Seife, durch die Wirkung des Feuers in wahres Eisen verwandelt wurde, welches der Magnet anzog, bey welchen Niederschlage das Wasser seinen anziehenden Geschmack verlohr, und ganz klar und helle ward. Weiter erhielt er aus einem medicinischen Maaße von demselben, durch das Abkochen und Durchseihen ohngefehr zwölf Grane von einer aschgrauen Masse, welche gehörig ausgelaugt, und abgetroknet ohne Geschmack und Geruch war, jedoch mit den starken Säuren aufbraußte, und durch ein feuerbeständiges Laugensalz daraus wiederum niedergeschlagen ausgesüßt und ausgetroknet, wiederum sehr weiß ward. So wohl das durchgeseihte Wasser als dasjenige, womit diese laugenhafte Erde abgesüsset worden, ließ er, nachdem sie ebenfalls durchgeseihet worden, bis zu einem Häutgen abrauchen, und

stellte es so an einem kühlen Orte ruhig hin, da denn Krystallen darinnen anschossen, welche vierseitige Ekſäulen vorstelleten, so auf einem geschobenen ungleichseitigen Vierek ruhen, und sich in eine eben so vielseitige Spizsäule endigen, welche oben durch eine mit dem Boden gleichlaufende Fläche abgekürzt ist. Von diesen Krystallen goß er das Wasser wiederum ab, ließ es wiederum abrauchen, und zu Krystallen anschiessen, das hiervon zurükbleibende Wasser wolte aber weiter nicht in solche Krystallen anschiesen, ob schon daraus bey fernerweiten Abrauchen, und Krystallisiren noch Kochsalzkrystallen anschossen, welche wiederum mit Wasser aufgelöst, durchgeseihet, abgeraucht, und abermals aufs neue krystallisirt, und getroknet auf ein medicinisches Maaß, sechs Gran betrugen, wovon sich dennoch beyde leztre Auflösungen nunmehro gar nicht mehr aufs neue wiederum zur Krystallisirung bringen liesen. Je öfterer es aber eingekocht ward, je mehr erlangte es die Eigenschaft mit den Säuren aufzubrausen, das aufgetriebene äzende Quekſilber pomeran=

meranzenfärbig zu färben, und einen brennenden und zugleich harnartigen Geschmack zu bekommen.

Diese Krystallen betragen auf ein medicinisches Maaß ohngefehr ein Quint und sieben und ein halb Gran. Sie waren nicht hohl sondern feste, wurden bey einer mäsigen Wärme undurchsichtig, und zerfielen in ein weisses Pulver. Sie schmelzten sogleich auf der Zunge, waren etwas kühlend, und gaben einen bitterlichen Geschmack: sie verpuften weder selbst mit Salpeter, noch auch verpuften brennbare Dinge mit ihnen.

Eine Unze von diesen Krystallen löset sich im Schmelztiegel bey einer sehr gelinden Wärme durch ihr eignes bey sich führendes Wasser auf, kochet, verwandelt sich endlich in eine ganz trokne Masse, und verliehrt dabey sieben Zwölftel ihres Gewichts. Diese Masse fließt zwar endlich bey einem heftigeren Feuersgrad auch, verliert aber dennoch nichts von den nachfolgenden Eigenschaften, nämlich: wenn diese

Krystallen bis zur Trockenheit gebracht sind, so brausen sie nur mit dem Vitriol, oder alleine auf, und dieses auch nur, wenn sie in Wasser aufgelöst sind, mit dem Laugensalze aber nicht: Sie haben weder einen sauren noch einen laugenhaften Geschmack, und färben sich mit dem blauen Veilgensaft weder roth noch grün. Er sezt sie dahero unter die Reihe der Mittelsalze, und nennet sie das Tepler Sauerbrunnenmittelsalz.

Wird dieses Salz im Wasser aufgelöst, und höchstgereinigter Weingeist darzu gegossen, so schlagen sich die Krystallen desselben bald nieder, wie des Glaubers Wundersalz, und der Salpeter solches thun. Wird aber diese wässerige Salzauflösung dem im Salpetergeiste aufgelösten Queksilber zugegossen, so wird dadurch ein mineralischer Turbith, so wie durch den im Wasser aufgelösten vitriolischen Weinstein niedergeschlagen, welches mit dem Salpeter und Kochsalz nicht geschiehet: Es scheint ihm daher, so wie dieser in einem Vitriolsauren zu bestehen,

und

und es wird gar zu einem wahren vitriolischen Weinstein selbst, und verändert sein ganzes Wesen, wenn diese Auflösung mit einer wässerigen Auflösung eines feuerbeständigen Laugensalzes vermischt durchgeseihet, abgeraucht und krystallisirt wird.

So wird auch wenn dieses Brunnensalz mit Kohlengestübe zusammengeschmolzen, in Wasser aufgelöst, und mit übergezogenen Essig niedergeschlagen wird, ein wahrer Schwefel daraus niedergeschlagen. Nach allen diesen Versuchen und Erfahrungen giebt er also, nachdem er noch verschiedene allgemeine kritische Bemerkungen darüber angestellet, als Bestandtheile dieses Tepler Creuzbrunnenwassers an, 1.) einen flüchtigen Eisenvitriol nebst einer der vitriolischen Säure beraubten Eisenerde, 2.) eine laugenhafte Erde, 3.) ein feuerbeständiges laugenhaftes Sauerbrunnensalz, 4.) ein Mittelsauerbrunnensalz, 5.) ein Kochbrunnensalz, 6.) ein gemeines Wasser; und wendet sich hierauf zu der Betrachtung des Tepler Marienbrunnenwassers.

Dieses zweyte Tepler Mineralwasser aber quellet aus einer schwärzlichen sehr gemengten und im Wasser an und vor sich unauflöslichen Erde, mit einem hellen Ansehen, mit einem weit um sich her verbreiteten Schwefelberggeruch, und mit einem etwas bitterlich laugenhaften, nicht wohl zu bestimmenden Geschmacke. Bey Untersuchung seiner eigenthümlichen Schwere fand er, daß ein medicinisches Maaß von demselben beynahe zwey und zwanzig und fünfsechzehntl Loth nach altem böhmischen bürgerlichen Gewichte wog.

Bey der Beymischung der diesfalls gebräuchlichen Säuren, wie auch des geflossenen Weinsteinöls lies es keine Aufwallung spühren, färbte auch das aufgetriebene ätzende Quecksilber nicht pommeranzenfärbig; jedoch nahm es mit dem blauen Veilgensafte nach und nach eine grünliche Farbe an, gab auch bey angestellter Einkochung und Wiederholung dieser nämlichen Versuche mit demselben, immer mehr eine laugenhafte Mischung zu erkennen.

Dieser

Dieser Spur zufolge lies er dasselbe abkochen und durchseihen, und erhielt dadurch eine dunkelgraue Masse, welche ausgelaugt und getroknet ohne Geruch und Geschmack ist, mit den Säuren aufbraußt, und auf ein medicinisches Maas drey Grane beträgt. So wohl das durchgeseihte Wasser, als dasjenige womit diese Masse war abgelaugt worden, seihete er gleichfalls durch, und kochte es bis zur Trockenheit ein, wobey denn drey Unzen fünf Quint und drey Gran zurükblieben, welche für sich im Schmelztiegel zu einer Masse zerflossen, so eine dunkelrothe Leberfarbe hatte, wie Schwefelleber roch und schmekte, an der freyen Luft zerfloß, und im Wasser aufgelöst, durch eine beygemischte Säure ein Pulver zu Boden fallen lies, welches gehörig ausgelaugt einen wahren Schwefel darstellt.

Er wirft sich hierbey selbst die Frage auf, ob eine wirkliche Schwefelleber ein Bestandtheil des Marienbrunnenwassers sey, und erörtert diese Frage fernerweit durch nachfolgende

Versuche. Wenn eben dieses Wasser, welches durch die Durchseihung von der obenerwähnten laugenhaften Erde geschieden worden, anstatt bis zur Trockenheit eingekocht zu werden, nur bis zur Ansetzung eines Häutgens abgeraucht wird, so schiesen Krystallen an, und das davon abgegossene Wasser läßt sich nach öfterer Wiederholung eben dieses Verfahrens endlich nicht weiter zur Krystallisirung bringen.

Diese Krystallen aber betrugen, nachdem sie wiederum aufgelöst, durchgeseihet, abgeraucht, und von neuem angeschossen waren, auf ein medicinisches Maaß drey und ein Neun und vierzigthl Gran, das Wasser selbst aber davon konnte zu fernerweiter Krystallisirung nicht mehr gebracht werden: Und diese Krystallen kommen in allen und jeden Eigenschaften mit dem obenerwähnten Kreuzbrunnenmittelsalze überein.

Dasjenige Wasser, welches nach dem Vorhergehenden nicht weiter zur Krystallisirung gebracht werden konnte, giebt, wenn es durchgeseihet, und bis zur Trockenheit abgeraucht

raucht worden, etwas über ein Gran von einer fahlen Masse, welche sich für sich selbst im Wasser auflöset, etwas scharf brennend, und harnartig schmekt, für sich im Feuer fließt, und mit Salpeter verpuft, mithin kein wahres sondern ein mit brennbarem Wasser vermischtes Salz ist, so die Feuchtigkeit der Luft an sich zieht, im Wasser aufgelöst und mit blauen Veilgensafte vermischt eine graue Farbe annimmt, mit allen sauren Salzen, und hingegen mit keinem Laugensalze aufbraust, das flüchtige Laugensalz aus dem Salmiak entbindet, das aufgetriebene äzende Quecksilber pommeranzenfärbig färbt, und also ein feuerbeständiges Laugensalz ist. Er schließt hieraus, daß also das Tepler Marienbrunnenwasser aus einer laugenhaften Erde, aus einer besondern Schwefelleber, aus einem Mittelsauerbrunnensalze, und aus gemeinem Wasser also zusammengesezt sey, daß nach Entbindung des flüchtigen Theils von der Schwefelleber ein laugenhaftes mit etwas brennbaren Weesen vereinigtes seifenartiges Salz zu-

ruk-

rukbliebe, und gehet sodenn weiter zu der Betrachtung des Ambrosienbrunnen fort.

Dieses sogenannte Ambrosienwasser quellet aus einem sandigen Boden herfür, und sezt bey der Quelle selbst eine gelbe oggerhafte Erde ab, welche gehörig ausgelaugt, und getroknet mit keiner Säure aufbrauset, und mit Seife im Schmelztiegel geschmolzen ein wahres Eisen darstellt. Seine eigenthümliche Schwere kömmt mit dem Gewichte des Marienbrunnenwassers fast vollkonmen überein. Bey der Beymischung der sauren und laugenhaften Salze läßt es keine Aufwallung bemerken, und färbt das aufgetriebene ätzende Quekfilber nicht pomeranzenfärbig, bey der Vermischung mit dem blauen Veilgensafte nahm es aber dennoch eine grüne Farbe an, und neigte sich, nachdem es gelinde abgeraucht und eingekocht worden, zur laugenhaften Mischung. Bey der Einkochung und Durchseihung desselben erhielt er eine gelblich graue Masse, welche gehörig ausgelaugt und getroknet, ohne Geruch und Geschmack

war,

war, mit keinen Säuren aufbrausete, auf ein medicinisches Maaß fast drey und einen halben Gran betrug, und mit Seife im Schmelztiegel geschmolzen wahres Eisen darstellte, mithin aus einer mit einem gemeinen gelben Ogger verbundenen laugenhaften Erde zu bestehen schiene

Das hiervon abgeseihete Wasser sowohl als dasjenige, womit die oberwähnte Masse war ausgelaugt worden, seihete er fernerweit durch, lies es bis zur Ansetzung eines Häutgens abrauchen, und zu Krystallen anschiesen, und wiederholte dieses Verfahren mit dem davon zurükbleibenden Wasser abermals, wornach das davon übrige Wasser aber sich nicht weiter zur Krystallisirung bringen ließ. Diese Krystallen betrugen auf ein medicinisches Maaß etwas über zwey und Zweydrittel Gran, und kamen ebenfalls mit dem obenerwähnten Kreuzsauerbrunnenmittelsalze überein. Das von diesem Verfahren noch rukständige Wasser gab endlich bey nochmaliger Durchseihung und Einkochung desselben eine weißlich graue Masse, wel-

che

che auf ein medicinisches Maaß ohngefähr achtneuntel Gran betrug, und ein wahres natürliches laugenhaftes Salz darstellt. Er giebt dahero einen flüchtigen Eisenvitriol, eine laugenhafte Erde, ein Mittelsauerbrunnensalz, und ein feuerbeständiges Laugensalz zu Bestandtheilen dieses Ambrosienbrunnenwassers.

Hierauf zeiget er nach einigen, über die Wirkungen des Wassers auf unsern Körper überhaupt, angestellten allgemeineren Betrachtungen, in besonderen therapevtischen Untersuchungen, die in den einzelnen Bestandtheilen dieser drey Tepler Mineralwässer liegenden besondern Arzneykräfte, und macht endlich über den eigentlichen zwekmäsigen und gemessenen Gebrauch dieser Wasser nachfolgende praktische Anmerkungen.

Dahero giebt er aus den verschiedenen Einflüssen, welche die Bestandtheile dieser Mineralwasser so wohl einzeln und insbesondre, als auch in ihrer natürlichen gemeinschaftlichen Verbindung, auf mannigfaltige Zufälle unsers Körpers

pers haben können, zu erkennen, in wie ferne deren innerlicher oder äuserlicher Gebrauch nach richtigen, und gemessenen Verordnungen eines einsehenden Arztes bey Krankheiten von Schwachheit oder Steifigkeit der Theile, von saurer oder schleimiger Mischung der Säfte, und von Verstopfungen der Gefäse, bey Lähmungen, beym Schwindel, bey der fallenden Sucht und andern Verzuckungen, bey der Milzsucht, Wassersucht, Gelbsucht, Gicht, und bey verschiedenen Verschleimungen, u. s. f. nüzlich anzuwenden sey, und bereits angewendet worden.

Wie sehr wäre es zu wünschen, daß die Aerzte in allen Gegenden unsers Vaterlandes die Wässer ihres Orts mit eben so viel Genauigkeit und Sorgfalt untersuchen, und für das Publikum brauchbar machen möchten! Wie viel würden wir nicht weniger Vortheile entbehren!

Vierte Abhandlung.

Von dem Dobritschaner Bade nach der Beschreibung des Herrn Doktor o Reilly.

Die vorzüglichste Untersuchung dieses Mineralwassers, so wohl, was seine Bestandtheile, als auch den nach den Gesätzen der Natur daraus fließenden Nutzen betrift, geschah vor einigen Jahren von dem Herrn Doktor o Reilly, königlichen Physiko des Saatzerkreises. Eben derselbe hat auch dem Publiko kurz vorher seine Prüfung und Versuche, die er mit dem Steknitzer Stahlwasser angestellet, mitgetheilt, welche man mit besonderm Beifalle aufgenommen. Um nun auch mit einer richtigen Nachricht von diesem Gesundbrunnen, und seinem vortheilhaften Gebrauche zur Vollkommenheit der Wassergeschichte Böhmens etwas

was beyzutragen, liefern wir hier einen Auszug des Nüzlichsten der o Reillischen Abhandlung; da in selbiger ohnehin verschiedenes enthalten ist, was theils in unserer Geschichte eine Wiederholung des schon Gesagten wäre, und theils auch auserdem der Wisbegierde des Publikums gleichgültig seyn kan.

Das Dobritschaner Mineralwasser entspringt in einer angenehmen Gegend, eine Viertelstunde von dem Dobritschaner Schlosse, als dem gewöhnlichen Wohnsitze Sr. Excellenz, des Herrn Grafen von Clary, eine halbe Stunde von dem bekannten Steknitzer Schlosse, und eine ganze Stunde endlich von der königlichen Kreißstadt Saatz.

Zur Bequemlichkeit derjenigen so sich dieses Wassers als eines Heilmittels bedienen wollen, ist ein Gebäude errichtet worden, worinn man die zu Brunnenkuren schiklichen Lebensnothwendigkeiten, und übrige gute Aufwartung nach Wunsche haben kan.

Wenn

Wenn man dieses Wasser aus der Quelle schöpfet, ist es krystallenklar, und erhält auch in Flaschen viele Monate, und vielleicht Jahre lang, seine Klarheit, wenn es nur vor dem Zugange der äusern Luft bewahrt wird. Sobald man es aber eine Zeitlang in einem offenen Geschirre, oder in einer nicht recht wohlvermachten Flasche der Luft preißgiebt; so wird es auch fast augenbliklich milch- oder molkenfarbig, verändert sich in kurzem in einen gelblichtrüben Liquor, und läßt endlich nach einer etwas längern Zwischenzeit einen zitronenfärbigen Satz fallen. Ist alsdenn aller Satz zu Boden gesunken; so hellt sich auch das Wasser in der Höhe wieder vollkommen auf, verliehrt aber zugleich auch allen Geruch und Geschmack, der ihm anfänglich, wenn es kaum aus der Quelle kömmt, eigen ist. Diese Veränderung nun giebt deutlich zu erkennen, daß der Zusammenhang der mineralischen Bestandtheile dieses Wassers, mit dem Wasser selbst

so schwach sey, daß ihn der bloße Druck der freyen Luft aufheben und trennen könne.

Was die genauere Bestimmung der Bestandtheile dieses Gesundbrunnens betrift; so kan uns der von dem Herrn Doktor o Reilly angestellte Versuch selbige näher kennen lernen. Nicht nur die grösten Stücke von türkischen Galläpfeln, sondern auch ganze, werden plözlich von diesem Wasser durchdrungen, wenn man sie hinein wirft. Auch werden fast in dem nämlichen Augenblicke purpurfärbige Streife daran wahrgenommen, die den Augen ein angenehmes Schauspiel geben. Hieraus ist nun leicht und sicher zu schlüßen, daß das Dobritschaner Wasser nicht nur eisenhaltig, sondern auch sehr flüchtigwirkend sey. Wenn man abgekochte anhaltende Getränke damit vermischt, so bekömmt es eine schwarzbraune Farbe, der mit selbigem vermischte Thee aber färbt es dunkelschwarz, wodurch denn obiger Schluß auf seine

Bestandtheile noch mehr befestigt wird. Ganz augenscheinlich aber wird selbiger alsdenn bestätigt, wenn man die Erde und den Ogger des Wassers zu einem Teige gemacht, und diesen zu Pulver gestossen, abgewaschen und ausgetroknet, da man sodann eine Menge Eisen darunter findet, welches der Magnet an sich zieht. Das wenige Laugensalz, welches durch die Ausdünstung sichtbar wird, kömmt in keine sonderliche Betrachtung.

Bey Abziehung des Dobritschaner Wassers riecht man nicht allein etwas Angebranntes und Schweflichtes, sondern man erhält auch einen trockenen Röthel, welcher, wenn man ihn warm mit Weinsteinsalze abreibet und mit dem besten Weingeiste läutert, eine goldfärbige Tinktur giebt, welches denn ein Beweiß ist, daß dieser Gesundbrunnen auch etwas Schwefel enthalte.

Noch mehrere mit diesem Gesundbrunnen ange-

angestellte Versuche anzuführen, scheint uns überflüßig. Schon diese allein zeigen, daß das Dobritschaner Bad aus einem wässerigen Theile, aus Eisenerde, Schwefel und etwas wenigen Aschensalze bestehe. Lauter Bestandtheile, deren Vereinigung von jeher die vorzüglichsten Mittel zur Heilung der hartnäckigsten äuserlichen Krankheiten an die Hand gegeben. Wenn sogar bloß künstliche, aus glühenden Eisenschlacken und Schwefel zubereitete Bäder in den schwersten Zufällen oft die sicherste und thätigste Hülfe leisten, wer wolte diese Wirksamkeit alsdenn den Produkten der weiseren Natur absprechen? Doch so eine Vergleichung wäre unnütze, da die von dem Herrn Doktor o Reilly geschehene Prüfung des Gebrauchs, und mannichfaltigen Nutzens des Dobritschaner Bades in vielerley Gebrechen des menschlichen Körpers alle hier mögliche Zweifel widerleget.

In Rukſicht auf die Wirksamkeit der

Bestandtheile des gegenwärtigen Gesundbrunnens, ist noch dieses zu errinnern, daß man wegen dem schwachen Zusammenhange seines Wassers mit den mineralischen Theilen nur bey der Quelle selbst innerlichen Gebrauch davon machen könne. Aus welchen Grunde ihn denn auch der Herr Doktor o Reilly hauptsächlich nur zum Baden anrathet.

Wer nun die erweichenden, auflösenden lindernden und ausführenden Kräfte des süßen warmen Wassers kennet, wird auch den höhern Grad einer ähnlichen Wirksamkeit leicht einsehen können, wenn die Natur selbst einer Quelle ihre Wärme mitgetheilt, und ihr auch auserdem andere Reitzungen gegeben, die es zu den eben angeführten Wirkungen noch kräftiger machen können. Man darf sich also um so weniger über die vortreflichen Eigenschaften des Dobritschaner Baades wundern. Seine vornehmste Wirkungen aber, die der davon gemachte Gebrauch nun schon auser Zweifel gesezt,

sezt, äusern sich in Krankheiten, die von allzustarken Spannungen, oder Krämpfungen herzuleiten sind. Hieher gehören insbesondere Zusammenziehungen der Glieder, Unbeweglichkeit derselben, krampfartige Kolikschmerzen, wie auch Nieren, und Blasensteine. Die nämliche Hülfe leistet dieser Gesundbrunnen in mancherley Unreinigkeiten der Säfte, in der unterdrükten, oder zurükgeschlagenen Ausdünstung und denen daher entspringenden Uebeln, als z. B. in dem Scharbocke, der Grätze, den Lendenschmerzen, in kalten oder aussetzenden Fiebern, und einem veralteten und fast zur Gewohnheit gewordenen Durchlaufe. Die Heilung dieses lezteren Uebels ist besonders der beförderten Ausdünstung zuzuschreiben, da nach dem Zeugnisse des Hippokrates die Erweichung der Haut den Stuhlgang fester macht.

Entkräftete, kalte, und in der Leichtigkeit ihrer Bewegungen gehemmte Körper, ja selbst solche, die der Last der Jahre schon fast

unterliegen, erhalten durch den Gebrauch dieses Baades neue Kräfte: die nämliche Wohlthat haben mit der Gicht behaftete und Unvermögende zu hoffen.

Eben so vortheilhafte Wirkungen habe ich an geschwollenen, dunstigen und von übeln Säften verunreinigten Körpern wahrgenommen. Auch stellt dieses Wasser durch seine durchdringende, erwärmende, zertheilende und stärkende Kraft jene Frauenzimmer wieder her, bey denen die monatliche Reinigung in Unordnung gerathen, oder die am weisen Flusse leiden. Und endlich schlägt es auch denen gut an, die mit Knoten und Topfsteinen bezeichnet sind, oder vom Podagra und andern schmerzhaften Geschwülsten gequält werden.

Zwar sind die Wirkungen einer richtigen Anwendung des Dobritschaner Bades weit allgemeiner, als daß sich selbige bloß auf die angeführten Krankheiten einschränken ließen; doch

wir

wir übergehen die Namen der übrigen, theils weil sie sich aus dem schon Gesagten von selbst schlüßen lassen, und theils auch um bey unserer Lobrede auf die Eigenschaften dieses Bades nicht zu partheilig zu scheinen. Auch ist uns schon das genug, daß sowohl die darinn enthaltene Mineralien, als auch die Erfahrung selbst für seinen vor manchem natürlich warmen Bade vorzüglichen Wehrt gutsagen.

Was nun den Gebrauch des Dobritschanerbades angeht, so ist es nöthig, bey selbigem sich derjenigen Vorsicht zu bedienen, deren Vernachläßigung seine sonst nüzlichen Eigenschaften, wo nicht gar schädlich macht, doch wenigstens ihrer Wirksamkeit beraubet.

Die Vollblütigkeit eines Patienten, der sich dieses Bades bedienen will, muß vorher gehörig vermindert werden: und zwar entweder, im Nothfalle, durch Aderlassen, oder durch hierzu schikliche Abführungen, oder end-

lich durch die Einschränkung einer zu vornehmen Lebensordnung. Diese nämliche Vorsicht ist auch alsdenn nöthig, wenn währendem Gebrauche des Wassers, Wallungen des Blutes, zu oft wiederholte Pulsaderschläge, vor den Augen schwebende Funken dem Kranken beschwerlich fallen. Die Nahrung muß aus leichten und nicht erhitzenden Speisen und Getränken bestehen. Wenn sich aber Unverdaulichkeiten und Blähungen melden, müssen vorzüglich abführende Mittel gegeben werden.

Die Badezeit muß wenigstens 3. Stunden vor der Mittagsmalzeit, und eben solange hernach festgesezt werden : um die traurigen Folgen zu vermeiden, die auserdem daraus entstehen könnten, wenn man gleich nach dem Baden sich zu Tisch sezte, oder gleich nach Tisch mit vollem Magen ins Bad gienge. Eine halbe Stunde baden ist für Jedermann hinreichend, da dieses Wasser sehr durchdringend und kräftig ist. Patienten, so das Baden schon gewohnt

wohnt sind, können sich des Tages auch wohl zweimal desselben bedienen. In veralteten hartnäckigen Krankheiten, muß das Dobritschaner Bad bis in die vierte Woche, ja, noch länger fortgebraucht werden, wenn sich das Uebel nicht eher heben läßt. In weniger beträchtlichen Krankheiten ist ein vierzehntägiger, und oft noch kürzerer Gebrauch hinlänglich.

Personen von einem trockenen Temperamente sollen nach dem jedesmaligen Gebrauche des Bades nicht solange schwitzen als die, welche feuchter Natur, und mit schlechten Säften beschweret sind: beiderley Patienten aber müssen sich nach abgetrokneten Schweise sorgfältig vor der freien, und besonders, kühlen Luft hüten, damit die durch die Wärme des Bades beförderte Ausdünstung des Körpers nicht plözlich zurükschlage. Was die Diät betrift; so muß überhaupt aller Ueberfluß an Nahrungsmitteln, insbesondere aber der Gebrauch roher, schwerverdaulicher, scharfer und

blähender Speisen vermieden werden. Selbst die Gemüthsbewegungen muß man soviel möglich in einem Gleichgewichte zu erhalten suchen.

Uebrigens hat die Erfahrung sowohl als die Ueberlegung gelehrt, daß das Dobritschaner Bad den Schwindsüchtigen, mit Blutspeien, oder auch von einem blutigen Urinflusse beschwerten, wie auch die, so mit einem hitzigen Scharbocke behaftet oder zu dem von Vollblütigkeit herrührenden Schlagflusse geneigt sind, gefährlich sey, und dergleichen Patienten folglich auch vor dem Gebrauche desselben zu warnen seyen.

Nun sind uns nur noch einige Vorsichtsregeln anzuführen übrig, welche die Anordnung und Zubereitung dieses Bades betreffen. Die Wärme desselben sey jedesmal mäßig, besonders für blut- und gallreiche Personen. Feuchte, kraftlose, gliedersüchtige und schlappe Körper hingegen, können es mit Vortheil viel wärmer, jedoch niemals heiß, vertragen. Auch

muß

muß die Wärme des Bades anfänglich beym Eintritte in selbiges nicht viel mehr als laulicht seyn, allmählig aber vermehrt werden.

Das Gefäß, worinn das Bad gewärmet wird, muß wohl zugedekt seyn, damit nicht der feinste und mineralische Theil desselben zustark verfliegen könne. Schlüßlich ist den Badenden anzurathen, den Kopf stäts aufrecht zu halten, ihn nicht zu sorgfältig zu verhüllen, damit man sich nicht selbst der Gefahr einer Entkräftung oder Ohnmacht aussetze.

Die von dem Herrn Doktor o Reilly angeführten Kuren von vielerley schweren und hartnäckigen Zufällen übergehen wir mit Stillschweigen, da sich die vortreflichen Eigenschaften und Wirkungen des Dobritschaner Bades schon aus dem, was oben gemeldet worden, hinlänglich verstehen lassen: und wir nicht gerne durch unnöthige Wiederholungen diese Sammlung der besten Nachrichten von böhmischen Gesundbrunnen vermehren wollen.

Fünfte

Fünfte Abhandlung.

Von dem Gräflich-Sternbergischen Bechiner Bade; nach der Beschreibung des Herrn Doktor und Professor Johann Jacob Geelhaußen.

Auch dieses Mineralwasser verdient um seiner Vortreflichkeit willen, in Rukſicht auf seine Bestandtheile, und den daraus folgenden Nutzen bekannter zu werden, als es bisher gewesen ist. Die davon ans Licht gekommene Beschreibung ist schon unter die, von Zeit zu Zeit, der Vergessenheit zu Theil werdenden Maculaturen gerathen. Es ist also um so billiger, die wenigen Ueberbleibsel davon, insofern sie eine vernünftige Untersuchung und auch die Erfahrung selbst bestätigen, dem Publico neuerdings vorzulegen.

Was erstens die Lage dieses Gesundbrunnens angeht; so entspringt selbiger zu Bechin, welches, wie bekannt, die Hauptstadt des daher benannten Bechinerkreises ist. Das Erdreich desselben ist meistens bergigt, holzreich und nur hier und da zum flachen Feldbau bequem. Die Stadt selbst liegt auf einem Felsen am Flusse Luznitz gelegen, und hat eine zwar etwas rauhe, doch aber reine und gesunde Gebürgluft, wie auch in ihrer Nachbarschaft sehr angenehme Gegenden. Die Quelle entspringt in einem Thale, welches sich von da bis zum vorbeyfließenden Luznizflusse erstrekt. Nicht weit von der Hauptquelle entspringen noch drey kleinere von gleichem Geschmacke und Gehalte. Sie fließen zwar aus ihrem Ursprunge nicht stärker als ein Strohhalm, doch kan man in der Hauptquelle innerhalb 24. Stunden über sechzig Eimer Wasser auffangen. Man hat nach geschehener Entdeckung dieses Gesundbrunnens sämmtliche Quellen in einen einzigen

Behälter zusammengeleitet, aus welchem man nach Belieben, soviel Wasser, als man nöthig hat, in das ohnweit davon errichtete Badhauß durch unterirdisch angelegte Röhren in die Kessel und Badwannen einlassen kan.

Den Gehalt des Bechiner Mineralwassers betreffend, so ist selbiges überhaupt betrachtet ein eisenhaltiger Gesundbrunnen, welches besonders aus folgenden Punkten erhellet:

Erstens: werden eine Meile von Bechin Eisensteine gegraben, und hat man auch, da man diesem Mineralwasser nachgegraben, fast bleyfärbige Steine mit etwas glänzendem Sande untermengt gefunden.

Zweytens: hat man, da dem Ursprunge bemeldeter Quelle nachgeforscht worden, bemerkt, daß selbige unter einem Felde hervorquelle, dessen Erde rothgelb und meistentheils eisenlettig sey; woraus denn um so sicherer zu schlüßen, daß auch das Wasser eine martialische Ocher bey sich führe.

Drit-

Drittens: beweißt solches gleichfalls der sich an dem Orte, wo das Wasser ablauft, anlegende gelbe Satz, der als ein natürlicher mit häufiger Boluserde vermischter Crocus Martis angesehen werden kan. Eben diese Beymischung der fetten erdigten Theile ist denn auch die Ursache, warum der Magnet die in dem Satze befindliche Eisentheile nicht eher anziehet, bis die Erde davon kalcinirt, und das öhligte Weesen von dem Feuer verzehret worden.

Viertens: der nämliche Satz senkt sich in den Flaschen oder andern Geschirren, worinn dieses Wasser verführet wird, zu Boden.

Fünftens: wird das Wasser zum Baden gewärmt; so sezt sich eben diese rothgelbe schlammigte Erde auf den Grund, obenauf hingegen schwimmt eine gewisse fette röthlichte Haut, wie ein Raam, den man Löffelweiß abschöpfen und sodann verdicken kan.

Sechstens: wäscht man Leinewand in diesem Wasser, so bekömmt selbige eine rothgelbe Eisenfleckenfarbe. Und

Siebentens: sind sowohl die Farbe und der Geschmack bemeldeter rothgelben Erde, als auch die sich an selbiger äusernde anziehende Wirkung des Magnets die sichersten und augenscheinlichsten Beweise, daß selbe eisenhaltig sey, und diese Eigenschaft, folglich auch dem Wasser, welches sie bey sich führet, mittheile. Der übrigen damit angestellten Versuche mit dem Galläpfeldekokte und anderen Präcipitationen nicht zu gedenken, da die Anführung derselben den Innhalt gegenwärtiger Abhandlung doch nur unnöthig vermehren würde.

Wie fein die in gegenwärtigem Wasser enthaltene irdischen Theile seyn müssen, läßt sich daraus schlüssen, da, soviel selbiges auch von der beschriebenen rothgelben Erde bey sich führt, es dennoch eine vollkommene Reinigkeit, Klarheit und Durchsichtigkeit besitzet.

Auser

Auser angeführtem martialischen Berggelb enthält das Bechiner Wasser nicht viel andere Bestandtheile, die sonderlich in die Sinne fallen. Jedoch ist eben jene häufige Eisenocher ziemlich schwefelreich: wie man denn auch mit Weingeiste eine schöne rothe Tinktur herausziehen, und mit Beimischung eines Oeles einen guten Balsamum Martis daraus bereiten kan: daher es auch kömmt, daß, wie ich schon oben gesagt habe, der Magnet die in der Ocher befindlichen Eisentheilgen nicht eher anziehen kan, bis die schweflichte Fettigkeit davon verbrandt, die Erde kalcinirt und das Eisen folglich concentrirt ist.

Von Salzen findet man nur soviel, als fast allen und jeden Wässern gemein ist: da man aus der verdikten Erde dieses Gesundbrunnens wenig und fast gar kein Salz hat auslaugen können. Noch vielweniger ist in selbiger, nach einiger Vorgeben, Alaun, Salpeter, oder ein martialisches Vitriolsalz enthalten.

Geistige Bestandtheile sind diesem Wasser auch nur mäßig zugetheilt, obschon es ziemlich leicht ist. Dieses erhellet vorzüglich daraus: wenn man das Bechinerwasser mit Galläpfeln abkochet, so färbt es sich nicht sonderlich schwarz noch stark purpurisch, welche Farbe doch sonst die gewöhnliche Anzeige des gegenwärtigen Mineralgeistes ist, wie Hofmann bemerket hat; da andere Wässer, welche viel dergleichen geistiges Weesen haben, nur nah an der Quelle im Galläpfeldekokte jene dunkle Farbe annehmen, nicht aber wenn selbige erst weiter verführt werden, und der Mineralgeist indessen entflohen ist.

Soviel von den Bestandtheilen des Bechinerbades. Da nun die Erklärung derselben einmal nebst denen dazugehörigen Beweisen vorausgesezt ist; so wird es jezt um so leichter seyn, den Nutzen und Gebrauch dieses Gesundbrunnens daraus herzuleiten. Auch hier werden nicht bloß Vernunftschlüsse angeführt,

sondern

sondern die aus der Vermischung der Bestandtheile dieses Mineralwassers herfließende theoretische Wahrheiten von sicheren Erfahrungen unterstüzt.

Unter den ältern Naturforschern haben, wie der Herr Professor Geelhaußen in seiner Abhandlung von diesem Bade errinnert, Seneka und Plinius; unter den neuern aber hat vorzüglich der berühmte hällische Arzt Fried. Hofmann den besondern Nutzen des Eisens in der Arzeneiwissenschaft erwiesen und die Anwendung desselben anempfohlen. Daher hat man sich auch bemüht, den Gebrauch der eisenhaltigen Gesundbrunnen von Zeit zu Zeit allgemeiner zu machen, ja sogar an Orten, wo die Natur den Kranken mit keinen dergleichen Mineralwässern zu Hülfe gekommen, selbige künstlich nachzuahmen, und sie sowohl zum inneren als äuserlichen Gebrauche einzuführen. So ruhmwürdig es nun auch ist, die Natur zu einem so augenscheinlichen Vortheile des

menschlichen Geschlechtes nachzuahmen; so gewiß ist es auch, daß die Kunst die Vollkommenheit der Natur und die darunter verborgene Weisheit ihres Schöpfers nur sehr selten erreichet, und daß folglich die natürlichen Mineralquellen vor den künstlichen, wo nicht immer, doch meistentheils einen nicht geringen Vorzug haben.

Was nun insbesondere die Nuzbarkeit des Bechiner Gesundbrunnens betrift; so thut selbiger seine Hauptwirkungen

Erstens: in allen inn- und äuserlichen Zufällen, so von einer Schlaffigkeit der festen Theile des menschlichen Körpers herrühren, sie sey nun durch eine vorhergegangene Krankheit oder auch durch andere gelegenheitliche Ursachen entstanden.

Zweitens hat es eine eröfnende Kraft sowohl in Ruksicht auf die inneren Verstopfungen der Eingeweide und ihrer kleinsten Gefäß-

gen;

gen; als auch in Ansehung der nach verschiedenen Zufällen und Unordnungen stockenden unempfindlichen Ausdünstung des menschlichen Körpers. Und

Drittens endlich verdünnet, reinigt und versüßt der Gebrauch dieses Wassers die zähen, schleimigten, verdorbenen und zu einer schädlichen Säure sich neigenden Säfte des Körpers.

Diesen Kräften und Eigenschaften zufolge thut also der Bechiner Gesundbrunnen die sichersten und herrlichsten Dienste

1) In Lähmungen, Zusammenziehungen, Unbeweglichkeit und Mattigkeiten der Glieder, kurz in allen Zufällen der Nerven und Fäßergen des menschlichen Körpers, welche die Schlaffigkeit derselben zum Grunde haben. Hieher gehören nun insbesondere noch Verrenkungen von allzu starker Ausdehnung, ferner, Trägheit, Gliedergeschwulst, Zi ern der

Glieder, Gichtumstände, Podagra, hinfallende Sucht, Hüftweh und dergleichen.

2.) In Krankheiten die von unnatürlicher Mischung der Säfte entstehen, wozu denn meistens auch die geschwächte Elasticität der festen Theile das Ihrige beyträgt: in kakochimischen, scorbutischen, hypochondrischen, histerischen Zufällen, in zu starkem, oder verstopften, oder unordentlichen Monatsflusse, wie auch im weisen Flusse: ferner in äuserlichen krätzigten oder andern unreinen Ausschlägen der Haut und dem Scheine nach unheilbaren Geschwüren und offenen Schäden, nach vorhergegangener innerlichen Vorbereitung des Körpers.

Der aus obenbeschriebener rothgelben Erde mit einem den Absichten gemäßen Oele, durch eine gelinde Digestion, dann aber darauf folgende Kochung verfertigte Balsamus Martis äusert in äuserlichen Zufällen die vortreflichsten Wirkungen. Er hemmet nicht allein den ferneren Zufluß bey eingewurzelten Uebeln, welcher

cher oft die einzige Ursache ihrer Unheilbarkeit ist, sondern kan auch in frischen Verwundungen als ein blutstillendes und heilendes Mittel mit dem glüklichsten Erfolge angewandt werden. Um dieses desto augenscheinlicher zu beweisen führt der Herr Professor Geelhausen den Gebrauch an, den ein jüdischer Barbier von einem ähnlichen Balsamo Martis gemacht hat. Er versichert nämlich, daß selbiger bey öfters vorfallenden zu starken Verwundungen bey Gelegenheit der Beschneidung, das Blut zur Verwunderung aller Gegenwärtigen gestillet, und die Heilung beschleunigt habe.

Die schiklichste Zeit sich des Bechinerbades mit Vortheil zu bedienen ist die auch bey andern Bädern gewöhnliche: nämlich vom halben May bis zur Hälfte des Julius und dann vom Ende des Augustmonats bis in den halben Oktober. Die besten Stunden des Tages sind früh von 6. höchstens bis 10. Uhr:

 und

und Nachmittags wenn die Verdauung vollendet, nämlich von 5. längstens bis 7. Uhr.

Vor dem Gebrauche des Baades muß man durch dienliche Digestive und Laxiermittel den Leib reinigen.

Wer von Natur sehr blutreich oder zum Aderlassen schon gewöhnt ist, oder dessen sonst gewöhnliche Blutausleerungen als zum B. die güldene Ader, der monatliche Fluß ausgeblieben sind, muß ebenfalls vorher Ader lassen. Diejenigen aber, so schon von Blutauswürfen beschwert geworden, müßen sich dieses Bades mit besonderer Vorsicht oder nach vorher eingeholtem Rathe eines verständigen Arztes bedienen: hauptsächlich müßen sie folgendes in Acht nehmen.

Es ist nicht gut sich plözlich in das Bad hinein zu stürzen, sondern vielmehr langsam und nach und nach hinein zu steigen. Auch muß man sich nicht tiefer als bis an den halben

den Leib darinn niederlassen, denn auserdem setzet man sich leicht allerley Beschwerungen, ja sogar dringenden Gefahren aus: zumal wenn man noch überdieß auch zu warm und zu lang badet; Diese Behutsamkeit ist übrigens nicht allein beym Gebrauche des Bechinerbades sondern auch eines jeden andern warmen Wasserbades nöthig.

Wenn man erst anfängt, dieses Bad zu brauchen; so ist eine halbe Stunde schon hinlänglich: nach und nach aber kan man sich auch drey Viertelstunden, ja wohl nach Maßgebung der Kräfte und übrigen Umstände des Patienten eine ganze Stunde lang darinn aufhalten. Auch können jene, deren Kräfte es ertragen, des Tags zweimal baden.

Nach dem Bade ist es gut sich etwa eine halbe Stunde lang in ein Bette zu legen, und der im Bade beförderten Ausdünstung einen freien Lauf zu lassen. Ist man durstig, so kan man Thee, Suppe, oder einen andern

dem Zustande gemäßen Trank zu sich nehmen. Alsdenn kühlt man sich nach und nach ab, läßt sich abtroknen und eine Zeitlang frottiren. Die Abkühlung muß sehr vorsichtig geschehen, um denen aus einer zu jähen oder zu starken Abkühlung entstehenden Uebeln auszuweichen.

Die Diät muß beym Gebrauche des Bechinerbades so wie bey allen Bädern beobachtet werden. Ein gesottenes Wasser nebst einem Gläßgen nicht zu starken Wein ist der beste Trank: denen, die an das Bier gewöhnt sind, ist ein mäßiger Gebrauch desselben auch erlaubt.

Des Nachmittags ist eine kleine Leibesbewegung in freier Luft, wenn anders das Wetter schön ist, sehr vortheilhaft.

Bey einer gemeinen Badkur kan man nach jedem fünften oder siebenten Tage einen freien Tag zum Ausruhen festsetzen.

In folgenden Zufällen soll man sich des

Bechinerbades nicht leicht, ohne Anordnung eines Arztes bedienen, als:

1.) In wirklichen Kontracturen von Austroknung und allzuscharfer Zusammenziehung der Nerven.

2.) In Schwindung der Glieder von Austroknung der Fäßergen und Zusammenziehung der Gefässe.

3.) In Engbrüstigkeit, starken Katharrflüssen, Brustwassersucht, oder einem andern merklichen Brustzufalle.

4.) Im Blutauswurfe, Lungensucht und zu häufigen Naßenbluten.

5.) In der Schwindsucht und auszehrenden Fiebern.

6.) In einer Art von Ausschlage, so von Fieberumständen begleitet ist.

7.) In der Wassersucht, in Steinschmerzen.

8.) In Frauenzimmerumständen, wo eine

eine unzeitige Geburt zu besorgen ist, und auch andern monatlichen Unordnungen, die diesem Geschlechte eigen sind.

9.) In Milzbeschwerungen, krampfartigen Zufällen und Verstopfungen der Eingeweide.

In allen diesen Umständen kan das Bechinerbad gut und nüzlich seyn, nur muß man sich ohne den Rath eines erfahrnen Arztes, der alles wohl untersucht hat, desselben nicht auf Gerathewohl bedienen.

Endlich berührt bemeldeter Herr Professor Seelhausen auch den innerlichen Gebrauch des Bechinerbades und preißt selbigen in allen den Schwachheiten an, wider welche die Stahlarzeneien ein Hilfsmittel sind. Da aber selbige schon im Vorhergehenden verzeichnet sind, so wäre eine nochmalige Erzählung dieser Uebel nur eine überflüßige Wiederholung, und kan also billig wegbleiben.

Schlüßlich meldet der Herr Professor daß der bey Erwärmung des Bechinerwassers obenauf schwimmende schweflichte Theil des Eisensafrans eine schweistreibende Kraft besitze, welches auch die damit angestellten Versuche bestätigt haben.

Sechste Abhandlung.

Von dem Theodor= oder Chuchelbade bey Prag, nach der Beschreibung des Herrn Professor Scrinci.

Schon vor mehr als dreyßig Jahren geschah von dem damaligen Hochwürdigen Abte des königlichen Cisterzienserordens-Stiftes Königssaal dem Herrn Prof. Scrinci der Auftrag, dieses bey dem Dorfe Chuchel entspringende Mineralwasser zu untersuchen, welche Bemühung dieser leztere auch mit Vergnügen übernommen, da er sich durch selbige

dem

dem Königreiche Böhmen nüzlich zu machen hofte, im Falle es ihm gelänge, die Anwendung einer dem menschlichen Geschlechte so vortheilhaften Entdeckung etwas richtiger und genauer zu bestimmen, als man bis dahin noch nicht gethan hatte.

In der Vorrede seiner Beschreibung dieses Bades bemerket er, wie billig, erstens den allgemeinen Nutzen der verschiedenen Gattungen von Gesundbrunnen, womit die Weisheit und Güte des Schöpfers die Oberfläche der Erde bereicheret, und zweitens den Vorzug, welchen das Königreich Böhmen hierinn vor andern Ländern besitzet, da selbiges nach dem Verhältnisse seiner Größe mit mehreren Heilwässern, als jene, gesegnet ist. Er führt in dieser Rukſicht eine Stelle eines Leipziger Arzeneigelehrten an, deren schmeichelhafter und dennoch wahrer Innhalt unsern Landsleuten gar nicht unangenehm seyn kann. In der Uebersetzung aus der lateinischen Abhandlung des

Herrn

Herrn Doktor Adolphs von dem Kukusbade in Böhmen, heißt diese Stelle also: "Das gesegnete Königreich Böhmen hat der Güte Gottes mehr, als fast jedes andere Land, für die herlichsten Naturgaben zu danken. Es enthält einen Ueberfluß von allem, was je einen Erdstrich angenehm, zur Erhaltung seiner Bewohner fruchtbar, und sogar heilsam machen kan. Seine gegen die umliegenden Provinzen Deutschlandes hohe Lage, die dasselbe durchwehenden Ost- und Nordwinde, die Reinigkeit seiner Atmosphäre, seine süssen und geistreichen Wässer, sein gemäßigtes und fruchtbares Erdreich, die Menge seiner Bergwerke und Mineralien, und viele andere zu den natürlichen Reichthümern eines Landes zu zählenden Dinge, geben ihm einen Werth, der selbiges zu einem der glüklichsten Länder machet.„

Hiernächst zählt der Herr Prof. Scrinci eine Menge böhmischer Gesundbrunnen her, deren Wiederholung wir hier für überflüßig

halten,

halten, da selbige den Namen nach schon hinreichend bekannt sind.

Sodann fängt bemeldeter Herr Professor die Beschreibung des Theodorbades an, und sagt gleich im Eingange, daß er diesen Gesundbrunnen selbst so genannt habe, da er in dem griechischen Worte Theodoros (Gottesgabe) eine Anspielung auf seine Nuzbarkeit gefunden, und weil auch der Name, den selbiger von seinem ehmaligen Eigenthumsherrn, dem seel. Dr. Fuchs gehabt, muthwilligen Leuten ohnehin nur Gelegenheit zu unanständigen Zweideutigkeiten gegeben habe.

Die Lage dieses Bades ist überaus bequem und angenehm, da selbiges kaum eine Stunde von Prag, und in einem anmuthigen Thale liegt, welches der Moldaufluß durchschneidet. Man übersieht aus selbigem die schönsten Felder, Gärten, gegenüber liegende Waldungen, Dörfer, und besonders das königliche Cisterzienser Ordensstift Königssaal, so

daß

daß jenen Badgästen, welche Liebhaber von den Schönheiten der Natur sind, die Zeit allda im geringsten nicht langweilig werden kan; zumal, wenn sie bey schönem Wetter den aus dem Thale sich erhebenden Berg besteigen, und auf dessen Anhöhe die freie Aussicht in eine der angenehmsten Gegenden genießen wollen.

Schon seit mehr denn 30 Jahren ist das Theodorbad nebst dem umliegenden Grunde ein Eigenthum des bemeldeten königlichen Stiftes Königssaal. Die Anlage und Einrichtung des Badhauses an sich selbst ist gut und ohne Tadel: sie wird von Zeit zu Zeit vom Hochwürdigen Herrn Prälaten des Stiftes unterhalten, dessen Veranstaltung es denn auch zu verdanken ist, daß die sich daselbst aufhaltenden Gäste täglich die Gelegenheit haben, in der auf der Anhöhe gelegenen Kapelle den Gottesdienst abzuwarten.

Es fehlt demnach diesem Bade keiner von den Vortheilen die man in einem Gesundheits-

bade zum Nutzen und Vergnügen der Badgäste suchen kan. Die Natur hat selbiges mit allem versehen. Es wäre also nur dieses noch zu wünschen übrig, daß in dem allda angelegten Hause mehr Bequemlichkeit für Patienten oder andere Personen, die sich des Bades bedienen wollen, zu finden wäre, als man zeither daselbst hat haben können. Auch der Zusammenfluß von Gästen würde alsdenn ungleich stärker seyn: da diejenigen, so es besuchen, doch meistentheils Patienten sind, und niemand die Bequemlichkeit, sowohl, was die Tafel, als auch was Schlafzimmer betrift, so sehr liebet, als eben diese empfindliche Gattung von Menschen.

Um die Bestandtheile dieses Mineralwassers festzusetzen hat man schon öftere und vielfältige Versuche gemacht: und insbesondere hat selbige der Herr Professor Scrinci, wie selbiger versichert, öfters und sehr sorgfältig wiederholt.

Seine erste Probe, die er anführt, war die mit der Galläpfel-Solution, welche er in ein Glaß voll von diesem Gesundbrunnen goß. Das Wasser blieb davon unverändert: es nahm weder eine schwarze, noch blaulichte noch dunkelrothe Farbe an. Er hielt dieses also für ein Zeichen, daß in bemeldetem Brunnen kein flüchtiger Vitriol anzutreffen sey.

Sodann nahm er ein anderes reines Glaß voll Wasser und goß etwas Oleum Tartari per Deliquium hinein, worauf sich das Wasser sogleich wie eine Milch gegen den Boden zu sezte, und unter der halben Höhe des Glases trübe blieb, bis endlich eine weislichte Erde auf dem Grunde liegen blieb, und das Wasser wieder klar ward. Dieser Versuch nun zeigte das Daseyn einer Kalkerde an.

Hernach goß er etwas von diesem Wasser aus einem Glase in ein anderes, worauf denn eine Menge Perlen aufstieg, die von dem Boden des Glases herauf quollen und sich auf

der

der Oberfläche des Wassers ringsherum anlegten. Aus dieser Erscheinung erkannte der Herr Professor, daß in der Mischung des Theodorbades ein ansehnlicher Vorrath von jenem subtilen Mineralgeiste vorhanden sey, der zur Heilung der schwersten Krankheiten die vortreflichsten Wirkungen äusert. Die Erscheinung der Bläsgen ist eine Folge der Elasticität, die ätherischen Geistern eigen ist. Wenn das Wasser aus einem Glase in das andere gegossen, und dieser subtile Geist dadurch in Bewegung gesezt wird, so dehnt sich selbiger durch die Schnellkraft, so er besitzet, aus, und sucht sich selbst vom Wasser loßzureisen. Da aber die Luft seiner ausdehnenden Kraft nicht hinlänglich widerstehen kan; so reißt er auch hier und da Wassertheile mit loß, welche entweder von dem umliegenden und in einem Kreise ringsherum druckenden Wasser, oder von der Luft zu dergleichen Perlen gebildet werden. Woraus man denn den Schluß ziehen kan, daß jemehr Bläs-

gen oder Perlen ein Wasser, wenn es aus einem Glase in ein anderes gegossen wird, aufwirft, destomehr enthalte es auch von jenem ätherischen und kräftigen Mineralgeiste.

Noch überdieß hat es auch ein anderer mit diesem Wasser angestellter Versuch bewiesen, daß das Wasser des Theodorbades viel Geist enthalten müße. Bemeldeter Herr Professor hat nämlich einen richtigverfertigten Hydrometer (Wasserwage) in ein Glaß Wasser geworfen. Anfänglich blieb das Instrument ziemlich hoch, nachdem er aber das Wasser über Nacht stehen gelassen, und der Mineralgeist folglich gröstentheils in freier Luft verraucht war, sank die Wasserwage viel tiefer, und ließ also vermuthen, daß das Wasser merklich leichter geworden, und nach dem Verluste des elastischen Geistes auch die Kraft verlohren habe, den Hydrometer in der Höhe zu erhalten.

Daß in der Mischung der Bestandtheile dieses Gesundbrunnens ein Alkali die Oberherr-

schaft habe, dieß hat die Probe desselben mit dem Veilchensafte bewiesen: wenn man von diesem Safte in ein Glaß Wasser gießet, so nimmt selbiges innerhalb einer Stunde eine schöne meergrüne Farbe an.

Ferner hat die Eingiesung der Bleizuckersolution auch das Daseyn einer feinen Kalkerde und Eisenocher gezeigt: denn sobald man davon in ein Glaß voll Theodorwasser gießet, wird selbiges wie Milch, bald hernach aber fängt es wieder an helle zu werden, nachdem sich nämlich ein weises Pulver abgesöndert und auf den Boden des Glases gesezt hat.

Die Solution des sublimirten Quecksilbers giebt diesem Gesundbrunnen innerhalb einer Viertelstunde eine durchsichtige Perlenfarbe: kurz darauf wird man ein ganz blasses, violetfärbiges Wölkgen gewahr, welches sich allmählig zu Boden sezt, und den obern Theil des Wassers im Glase wieder klar machet. Dieses Phänomen zeigt im Theodorbade mit einem

feuerbeständigen Alkali verbundene Eisentheile an. Eben dieser Eisengehalt wird durch eine andere Probe nämlich durch Eingiesung der Galläpfel-Solution bestätigt. Hiervon wird das Wasser anfangs etwas gelblicht, sodann bekömmt diese Mixtur einen erst durchsichtigen endlich aber undurchsichtigen braunen Rand, der gegen den Boden zu immer breiter, bräuner und endlich ganz braun wird. Ohngefähr nach 24 Stunden entsteht im obern Theile des Wassers ein lichter meergrüner Rand, der aber in einigen Stunden wieder undurchsichtig wird: und am Ende sezt sich ein graues eisenhaltiges Pulver zu Boden. Das Daseyn eines fein aufgelößten Eisens in dieser Quelle läßt auch schon der blose Anblick der umliegenden Gegend, und besonders eine Menge eisenhaltiger Steine vermuthen, die man da herum findet.

Die lezte Probe, die Herr Professor Serinci mit dem Theodorbade angestellt, war die Eingiesung der Eisenvitriol-Solution, wovon sel-

biges erst blaßgelb, gleich hernach aber viel gelber und endlich etwas dunkelbraun ward. Innerhalb 8. Minuten sezte sich eine Menge Flocken auf den Grund. Kurz darauf ließ sich wieder in der Höhe ein gelber und dunkler Rand sehen, auf den eine abermalige Niederschlagung gelber Flocken folgte, und dieses geschah noch einige male nacheinander, bis endlich alle diese kleinen gelben Flocken in Gestalt einer durchsichtigen Wolke sich zu Boden sezten, und das Daseyn einer zusammenziehenden Kalkerde neuerdings bewiesen.

Weder der Salmiakgeist noch der saure Salpetergeist haben im Theodorwasser einige Gährung noch sonst eine merkliche Veränderung veranlaßt. Die Abrauchung hat eine Erde hinterlassen, wie sie alle Proben gezeigt haben, und dergleichen sich auch in den Rinnen anzulegen pflegt, wodurch dieses Wasser geleitet wird.

Wenn man auf die getroknete Erde sau-

ren Salpetergeist gieset; so entsteht eine gewaltige Gährung. Kalcinirt man sie in einem Tiegel, so wird sie zum Theil braunroth, welches ebenfalls eine Anzeige des Eisengehaltes ist. Daß übrigens nicht diese nämliche Aufbrausung alsdenn entsteht, wenn man einen sauren Geist ins Wasser selbst gieset, daran ist die Feinheit der darinn befindlichen Erde und derselben zu starke Zerstreuung in dem Wasser Ursache. Legt man ein frischgelegtes Ey in dieses Wasser, so hängt sich um und um eine feine Eisenocher an. Läßt man das Wasser einige Täge lang in Fässern stehen, und gießt es hernach aus oder zapft es ab; so riecht selbiges stark nach Schwefel. Eben dieser Schwefelgeruch entsteht, wenn man es faulen läßt, nachdem nämlich der Mineralgeist verraucht ist, und die eisenhaltige Kalkerde sich zu Boden gesezt hat. Uebrigens ist durch keine Probe ein wirkliches Alkali oder Mittelsalz in diesem Gesundbrunnen zu finden gewesen. Die weesentlichsten Bestandtheile, welche

die

die Mischung des Theodorwassers ausmachen, sind also ein durchdringender stärkender Mineralgeist, eine gelindzusammenziehende Kalkerde und eine schwefelhaltige Eisenocher.

Nachdem nun der Gehalt oder die Bestandtheile des Theodorbades vorausgesezt, und durch vielerlei Proben bewiesen worden; so wird es jezt leicht seyn, auch die Kräfte und den mannichfaltigen Nutzen desselben darzuthun. Da aber hierinn der Herr Professor für uns ein wenig zu weitläufig ist, und wir uns also ohne verdrüßliche und unnöthige Wiederholungen an seine Art diesen Stof abzuhandeln so genau nicht halten können; so wollen wir uns auch nur auf das einschränken, was zu dem bey dieser Wassergeschichte Böhmens uns vorgesezten Zwecke unmittelbar dienen kan.

Erstens: die Wirkungen des stärkenden Mineralgeistes betreffend, den das Theodorwasser enthält; so sind selbige die nämlichen, die wir schon in den vorhergehenden Abhandlungen

lungen erklärt haben. Was aber die übrigen Grundtheile desselben betrift; so wollen wir sie, in sofern sie die eigentlichen Kräfte dieses Gesundbrunnens bestimmen, ein wenig näher berühren. Vermöge der zusammenziehenden Kalkerde und schwefelhaltigen Eisenocher hat das Theodorbad eine nervenstärkende Kraft: die schwefelhaltige Eisenocher macht selbiges eröffnend, zertheilend, schweistreibend und blutreinigend. Diese mit dem Wasser genau verknüpften Theile wirken nicht allein in die Oberfläche des menschlichen Körpers, sondern selbst in dessen Innerstes. Es ist dieses eine schon zu bekannte Wahrheit, die auch von vielen andern Gesundbädern gilt, als daß man noch einen neuen Beweiß anzuführen nöthig hätte. Die Erfahrung stimmt selbst damit überein. Wie oft bewirkt der Gebrauch eines warmen Bades eine mehr oder weniger merkliche Zusammenziehung oder auch Schlafwerdung der häutigten und nervigten Theile: wie

oft

oft lindert selbiger innerliche Schmerzen, oder zertheilt die sich hier und da im Körper zusammenhäufenden Feuchtigkeiten, oder treibt sogar Nieren-und Blasen-Grieß und Steine fort!

Die hauptsächlichsten Krankheiten, wider welche das Theodorbad eine augenscheinliche Hülfe leistet, sind folgende.

Erstens: Entkräftungen von langwührigen Krankheiten, Schwäche der Eingeweide und insonderheit des Magens, Verstopfungen der Gekrößadern, Blähungen, Verschleimungen, Durchfälle unverdauter Speisen, Schwindel, Kopfschmerzen, Melancholie und andere dergleichen Krankheiten die von einem verdorbenen und geschwächten Magen herrühren. Jedoch ist in dergleichen Zufällen, vor und währenddem Gebrauche dieses oder auch eines andern Bades, nothwendig, die gehörige Reinigung des Magens und der Gedärme durch dem Zustande und den Kräften der Patienten gemäße Laxiermittel zu besorgen.

Zwei-

Zweitens: Mutterzufälle mit ihrem ganzen verdrüßlichen und gefährlichen Anhange, als: Kopf und Magenschmerzen, Koliken, Erbrechungen, Herzklopfen, fliegender Hitze, Mattigkeiten der Glieder, Ohnmachten, Rückenschmerzen, Unordnungen im monatlichen Flusse, einigen Arten von Unfruchtbarkeit, Bleichsucht und dergleichen.

Drittens: Nieren-und Blasenkrankheiten, Hüftschmerzen, Gichten, und Gliederreißen.

Viertens: Zusammenziehungen der Glieder, Lähmungen, Steifigkeit nach vorhergegangenen Schlagflüssen, und eine von hohem Alter herrührende Kraftlosigkeit.

Fünftens: Blutstürze, ein zu starker goldener Aderfluß und blutiger Urinfluß.

Sechstens: die meisten Krankheiten des Hauptes, besonders Augenschwachheiten, flüßige und rinnende Augen, wie auch derselben Endzündung und

Siebentens endlich: allerley Ausschläge der Haut, Geschwüre, um sich fressende Schäden, Drüßengeschwülste und sogar alte, eingewurzelte Uebel, die, wenn sie auch der Gebrauch des Theodorbades nicht vollkommen heilet, doch wenigstens dardurch gelindert werden.

Dieses sind nun die berüchtigtsten Krankheiten, wider welche dieser Gesundbrunnen, nach dem Zeugnisse einer langen Erfahrung, die vortreflichsten Wirkungen äusert. Jedoch soll man den Gebrauch desselbigen bey allen diesen Zufällen ohne den Rath eines verständigen Arzeneigelehrten nicht leicht auf gut Glück wagen, weil sich bey einem und dem andern Pqtienten gewisse Umstände finden könnten, welche dieses sonst herrliche Heilmittel hier unumgänglich widerriethen. Ueberhaupt schadet selbiges überall, wo eine flüchtig-gallichte Unreinigkeit der Säfte nebst einer stärkern Zusammenziehung der festen Theile des Körpers die Oberhand hat; wie auch in den Anfällen der kalten

Fieber und fallenden Sucht, ferner, wo von einem vermehrten Triebe der Natur auch eine Vergrösserung des Uebels zu besorgen ist. Im Krebse und den venerischen Krankheiten ist es ebenfalls mit Grund zu widerrathen.

Vom Gebrauche des Theodorbades kan alles das gelten, was in der vorhergehenden Abhandlung vom Gebrauche des Bechinerbades ist gesagt worden: sowohl in Rukficht auf die Vorbereitung des Patienten durch Aderlassen und abführende Mittel, als auch in Ansehung der währendem Gebrauche zu beobachtenden Diät und sonstigen Lebensordnung.

Zum Schlusse wollen wir hier noch einen Rath des Herrn Professors anführen, den er nicht ohne Grund seinem Publico mitgetheilt hat. Er sagt nämlich, wenn eine langwührige Krankheit durch den Gebrauch einer Frühlingskur gehoben worden, so sey es sehr rathsam, oder vielmehr nöthig, im darauf folgenden Herbste die Badkur zu wiederholen, um

dem

dem Rükfalle der Krankheit dadurch vorzubeugen: und im Gegentheil kan man auch eine im Herbste bewirkte Genesung durch eine im folgenden Frühjahre wiederholte Kur zu vollenden bedacht seyn.

Siebente Abhandlung.

Von dem Podoler oder St. Wenceslaibade, nach der Beschreibung des Herrn Doktor Veith, ehmaligen Landphysici des königl. Czaslauer Kreises in Böhmen.

Dieser Gesundbrunnen verdient nicht weniger als die bisher beschriebenen Mineralwässer dem Publiko bekannter zu werden, damit auch der Nutzen desselben desto allgemeiner werde. Die Zeit der Entdeckung dieser heilsamen Quelle ist gänzlich unbekannt, und eine nähere Nachricht wäre auch für diejenigen, welchen nur an dem Nutzen eines Mineralwassers gelegen ist, von keiner Wichtigkeit. Soviel

viel erhellet sowohl aus der Zueignungsschrift des Herrn Doktor Veiths, als auch aus dessen Vorrede, daß dieser Gesundbrunnen schon vor dem Jahre 1586. sich durch seine Heilungskräfte in verschiedenen Zufällen bekannt gemacht und empfohlen, hernach aber auf einmal seine Quelle verlohren habe und ganz und gar eingegangen sey. Endlich im Jahre 1725, da man ihn schon fast vergessen, hat er von neuem zu flüßen angefangen, und sodann auch fortgefahren, seine mineralischen Eigenschaften zum Nutzen vieler Kranken, die ihre Zuflucht zu selbigem genommen, zu äusern.

Das Podoler Bad liegt im königl. böhmischen Chrudimer Kreise, in der Hochgräflichen Sporkischen Herschmann=Miestetzer Herrschaft Dorfe Podol.

Die Quelle entspringt eines starken Armes dick aus denen gegen Mittag liegenden Kalkgebirgen, wiewohl auf der nach dem Dorfe Podol hinsehenden östlichen Seite dieser Ber-

ge. Man hat sich Mühe gegeben die eigentliche Grundlage der Quelle zu erforschen, und hat auch wirklich schon geschikten Bergleuten die Untersuchung der innern Beschaffenheit des Berges aufgetragen · diese haben aber wegen Enge der Kluftlöcher nicht gar weit hinein kommen können, noch etwas anderes zu berichten gewust, als daß sich in den Höhlen an dem Gewölbe von den Mineraldünsten steinerne Zapfen ansezten, die theils weiß, theils grau und aschenfärbig wären. Das Wasser selbst, wie es hervorquillt, ist eiskalt und von einer unvergleichlichen Klarheit. Jemehr man davon trinkt, desto angenehmer reizt es die Geschmacknerven, noch mehr davon zu trinken. Auch ist dieses von benannter Quelle merkwürdig, daß sowohl bey dem Ursprunge selbst, als auch da, wo sie ihren kleinen Bach hinverbreitet, sich kein schädliches Ungeziefer, als z. B. giftige Schlangen oder Kröten, aufhalte.

Das dabey befindliche Badhauß ist mit

allen dazu nöthigen Gelegenheiten versehen: auch kan bey dem dasigen Trakteur Jedermann nach Verlangen bedient werden.

Dieses Quellwasser bleibt auch alsdenn, wenn es in Kesseln zu Badkuren gewärmt wird, so klar wie zuvor, obschon die Kessel selbst an den Seiten überall von einer weisen Farbe überzogen werden, und auch auf dem Grunde ein mineralischer Bodensatz gefunden wird.

Die Bestandtheile betreffend, durch deren Eigenschaften sich das Podoler Wasser von andern gemeinen Wässern unterscheidet; so hat bemeldeter Herr Doktor Veith nach einer genauen Untersuchung befunden, daß diese Quelle einen subtilen Kalkgeist, einen guten Theil Salz und etwas mit Schwefel vereinigten Vitriol in ihrer Mischung enthalte. Der Herr Doktor Veith begnügt sich bloß damit, einige Eigenschaften der Bestandtheile dieses Mineralwassers anzuführen, da es doch dem Entzwecke einer ähnlichen Abhandlung gemäßer scheint,

das Daseyn der angegebenen Bestandtheile durch Erzählung der angestellten Versuche zu beweisen.

Was erstens den Kalkgeist betrift, so kan man ihn in dem Podoler Gesundbrunnen schon darum vermuthen, weil selbiger überall von Kalkbergen umringt ist und auch aus einem dergleichen Berge hervorquillt. Die Erfahrung selbst hat schon vorlängst gelehrt, daß die Wässer, welche durch Bergkanäle oder zwischen Schichten hinfließen, von der Natur und den Kräften der darinn wachsenden Mineralien etwas annehmen. Vermöge dieses Bestandtheils hat also das Podolerbad eine troknende, auflösende, reinigende und heilende Kraft. Und eben das zeigt auch der Gebrauch desselben, da es unreine Geschwüre und andere von fressender Säure entstehende Zufälle reinigt und heilt.

Die Tugenden, so dieses Mineralwasser von seinem salzigen Bestandtheile erhält, sind nicht minder beträchtlich. Man weis, daß sowohl

wohl die ältern, als auch neuern Chimici das Salz als das ädelste Gewürz und Erhaltungsmittel des menschlichen Körpers betrachtet: Seine vornehmsten Eigenschaften sind bekanntermaßen diese, daß es eröfnet, auflöset, trocknet, reiniget und besonders giftigen und faulen Säften widerstehet, wodurch es denn in gewissem Verstande eine balsamirende Kraft besitzet. Seine besondern Wirkungen sind schon von vielen andern Naturforschern so umständlich beschrieben worden, daß es hier unnöthig ist, sie zu wiederholen: da sich selbige zumal schon aus seinen Haupteigenschaften abnehmen lassen.

Den Vitriol und Schwefel betreffend, so hat der Herr Verfasser nur die von den alten Chimicis festgesezten und auch aus ihren Schriften schon bekannten Eigenschaften dieser beiden mineralischen Körper angeführt, deren Wiederholung ich hier ebenfalls für überflüßig halte. Auserdem thut er auch von einer bergharzigten Fettigkeit Meldung, welche durch chimische Ver-

suche sowohl in dem Brunnen selbst, als auch in denen sich innwendig anhängenden Bergzapfen soll gefunden werden, und welcher sowohl er, als der von ihm angeführte P. Joh. Zahn ein Prämonstr. Ordensgeistlicher in seinen Speculis physico-mathematico-historicis erwärmende und erweichende Kräfte zuschreiben.

Nach dieser kurz ausgezogenen Behandlung der (eines jeden für sich allein) betrachteten Bestandtheile des Podolerbades will ich nun ferner auch die vom Herrn Doktor Veith verzeichneten Krankheiten berühren, wider welche sich dieser Gesundbrunnen vermöge der Verbindung und Mischung jener Mineralien wirksam finden läßt. Hieher gehören insbesondere kalte, tägliche, drey- und viertägige Fieber, verschiedene Unreinigkeiten der Haut, als Krätze, Flechten, Zittermäler, Pestgeschwülste, Raude u. d., ferner Katharrflüsse, Husten, Heiserkeit, Engbrüstigkeit, Schwindsucht und andere Brustzufälle. Ueberdieß thut dieses Mineral-

wasser

wasser in jenen Krankheiten gute Wirkung, welche von Verstopfungen herrühren, oder eine verminderte Bewegung, oder auch Anhäufungen schädlicher Säfte zum Grunde haben. Wohin man denn Kontrakturen, Lähmungen, Gliedersuchten, Geschwülste und Schmerzen in den Gliedern, Mutterumstände, die Unordnungen des weiblichen Monatflusses, wie auch Unfruchtbarkeit, weisen Fluß u. d. zählen kan. Auch ist der Gebrauch des Podoler Mineralwassers ein Vorbauungsmittel gegen den Schlag, Schwindel, Krampf, Melankolie, ferner gegen Augen= Ohren= und Zahnflüsse.

Von den Krankheiten der untern Leibestheile kan man die Verschleimungen des Magens und der Gedärme, Eckel, Koliken, Verhärtungen der Eingeweide, Ausgiessungen der Galle, Milzsucht, und sowohl Nieren= als Blasen=Steinschmerzen mit Grunde als Zufälle hieher rechnen, wider welche bemeldeter Gesundbrunnen die gewünschte Hülfe leistet. Nur ist

dieses noch zu errinnern, daß der Gebrauch des Wenceslaibades in schon zu sehr überhandgenommener Wassersucht und Auszehrung, wie auch im wirklichen Nieren- und Blasensteine, in hitzigen Fiebern, im Seitenstechen, in erblichen und andern schweren Krankheiten nicht immer wirksam, und auch ohne den Rath eines vernünftigen Arztes nicht auf Gerathewohl zu wagen sey.

Die Art, sich des Podolerbades zu bedienen, nebst der dazu erforderlichen Lebensordnung trift fast ganz mit dem überein, was schon in einigen obigen Abhandlungen, und vorzüglich in der vom Bechinerbade, hiervon gesagt worden. Die ganze Badkur, welche Herr Doktor Veith auf 16 bis 20. Bäder festgesezt, werden meiner Meinung nach die Umstände und Kräfte des Patienten, wie auch die Hartnäckigkeit des Uebels am richtigsten bestimmen können. Bey einer Trinkkur verordnet der Herr Doktor Veith anfänglich täglich 12.

Be-

Becher (jeden zu einem Viertel Seidel gerechnet) gegen die Mitte der Kur 16. und gegen das Ende derselben 20. Becher zu trinken, und giebt zugleich den Rath, daß Patienten, die sich einer desto sicherern Hülfe wollen zu trösten haben, sowohl der Trink- als Badekur bedienen sollen: jedoch mit dieser Abwechslung, daß man sich fünf Täge nacheinander bade, und dann 3. oder auch 5. Täge nacheinander die Trinkkur brauche, bey welcher man bis 28. auch 30. Becher hinaufsteigen kan. Zulezt räth er die Kur mit einem abermaligen fünftägigen Baden zu beschlüßen. Uebrigens hält er es für besser sich des Podolerwässers sowohl zum Bade, als besonders zum Trinken so warm zu bedienen, als man es leiden kan, und ja nicht laulicht; weil selbiges sodann, wie er sagt, den Körper leichter durchdringen, Verstopfungen eher eröfnen kan, und auch den Körper nicht schwächt. Dieser leztere Rath scheint mir wieder in etwas zu allgemein, und den mannich-

falti-

faltigen Umständen, worinn Patienten sich befinden können, nicht allerdings angemessen.

Schlüßlich führt der Herr Doktor Veith Beispiele von glüklich vollendeten Kuren zum Theile sehr schwerer Zufälle an, deren aber schon oben ist gedacht worden.

Achte Abhandlung.

Von dem Kukusbade oder dem Gradlitzer Gesundbrunnen, nach der Beschreibung des Herrn Doktor Kirchmeiers von Reichwitz.

Dieser sehr alte Gesundbrunnen verdient um seiner Vortreflichkeit willen dem Publiko bekannter zu werden, als er es bisher gewesen ist. Zwar ist die Beschreibung desselben, womit sich der seel. Herr Doktor Kirchmeier von Reichwitz der Welt nüzlich gemacht hat, schon im Jahre 1718. zum Zweitenmale aufgelegt worden, nach der Zeit aber ist diese

Abhandlung wieder so selten geworden, daß sie in gegenwärtiger Sammlung gewiß nicht überflüßig seyn wird.

Bemeldeter Herr Doktor fängt seine Beschreibung mit einer Lobrede der Mineralwässer überhaupt, und dann mit einer kurzen Erzählung der berühmtesten und sonderbarsten sowohl poetischen als wirklich noch vorhandenen Brunnenquellen an. Er bemerkt sodann den Reichthum, welchen vor andern Ländern Deutschland, und vorzüglich Böhmen an dergleichen Gesundbrunnen von den herrlichsten Eigenschaften besitzet: und endlich kömmt er auf die umständliche Beschreibung dieses gegenwärtigen Mineralwassers.

In Rukſicht auf das Alterthum oder die erstere Entdeckung des Kukusbades läßt sich, seiner Anmerkung nach, nichts Zuverläßiges sagen. Nur dieses weis man von den Einwohnern und Nachbarn der böhmischen Stadt Gradlitz, daß benannte Quelle seit undenkli-

chen

chen Jahren, besonders in Frühlinge und Sommer, von allerlei Kranken aus den umliegenden Städten und Dörfern sehr fleißig besucht worden: daß aber anfänglich jedermann meistens nur nach seinem Gutdünken sich dieses Bades bedient habe; bis endlich in der Folge, ein wiewohl nur hölzernes, Baadhauß mit einigen Wohnungen daselbst errichtet, und zur Bequemlichkeit der sich immer mehr anhäufenden Menge von Badgästen, auch noch einige andere nöthige Anordnungen sind getroffen worden.

Die Lage dieses Gesundbrunnens ist überaus anmuthig, da selbiger zwischen einen angenehmen Gebüsche an der Elbe nach der Mittagseite zu entspringt. Er quillt aus dreyen verschiedenen Quellen hervor, wovon die eine sich gegen Osten, die andere gegen Norden und die dritte Westwärts zeiget. Sämmtliche Quellen, welche sehr stark fließen, sind in einen schönen Behälter aus Quadersteinen geleitet worden, der eine künstliche Grotte vorstellet,

und

und den Gästen zugleich zu einem bequemen Aufenthalte und Zufluchtsorte gegen die Sonnenhitze dienen kan. Ueber diesem Gewölbe ist eine Kapelle angebracht, welches denjenigen, in deren Herzen Gottesfurcht wohnet, eine angenehme Veranstaltung seyn muß. Gleich hinter der Kapelle ist ein Gebäude aufgeführt, worinn das Wasser zum Gebrauche der Badgäste in großen Pfannen und Kesseln gewärmet, und sodann durch die unter der Erde künstlich angebrachte Röhren in das Badhauß geleitet wird.

Das Badhauß selbst ist auf Kosten des Grund- und Erbherrns dieser Herrschaft, nämlich des Weil. Herrn Herrn Franz Anton des H. R. R. Grafen von Sporck erbaut worden. Den Todesfall dieses großen Mannes kan man einen wahren Verlust für Böhmen nennen. Seine Liebe für das Vaterland schlummerte in keiner dem Staate unnützen Unthätigkeit fort. Da er selbst Einsichten und Wissenschaften be-

saß; so munterte er auch andere auf, sich mit selbigen bekannt zu machen. Er ward ein Verbreiter und Beschützer der schönen Künste: ein Vorzug, welchen ihm Böhmen mit der zärtlichsten Dankbarkeit anerkennt, da die Denkmäler, die wir noch von ihm übrig haben, zugleich Beweisthümer seines Eifers für die Wohlfahrt seines Vaterlandes sind.

Es ist ein schönes aus lauter Quadersteinen aufgeführtes Gebäude, in welchem ein kunstreich gemalter Saal und verschiedene gleichfalls mit kostbaren Gemälden versehene Zimmer merkwürdig sind. Was die Badzimmer insbesondere betrift; so sind auch diese mit schönen Mobilien versorgt. Jeder Badgast hat die Bequemlichkeit, daß er sich in seinem Zimmer aus denen dahin geleiteten Röhren nach Belieben oder Bedürfniß kaltes oder warmes Wasser in die zum Baden gehörigen Wannen einlassen kan. Vom Badhause geht eine Stiege hinab, die bis sechzig Stufen hat, und zu

deren

deren beiden Seiten Cascaden aus steinernen Muscheln, und ein anmuthiger Lustgarten mit verschiedenen Springbrunnen zu sehen sind. Zu Ende dieses Gartens sind sowohl rechts als links noch andere schöne steinerne und wohlmeublirte Gebäude zur Bequemlichkeit fremder Badgäste errichtet. Auch findet man am Fuße der Stiege einen ziemlich geräumigen mit steinernen Platten gepflasterten Platz, wo man Assembleen, Bälle und dergleichen Lustbarkeiten halten kan. Von da geht noch eine doppelte gebrochene und mit Statuen verschönerte Stiege vollends bis an das Ufer der Elbe. Zwischen diesen Stiegen ist ein Polyphem, der von einer Wasserkunst getrieben, verschiedene Arien spielet.

Gleich dem Badhause gegenüber geht eine schöne mit Bildsäulen gezierte Brücke über den vorüber fließenden Elbfluß, an dessen jenseitigem Ufer man eine Renn- oder Ringelbahne angelegt findet, die mit dem ganzen, aus

zwey

zwey und vierzig Figuren bestehenden Zwerg-kabinette umringt ist. Noch auserdem sieht man daselbst ein annehmliches Lusthauß, von welchem man durch eine Linden-Allee bis zu der alldort errichteten prächtigen Kirche, und dem daran liegenden Spitale hinauf spatzieren kan. Einen eben so schönen Spatziergang macht die vor dem Badhause durch das Gebüsche laufende 450. Ehlen lange schwibbogigte Gallerie, welche denen vorzüglich angenehm seyn muß, so Liebhaber vom Gesange verschiedener Vögel und besonders der Nachtigallen sind, da dergleichen Frühlingssängerinnen sich hier in Menge versammeln. Endlich ist zur Bewirthung der Fremden auch ein Gasthof mit hinlänglichen Stallungen für Pferde und anderen nützlichen Anstalten vorhanden. Die übrigen Sehens- und Merkwürdigkeiten sind erstens eine gegen Abend in einer angenehmen Wildniß angelegte Einsidelei, zweytens ein Schauspielhauß, drittens ein den fremden Gä-

sten

sten offenstehendes kleines Jagdrevier, und viertens ein künstliches Uhrwerk. Ueberhaupt aber läßt sich ohne Partheiligkeit behaupten, daß die ganze umliegende Gegend eigentlich sowohl zu Gemüthsergötzungen als auch zu heilsamen Leibesübungen solcher Patienten, die dergleichen Aufmunterungen zur Wiederherstellung ihrer verlohrnen Gesundheit nöthig haben, geschaffen zu seyn scheinet.

Nach dieser vorausgesezten Beschreibung der vortheilhaften Lage dieses Gesundbrunnens und anderer zum bequemen Gebrauche desselben getroffenen nützlichen Anstalten, geht der Herr Doktor zur Betrachtung und Untersuchung der Bestandtheile dieses heilsamen Mineralwassers über. Dem Augenscheine nach ist das Wasser dieser Quelle einem gemeinen Quellwasser vollkommen ähnlich. Es hat weder Farbe noch Geruch noch einen besondern Geschmack. Wann man es aber kocht; so bekömmt man einen Satz oder ein Extrakt,

welches von Farbe pechbraun ist, und einen salzigten mit einer angenehmen Säure und einer gelinden Schärfe vermischten Geschmack hat. Hieraus läßt sich nun mit nicht geringen Grunde vermuthen, daß der Kukusbrunnen nicht nur Erdharz sondern auch Salz, Salpeter, besonders aber Alaun, und einen feinen Schwefel bey sich führen müße. Es ist merkwürdig, daß benannter Gesundbrunnen in seinem Flusse eine steinigte Maße erzeugt, und schon seit vielen Jahren ausgeworfen hat, welche ganz löcherícht (porôß) und mit häufigem weisen Bolus oder Kalchsteine verbunden ist. Der Herr Doktor K. hat auch diese untersucht, und aus einem halben Pfunde derselben bis zwey Quintchen von einem klaren geistigen Liquór übergezogen, welcher am Geschmacke und Schärfe dem Extrakte gleicht, nur daß er in jenem etwas mehr Schwefel als in diesem angetroffen.

Nachdem er nun die Bestandtheile überhaupt angeführt, betrachtet er die Eigenschaften und Wirkungen eines jeden derselben insbesondere. Das Erdpech, oder Bergharz, sagt er, ist ein fetter Mineralkörper, der die Kraft besitzt, zu erwärmen, zu erweichen, zu zertheilen, anzufeuchten und Schmerzen zu lindern. Insofern ist es also in schmerzhaften Gliedersuchten, Kontrakturen, Koliken, und andern dergleichen Schwachheiten von dem vortreflichsten Nutzen. Das Kuchensalz welches der zweite Bestandtheil des Kukusbades ist, giebt selbigem die Eigenschaft zu troknen, zu zertheilen, gelind zusammenzuziehen, zu eröfnen, der Fäulniß zu widerstehen, die Rohigkeit des Magens zu verzehren und den Ueberfluß vielerlei schädlicher Feuchtigkeiten durch den Urin auszuführen.

Der Salpeter, der in diesem Mineralbade enthalten ist, widersteht gleichfalls der

Fäulung , lindert die unnatürliche Hitze, öfnet die Urinwege, zertheilt das geronnene Geblüte und ist überhaupt in sehr vielen sowohl innerlichen, als äuserlichen Leibesgebrechen mit vorzüglichem Erfolge zu gebrauchen. Ferner sind die Wirkungen des Alauns und des flüchtigen Schwefels, die man beide mit dem Gradlitzer Gesundbrunnen auf eine vortheilhafte Art vermischt findet, Jedermann bekannt, und werden dergleichen Mineralwässer von gelehrten Aerzten in mannichfaltigen Krankheiten mit Grunde angepriesen.

Die eigentlichen Krankheiten aber, worinn das Kukusbad, nach denen in Menge gesammelten Zeugnissen der täglichen Erfahrung, besonders gute Dienste leistet, sind hauptsächlich folgende:

1.) Allerlei aussetzende, sowohl tägliche, als drei- und viertägige Fieber.

2.) Jene Krankheiten, deren Ursachen Verstopfungen in verschiedenen Theilen und Eingeweiden des menschlichen Körpers sind.

3.) Hauptzufälle, als: Augen- und Ohrenflüsse, Schwindel, schwere Träume, Melancholie, Schlagflüsse, Zahnschmerzen und dergleichen.

4.) Brustkrankheiten, als zum Beispiele: Husten, schwerer Athem, Heiserkeit, und selbst die Lungensucht.

5.) Vielerlei Zufälle des Unterleibes, und besonders Verstopfungen der in demselben enthaltenen Eingeweide, die Kolik, die Milz- und Windsucht.

6.) Die Krankheiten der Nieren, und übrigen Urinwege.

7.) Die sowohl unmäßigen als verstopften oder wenigstens unordentlichen Mutter- und güldenen Aderflüsse, der weise Fluß und die Unfruchtbarkeit der Frauenzimmer.

8.) Die Gliedersucht, das Schwinden, Gliederreißen, Zusammenziehungen und Lähmungen des Körpers und selbst das Podagra, welches, wenn es auch nicht durch den Gebrauch dieses Bades geheilt, doch wenigstens gelindert wird: endlich

9.) Die verschiedenen Unreinigkeiten der Haut, als Krätze, Flechten, Zittermäler ꝛc.

Zu jenen Krankheiten, in welchen der Gebrauch dieses Bades schädlich seyn könnte, zählet der Herr Doktor K. die überhandgenommene Wassersucht, Auszehrung und Lungensucht, ferner die schon zu großen Nieren und Blasensteine, alle sehr hitzige und bößartige Fieber und Entzündungen, Schlagflüsse, das angeerbte Podagra, Blindheit, Aussatz, und Krebsschäden. Endlich widerräth er auch den Gebrauch dieses Bades noch zu zarten und schwächlichen Kindern, Frau-

en-

enzimmern zur Zeit der Schwangerschaft, wie auch sehr alten und andern kraftlosen Personen.

Die verschiedenen Arten, nach welchen man sich gewöhnlich des Kukusbades bedienet sind folgende: Entweder man kan dieses Mineralwasser trinken, oder sich darinn baden, oder selbiges als ein Tropfbad, oder auch als Bähungen brauchen. Bey den ersteren zwo Arten gelten fast die nämlichen Regeln die man in verschiedenen Krankheiten bey kalten Mineralwässern überhaupt zu beobachten hat. Uebrigens kan sich hierinn ein Patient an dem Orte selbst, wo dergleichen Gesundbrunnen entspringen, am besten rathserholen. Der Gebrauch des Bades insbesondere kan nach folgender von Hrn. Doktor K. angemerkten Ordnung beybehalten werden.

Man badet nämlich:

den	1	Tag frühe oder Nachmittag jedesmal	1	Stunde.
	2		$1\frac{1}{2}$	
	3		2	

Oder:

den	1	Tag früh oder Nachmittag jedesmal	1	Stunde.
	2		$1\frac{1}{2}$	
	3		2	
	4		$1\frac{1}{2}$	
	5		1	

Das Badhauß ist so eingerichtet, daß jeder Patient das Badwasser so warm oder so kalt haben kann, als er es verlangt, oder als es seine Umstände erfordern.

Ferner hat der Herr Doktor K. für die Badenden noch folgende Beobachtungen und Maaßregeln beygefügt:

Erstens: wenn sich währendem Gebrauche des Kukusbades eine Verhaltung des Urins nebst einem brennenden Gefühle in den

Urinwegen einfinden solte; so räth er, eine Stunde vor dem Mittagsmale eine Suppe, worinn eine handvoll Melonkerne zerstossen und durchgetrieben worden, mit einem halben Quintchen Krebsaugenpulver zu nehmen.

Zweitens sollen sich Badende unter Tags soviel möglich von dem Schlafe enthalten, und wenn sie sich wegen Aufsteigung der Dämpfe des Bades gar zu sehr dazu geneigt fühlen, das Haupt wohl bedeckt halten und nach dem Essen jedesmal einige Schälgen Thee oder Kaffee trinken. Jene Patienten hingegen, die, wie es zuweilen geschieht, weder bey Tag noch Nacht Schlaf haben, sollen die Schläfe und Nasen mit Alabastersalbe bestreichen, oder auch von Rosenwasser und Rosenöl, wenn ihnen das letztere nicht zu stark ist, einen Umschlag auf die Stirne machen.

Drittens, wenn währendem Baden den

eine Ohnmacht oder Herzklopfen oder sonst eine beträchtliche Schwachheit befallen solte; so soll er das Bad alsbald verlassen, und sich in seinem Zimmer durch herzstärkende Mittel wieder zurechtbringen lassen; wenn er sich aber auch hierauf nicht bald wieder in seinem vorigen Zustande befände, so wäre es nöthig den Gebrauch des Bades auf einige Tage gar auszusetzen, um größern Uebeln hierdurch zuvorzukommen.

Viertens, wenn sich die Zeichen einer Entzündung melden, woraus ein Fieber oder noch gefährlichere Zufälle zu besorgen wären; so muß das Bad gleichfalls ausgesetzt werden, und die diesen Umständen gemäße Lebensordnung nebst anderen Vorbauungsmitteln den Kranken wieder in Sicherheit bringen. Sodann kan selbiger den Gebrauch des Bades fortsetzen, jedoch nicht mehr als einmal des Tages.

Fünf-

Fünftens, werden fast alle Badende von einem auserordentlichen Durste geplagt, den man gemeiniglich durch öfteres Ausspühlen mit frischem Brunnenwasser, oder wenn man gekochte Zwetschken oder Weichselkirschen im Munde hält, löschen kann. Wenn er aber gleichwohl nicht nachließe, so muß man alsdenn zu einer kühlenden Diät seine Zuflucht nehmen.

Sechstens, das beständige Schwitzen, welches vielen Badenden beschwerlich fällt, darf, wenn es ihre Kräfte nicht zu sehr erschöpft, nicht unterbrochen werden. Geschieht aber dieses, so muß man sich eines kühlern Bades und auch seltener als zuvor bedienen.

Siebentens, eine länger als zween bis drei Täge anhaltende Verstopfung des Leibes erfordert nur eine erweichende Lebensordnung und etwa einige dergleichen Klistiere.

Wi-

Wider die übrigen sich bey manchen Patienten ereignenden Schwachheiten wird ein Arzt, der den Zustand jedes Kranken in der Nähe zu untersuchen Gelegenheit hat, die schiklichsten Mittel verordnen können.

Den Gebrauch des Tropfbades (Stillicidium und griechisch Embrochy) betreffend, so ist selbiger in jenen langwührigen Fällen erforderlich, wenn das Uebel zu hartnäckig ist, und der Sitz der Krankheit im Haupte oder andern Gliedern ist, in welche das Bad nicht unmittelbar wirken kann. Man soll aber, eh man in dergleichen Fällen zum Tropfbade schreitet, den Körper zuvor durch den Gebrauch des gewöhnlichern Bades vorbereiten, und auch durch andere Mittel zu reinigen bedacht seyn. Auserdem merket der Herr Doktor K. auch noch an, daß das Tropfbad hauptsächlich nur in jenen Haupt- und Gliederkrankheiten anzurathen sey, die von Kälte, Schwachheit, Verhärtungen und der-

dergleichen Zufällen ihren Ursprung nehmen. Die Art sich dessen zu bedienen ist folgende: Dem Patienten wird in der Gegend des Wirbels eine Platte geschoren: sodann wird er in den Morgenstunden, wenn er noch nüchtern ist, in eine Badwanne, oder auch in ein anderes bequemes Gefäß, gesezt oder gelegt, und das Wasser wird in dem gehörigen Grad von gemäßigter Wärme aus einem Tropffäßgen auf das Haupt und besonders auf die von Haaren entblößte Gegend des Wirbels herab gelassen. Dieses Tropfbades soll man sich jedesmal beyläufig nur eine Stunde lang bedienen, und niemals über anderthalb Stunden. Auch soll keine dergleichen Kur länger als sieben bis zehn Täge lang dauren. Bey alten Leuten kann das Tropffäßgen höher als bey jungen hängen, weil die erstere die Wirkung desselben stärker als die leztere vertragen können, und die Kraft des Tropfbades desto wirksamer ist,

je höher das Wasser herabtropfet. Der Schlaf, der diejenigen gewöhnlich überfällt, die das Tropfbad brauchen, muß durchaus verhindert werden, um den nachtheiligen Zufällen vorzubeugen, die sonst daraus erfolgen würden.

Die dritte Art das Kukusbad zu brauchen, indem man nämlich die kranken Glieder durch Bähungen wieder zurechtzubringen sucht, wird mit gutem Erfolge mit der gemeinen Badkur zugleich angewendet.

Zum Schlusse führt der Herr Doktor K. die Lebensordnung an, welche Badende zu beobachten haben. Da sie aber die nämliche und schon durchgängig bekannte ist, welche auch andern schwachen Personen, die einer guten aber leichten und mäßigen Nahrung bedürftig sind, anzurathen ist, so halte ich es für überflüßig, selbige auch hier mit einzurücken.

Eben so unnöthig scheint es, die Beyspiele von Kuren abzuschreiben, welche der Herr Doktor seiner Abhandlung angehängt hat, und die an verschiedenen, von ihm benannten Patienten zum Nachruhme des Kukusbades geschehen sind.

Neunte Abhandlung.

Von dem egerischen Sauerbrunnen nach der Beschreibung des Herrn Doktor Eschweilers, Physici der Stadt Eger.

Gegenwärtige Abhandlung sehe man als einen Auszug aus eben angeführter Beschreibung an, der, um der Absicht dieser Beyträge zur Wassergesch. B. desto angemessener zu seyn, nur mit einigen Zusätzen aus andern Beschreibungen ergänzet worden.

Unter die berühmtesten Gesundbrunnen Deutschlandes kan man mit Recht auch denjenigen zählen, der in dem Gebiete der Stadt Eger entspringt, und durchgängig den Namen des egerischen Sauerbrunnens oder Säuerlings führet. Zwar giebt es noch mehrere dergleichen Sauerquellen, die sämmtlich in einem nicht gar weitläufigen Bezirke entspringen: wohin z. B. der Altenreutische oder Buchsäuerling, der Lehensteinische, Tierschnitzer, Röblitzer und der Langenbrucker gehören; von diesen aber ist hier nicht die Rede, sondern hauptsächlich nur von jenem Mineralwasser, welches eine halbe Meile von Eger nah bey dem anliegenden Dorfe Schleda hervorquillt. Von diesem Orte ist es auch der Schledersäuerling genannt worden. Die Gegend des Ursprungs ist eine ungemein anmuthige Ebene, deren Aussicht rings herum durch eine manichfaltige Abwechslung von fruchtbaren Aeckern, von Dörfern, Wal-

dungen und Bergen den Augen angenehm wird. Nah bey der Quelle findet man eine schöne rothe Erde, die sehr viel harten ammoniakalischen Salpeter bey sich führt, oder vielmehr mit diesem Salze bestreuet ist. Die Quelle selbst entspringt armsdick aus einem Felsen, und stößt einen braunrothen und blaulichten Sand von sich, der einen balsamischen Schwefel enthält, (*) welchem er sowohl als andern salzigten Feuchtigkeiten gewissermaßen zu einem Siebe dient.

Von den Bestandtheilen des egerischen Sauerbrunnens findet man in der Beschreibung des Herrn Doktor Eschw. sehr wenig aufgezeichnet. Er nennet bloß ein sehr leichtes Wasser, einen elastischen, flüchtigen und durchdringenden Geist, und ein Mittelsalz, welches mit einem feinen irdischen Wee-

(*) S. des Herrn Doktor Ettners gründliche Beschreibung des egerischen Sauerbrunnens. Eger 1701. S. 24.

sen verbunden ist. Der Herr Doktor Ettner hingegen hat in seiner Abhandlung von gegenwärtigem Gesundbrunnen folgende chimische Untersuchung seiner Bestandtheile eingerückt. Die vornehmste Miner, sagt er: (**) welche den Grundgehalt des egerischen Mineralwassers ausmacht, sey ein güldischer Eisenschuß der vermittelst eines alkahestinischen Wassers mit Beymischung noch anderer Salze in einen sehr feinen und herrlichen Crocum gebracht worden, wie solches der durchdringende flüchtige Schwefelgeruch bezeugt. Er läugnet also die Meinung derjenigen, welche vorgeben, der egerische Sauerbrunnen führe nur einen gemeinen mineralischen Schwefel bey sich. Seinen Satz unterstüzt er durch den Versuch, welchen er mit dem Blutsteine (Lapis haematites) vorgenommen, indem er selbigen zu Pulver ge-

(**) Ebend. S. 34.

gestoßen, und dann auf einem Reibsteine zerreiben lassen. Der Geruch, den er währendem Reiben spürte, war ein sehr angenehmer balsamischer Schwefelgeruch. Wenn man, fährt er weiter fort, aus diesem Steine den Sulphur martis herauszieht, ihn sodann über den Helm; treibet so bekömmt man eine goldhaltige Essenz, deren Geruch und Geschmack harzigt und balsamisch sind. Wird alsdenn mit dieser Essenz ein Spiritus armoniaco - nitrosus verbunden; so versichert er, das man ein vortrefliches Mittel wider die schwersten Zufälle erhalte. Um seinem Satze einen noch stärkern Grund zu geben, daß nämlich die Eisenminer des egerischen Gesundbrunnens ein Theil von einer Minera solaris sey, gesteht er ferner, daß er ausselbiger einige Grane des feinsten Goldes erhalten habe. Diesen Vernunftschlüssen und Versuchen zufolge nennet er den egerischen Sauerbrunnen: einen Spiritum - acido - sali-

lino-solarem essentificatum, in welchem die Minera martis solaris in einem mit zukommenden Salzen eingeschwängerten Wasser aufgelößet, sich auf das genaueste mit selbigem vermischet, und seine Bestandtheile und Natur ausmachet. Dieses ist die Meinung des Herrn Doktor Ettners; den Lesern steht es nun frei, sowohl diese als auch jenes zuerst angeführte Urtheil des Herrn Doktor Eschweilers näher zu untersuchen.

Die Eigenschaften und Wirkungen des egerischen Gesundbrunnens, sind nach dem Zeugnisse des Herrn Doktor Eschweilers sehr mannichfaltig. Ueberhaupt befeuchtet und erweicht er die ausgetrokneten harten, steifen oder zu stark gespannten Theile des Körpers; zweitens verdünnet, verbessert und führt er die schleimigen, zähen, salzigten, galligten oder sonst zu scharfen Feuchtigkeiten aus: drittens eröfnet er die Verstopfungen der

Eingeweide, wenn selbige nur noch nicht gar zu sehr veraltet sind: und viertens giebt er den geschwächten Theilen ihre natürliche Stärke und Schnellkraft wieder.

Die sowohl vom eben bemeldetem Arzte als auch von Herrn Doktor Ettner angeführte, besondere Zufälle sind kürzlich folgende:

Erstens, die meisten langwührigen Krankheiten, hartnäckige Wechselfieber, wie auch schleichende abzehrende Fieber, zumal wenn selbige von zu frühzeitig gestopften oder sonst übel besorgten Wechselfiebern entstanden sind, und noch nicht zu sehr überhand genommen haben.

Zweitens, verschiedene beschwerliche Umstände des Hauptes, als langwühriges Kopfweh, welches entweder das ganze oder nur das halbe Haupt einnimmt, und von Vollblütigkeit oder Unordnungen in dem

Verdäuungsgeschäfte herrührt: ferner gehören hieher auch der Schwindel, Augenflüsse oder Entzündungen, Ohren- und Zahnschmerzen, Verstopfungen der Speichelröhren, Schlagflüsse, die fallende Sucht, und die schwermüthigen, wahnwitzigen oder rasenden Gemüthsverirrungen.

Drittens, die von scharfem Geblüte oder sonst verunreinigten Säften entstehende Krankheiten, als Herzklopfen, krampfigte Ziehungen, die lauffende, reißende Gicht, das Hüft- und Kreutzweh, der Scharbock, die Krätze nebst andern Gattungen von Ausschlag, die Rose, das Podagra, und selbst die Lustseuche.

Viertens, die Magenzufälle und andere damit zusammenhängende Krankheiten, als: die Schwäche oder Verschleimung des Magens und der Gedärme, der verlohrne Appetit, oder Eckel, das Sodbrennen, das

Aufstoßen, die Blähungen, der schmerzhafte Magenkrampf, die Neigung zum Brechen, die Hartleibigkeit, Verstopfungen des Gekröses, der Leber oder Milz, die Milz- und Gelbsucht, und die Krankheiten der Urinwege, besonders von Nieren oder Blasensteinen oder auch nur denen in selbigen gesammelten griesigten Unreinigkeiten, und andere dergleichen beschwerliche Zufälle. Und endlich kan man

Fünftens, die verschiedenen Schwachheiten der Gebährmutter und die daher entstehende Unfruchtbarkeit wie auch andere beschwerliche und oft gefahrvolle Frauenzimmerumstände vorzüglich hieherzählen.

So nüzlich nun der richtige Gebrauch des egerischen Sauerbrunnens in eben bemeldeten Krankheiten ist, so nachtheilig kan er entweder durch eine unbehutsame Anwendung oder auch in einigen anderen Zufällen werden.

Hieher gehören die Entkräftungen, so sich nach langwührigen Krankheiten erreignen, die Lungengeschwüre, die Engbrüstigkeit, so von einer Ergießung der Wassergefäße in die Brust herrühret, und überhaupt alle Geschwülste der Wassersüchtigen. Nicht minder schädlich würde das egerische Mineralwasser alten Leuten seyn, deren Kräfte schon erschöpft sind, ferner, den Lungen- und Schwindsüchtigen, solchen Patienten, die sich wider die Lustseuche der merkurialischen Speichelkur bedienen; oder die mit dem unächten Seitenstechen oder einem Blutflusse behaftet sind.

Den äuserlichen Gebrauch dieses Gesundbrunnens empfelen die Herren Doctores Eschweiler Ettner, und andere in einer Menge beschwerlicher Krankheiten an, in welchen nämlich das egerische Mineralwasser sowohl, wenn man die Patienten darinn

ba-

baden oder sich damit gurgeln läßt, als auch wenn man sie damit bestreichet, oder ihnen Klistiere davon verordnet, die herrlichsten Wirkungen äusern soll. Die hauptsächlichsten der angeführten Zufälle sind Geschwüre und Entzündungen des Halses, Fäulungen des Zäpfgens, äuserliche Geschwüre am Haupte oder andern Theilen des Körpers, Aussatz, venerische Beulen, Nasengeschwüre, triefende Augen, Sommerflecken, Finnen, Kopfschmerzen, so von krampfigten Zusammenziehungen im Unterleibe herkommen, Melancholie, Wahnwitz, Gliederlähmungen, Hartleibigkeit, Austretung des Mastdarmes, Bauchgrimmen, die Milzsucht und die Mutterbeschwerungen, Lendenschmerzen, ihre Ursache mag ein unordentlicher goldener Aderfluß oder Nierenzufälle seyn, ferner sowohl gut als bößartige Saamenflüsse, Geschwüre an den heimlichen Leibstheilen, die verschiedene Unordnungen der monathlichen Reinigung

der weise Fluß, Muttervorfälle, wenn selbige anders noch nicht veraltet sind, fressende und alte Schäden, Gliederkrankheiten, sie mögen von Beinbrüchen, Verrenkungen, Erkältung oder andern Ursachen herrühren, Wind- und Wassersucht, das Ausfallen der Haare, Weichselzöpfe und erfrorene Glieder.

Ein Verzeichniß von verschiedenen Patienten, die sich in mancherlei zum Theile schweren Krankheiten sowohl der Trink- als Badkur des egerischen Sauerbrunnens mit erwünschtem Erfolge bedient haben, kann man im vierten Abschnitte der Beschreibung des Herrn Doktor Ettners nachlesen, da die Abschrift desselben hier zu weitläufig, und der Absicht dieses Werkes auch überhaupt nicht angemessen wäre.

Die Kurarten betreffend, so werden sie durchgängig von den egerischen Brunnenärzten zu Eger sowohl äuserlich als innerlich vor-

vorgeschrieben. Die bequemste Zeit dazu sind die Monathe May, Junius, Julius, August und September; denn in diesen wärmeren Monathen befördert die gewöhnlich helle und trockene Luft die Wirkungen des Sauerbrunnens. Den innern Gebrauch desselben entweder an der Quelle selbst oder in der Stadt Eger, empfielt der Herr Doktor Eschweiler nach folgender Methode an. Man reinige, sagt er im zehnten Abschnitt seiner kurzen Beschreibung: den Tag vorher den Leib, mit einem ganz gelinden Laxiermittel, oder nehme statt dessen 2. Loth egerisches Sauerbrunnensalz, welches in laulichtem Sauerbrunnen aufgelößt worden, worauf man alsdenn nach und nach bis 5. Gläser Sauerbrunnen trinken kan. Den 2. Tag trinke man sieben Gläser, den 3. Tag neun Gläser, den 4. Tag eilf Gläser, den 5. Tag dreizehne, den 6. Tag funfzehne und den 7. Tag endlich siebenzehne. Sodann

fah-

fahre man mit täglichen siebenzehn Gläsern neun Täge lang zu trinken fort, und setze den siebenzehnten Tag den Sauerbrunnen aus, anstatt dessen man wieder zwey Loth egerisches Sauerbrunnensalz nimmt. Den 18. fahre man wieder mit funfzehn Gläsern zu trinken fort. Den 19. trinke man dreizehn den 20. eilfe, den 21. neune, den 22. sieben' und schlüße endlich die Kur mit einem gelinden Ausführungsmittel. Nach Beschaffenheit der Umstände kann man auch länger trinken. Patienten aber die sich nicht länger aufhalten können, mögen nur den 6. Tag bis funfzehn Gläser steigen, damit 3. bis 5. Täge fortfahren, sodann wieder auf 13. 11. 9. Gläser herabfallen, und die Kur endlich mit einem gelinden Laxiermittel beschlüßen.

Wird aber der Sauerbrunnen weder bey der Quelle noch zu Eger sondern an auswärtigen Orten getrunken, so sind noch folgende Punkte zu merken.

1.) Soll man sich zur bevorstehenden Kur ein Trinkglaß von der Größe wählen, daß deren 6. bis 7. ein gutes Maaß enthalten.

2.) Damit der Sauerbrunnen den Patienten durch seine natürliche Kälte keine Unbequemlichkeiten verursache, so soll man ihn ein wenig überschlagen trinken. In dieser Absicht thut man am besten, wenn man in einem kleinen glaßurten Töpfgen etwas Sauerbrunnen recht heiß werden läßt und sodann unter jedes Glaßvoll kalten Sauerbrunnen ein wenig heißen gießet. Auf diese Art benimmt man ihm seine Kälte ohne daß selbiger etwas von seinen Kräften verliehret.

3.) Bekömmt man währendem Trinken Blähungen, so kann man ein oder zwey Gläßer etwas wärmer trinken.

4.)

4.) Um den Geschmack des Sauerbrunnens zu verliehren, kann man ein wenig überzogenen Fenchel oder auch Pomeranzenschalen käuen, und den Saft davon hinunter schlucken.

5.) Nach jedem ausgetrunkenen Glase Sauerbrunnen, kan man sechs bis acht Minuten ausruhen, und alsdenn erst ein anderes Glaß nachtrinken.

6.) Die gelinden Laxiermittel, deren man sich bey Sauerbrunnenkuren bedienen darf, sind entweder ein paar Loth Sauerbrunnen- Sedlitzer = oder englisches Salz oder das Wiener Laxiertränkgen, oder auch ein anderes Mannatränkgen mit etlichen Quintchen bis zu einem Lothe Rhabarbertinktur versetzt, oder sonst etwas dergleichen.

7.) Solte sich bey Personen von sehr starken Naturen der Sauerbrunnen verhal-

ten

ten und nicht durchschlagen; so ist es rathsam mit unter ein halb oder ganz Loth Sauerbrunnensalz zu nehmen.

Hieher gehört noch die Anmerkung des Herrn Doktor Eschweilers, daß der überführte Sauerbrunnen zwar etwas von seinem flüchtigen Mineralgeiste, aber nichts von seinen übrigen weesentlichen Bestandtheilen verliehre, und folglich auch auswärtig nicht viel weniger wirsam sey, als jener Brunnen, den man bey der Quelle selbst trinket.

Der Gebrauch des egerischen Sauerbrunnens als eines Bades bekömmt denen am besten, die sich desselben erst alsdenn bedienen, wenn sie den Leib schon eine Zeitlang durch den Gebrauch der Trinkkur ziemlich gereinigt haben. In diesem Falle nun setze man das Trinken zween oder drei Täge lang aus, und brauche dafür täglich des Morgens das Bad. Sodann fahre man wieder drei

oder

oder vier Tåge zu trinken fort, bade wieder ein paar Tåge, wechsle wieder zween Tåge hindurch mit Trinken ab, bade noch einmal und schlůße endlich die Kur so, daß man noch einen oder zween Tåge trinke und zulezt ein gelindes Ausfůhrungsmittel brauche.

Patienten aber, die sich solange nicht aufhalten kőnnen, die mőgen auch nach vorgemeldeter Zeit, wenn der Leib schon durch Trinken gereinigt worden, vormittags den Brunnen zu trinken fortfahren, und nachmittags sich zugleich des Bades bedienen. Jedoch versteht sichs vonselbst, daß man das Bad bis in die fůnfte Stunde nach dem Mittagsmale verschieben můße. Im ersten Bade halte man sich eine halbe Stunde, im zweiten dreiviertel Stunden und in jedem folgendem Bade eine Stunde lang auf.

Noch auserdem hat man zu merken, daß das Bad, dessen man sich bedienet, niemals

mals heiß, sondern nur mäßig warm seyn dörfe. Auch ist es schädlich, in dem Bade zu schwitzen. Verläßt man das Bad, so soll man sich mit warmen ausgeräucherten Tüchern geschwind abtroknen und ankleiden lassen, damit die Ausdünstung durch den Eindruck der freien Luft nicht wieder gehemmt werde. Nach dem Bade kann man etwa eine halbe oder auch ganze Stunde auf einem Ruhbette liegen bleiben, und einen gelinden Schweiß abwarten, Frauenzimmer müßen sich, wenn die monathliche Reinigung sich einfinden solte, 3. bis 4. Tage lang des Bades enthalten: Hernach aber können sie den Gebrauch desselben ohne Bedenken wieder fortsetzen.

Die Nutzbarkeit des egerischen Sauerbrunnenbades erstrekt sich fast auf alle jene Krankheiten, wider welche die Trinkkuren dieses Mineralwassers angepriesen worden.

Im Gegentheile müßen sich jene Personen desselben enthalten, die schon das 70. Jahr überschritten haben: zweitens Patienten, deren Kräfte merklich erschöpft sind: drittens, Kinder von zweien bis zwölf Jahren: viertens, auszehrende Personen, und wenn sich auch ihre Krankheit nur vor kurzem erst angesezt hat: fünftens, die, so von einem Rothlaufe und Brande überfallen worden: und sechstens endlich solche, die rothe, triefende Augen haben.

Vorzüglich ist das Sauerbrunnenbad fetten oder sonst starkleibigen Personen anzurathen, wenigstens bekömmt es diesen besser als mageren und ausgetrokneten Leuten, die von einer schwachen und zu zärtlichen Leibesbeschaffenheit sind.

Nach allen diesen von dem Herrn Doktor Eschweiler behandelten Punkten schreitet er endlich auch zur Frage, wenn und wie

man

man den egerischen Sauerbrunnen mit Milch vermischt trinken solle. Er antwortet hierauf; daß diejenigen, so eine schwache Brust haben, oder mit Spannen oder andern Lungenbeschwerungen, jedoch ohne Geschwüre behaftet sind, besonders wenn dergleichen Zufälle von scorbutischer Schärfe herrühren, und vielleicht von hypochondrischen Zufällen oder Gemüthskrankheiten unterhalten werden: ferner die, so zu einer von Unordnungen in dem Verdauungswerke und öfteren Leibesverstopfungen, herrührenden Auszehrung geneigt sind, oder oft von Nervenzückungen, Gicht- und Gliederschmerzen oder dem scorbutischen Frießel befallen werden, alle dergleichen Patienten können, den egerischen Sauerbrunnen mit Milch vermischt, wodurch selbiger seifenartig wird, trinken. Doch muß alsdenn die Kur länger als auserdem dauren. Man braucht sie folgendergestalt: den Anfang macht man wie gewöhnlich mit einem

Laxiermittel, sodann trinkt man den Sauerbrunnen einige Tage über ohne Milch, in der Folge aber mischt man unter jedes Glaß Sauerbrunnen nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger Esels- oder Ziegen- oder Kuhmilch. Am besten thut man, wenn man die Milch sieden läßt, und sodann wie beym Koffeetrinken gewöhnlich ist, etwas davon in jedes Glaß mit frischem Sauerbrunnen gießet. Alsdenn aber muß man den durch Zugießung der heißen Milch laulicht gewordenen Brunnen bald austrinken.

Die Lebensordnung oder Diät des Patienten muß hauptsächlich darauf zielen, daß die Wirkungen des Sauerbrunnens durch die Ausdünstung, durch den Stuhlgang und den Urin nicht gehindert noch unterbrochen werde. Vielmehr muß man diese Wirkungen noch durch die Anwendung anderer dem Zustande eines jeden Patienten insbesondere gemäßen Arzeneimittel zu unterstützen trachten.

Zehnte Abhandlung.

Von dem Nicolai Bade nach der Beschreibung des Herrn Doktor Ferdinand Tschiaska von Sternstein.

Der Verfasser dieser Beschreibung, die schon im Jahre 1739. zu Königgrätz ans Licht gekommen, redet gleich anfänglich von dem Wehrte der Gesundheit, und von der Menge der natürlichen Hülfsmittel, welche das Königreich Böhmen in seinen verschiedenen Provinzen besitzet. Unter selbigen bemerkt er sodann insbesondere die beträchtliche Anzahl der Gesundbrunnen, welche in diesem gesegneten Lande hier und da entspringen; und endlich geht er zur eigentlichen Betrachtung des Nicolaibades über.

Von der erstern Entdeckung dieses Mineralwassers hat man nie etwas ganz Zuver-

verläßiges erfahren können : nur soviel weis man nach der Aussage vieler achtzig bis hundertjährigen Leute, daß dieses Bad von einem Geistlichen seinen Nahmen erhalten habe, der in dem nicht weit davon gelegenen Dorfe Wratzlaw ehmals Pfarrer gewesen, und sich dieses Gesundbrunnens wider die Zusammenziehung der Glieder mit dem glüklichsten Erfolge bedient hatte.

Von jener Zeit an kam die Nutzbarkeit des Nicolaibades immer mehr in Ruf. Die Anzahl der Badgäste vervielfältigte sich, und zur Bequemlichkeit derselben ward bald hernach nicht nur eine schöne Kirche, sondern auch ein anders schönes und großes Gebäude zur Bewirthung der Fremden errichtet.

Im zweiten Abschnitte redet der V. von der Gegend und Lage dieses Mineralwassers. Es entspringt nämlich im Chrudimerkreise des Königreichs Böhmen eine halbe Meile von

der königlichen Leibgedingstadt Hohenmauth in einem Thale zwischen zween ziemlich gähen Bergen. Die Lage desselben ist überaus annmuthig, da sich dieses Thal in eine schöne Ebene öfnet, in welcher verschiedene herrschaftliche Lustschlösser und Ziergärten angelegt sind. Ueberhaupt ist fast die ganze umliegende Gegend ein fruchtbarer Wiesengrund, worauf viele Wacholder- und andere Gebüsche dem Auge eine angenehm abwechselnde Aussicht verschaffen. Das Erdreich um das Bad herum ist so fett und lettig, daß es der schlesischen Siegelerde gleichsieht: daher denn auch die vortreflichsten Küchen- und Arzeneikräuter daselbst wachsen. Die Quelle selbst ist sehr mächtig und entspringt gegen Sonnenaufgang so klar wie ein Kristall. Vorzüge, dergleichen Galen und andere gelehrte Aerzte ihren Trinkwässern jederzeit gewünscht haben. (*)

(*) Galen, de tuenda sanitate. L. I.

Den dritten Abschnitt hat Herr Doktor Tschiaska der Betrachtung der Bestandtheile dieser heilsamen Quelle gewidmet. Nachdem er einige vortheilhafte Zeugnisse von anderen Aerzten angeführt, versichert er, daß er bey seinen eigenen Untersuchungen in dem Nicolaiwasser ein feines alkalinisches Salz mit wenigem Salpeter sehr genau vermischt gefunden habe. Ferner soll es eine ziemliche Menge salpeterhaltige Ocher bey sich führen, die aber von dem in dem Wasser gleichfalls enthaltenen ätherischen Geiste so künstlich aufgelößt ist, daß sie demselben nichts an seiner Klarheit benimmt, sondern sich nur alsdenn, und zwar sehr häufig, finden läßt, wenn das Wasser gewärmt oder gelinde aufgesotten wird. Von einem schwefelichtem Bestandtheile hat der V. bey allen seinen Nachforschungen nichts entdecken können: es müßten denn die feuerbeständigsten Theilgen desselben, die man sich nur als ei-

nen chimischen Grundstof vorstellen kan, dadurch verstanden werden sollen.

Der Verfasser glaubt also, daß jenes feine Alkali nebst dem reinen salpetrigen und und feuerbeständigen Salze, womit es verbunden ist, diesem schon an sich selbst guten, leichten und an Mineralgeiste reichen Wasser die Eigenschaften, welche es besizt, mittheile.

Was nun die Kräfte betrift, die dem Nicolaibade in innerlichen Krankheiten des Körpers eigen sind; so dient selbiges vorzüglich wieder folgende Zufälle:

Erstens: wider Schlagflüsse, Kopfweh, Schwermuth, Raaserei, Augenentzündungen, Schwindel, Hauptflüsse und mancherlei andere Schwachheiten des Gesichtes. **Zweitens**: wider verschiedene Brustkrankheiten als Engbrüstigkeit, Herzklopfen und die Zufälle, die ein Herzgewächs veran-

laßt. Drittens: wider die Krankheiten, so von Schwäche des Magens oder einer darinn überhandnehmenden Säure, oder nach langwührigen Magensiebern entstehen, ferner wider das Bauchgrimmen von Ergießung einer zu scharfen Galle, Verhärtung oder Verstopfung der Gekrößadern. Viertens: wider Verhärtungen der Leber oder Milz, Verstopfung des Gallenganges und der daherrührenden Gelbsucht, wie auch wider andere Unreinigkeiten der Säfte, verschiedene Arten von Abzehrung und besonders die englische Krankheit. Fünftens: wider Rückschmerzen von Blähungen, Sand- oder Steinschmerzen, den Scharbock, die Krätze und selbst die Liebesseuche. Sechstens: wider die fallende Sucht, Gliederlähmungen, Gicht und Podagra. Siebentens: wider die mancherlei Unrichtigkeiten des weiblichen Geschlechts, die Bleichsucht, das Jungfernfieber, den weißen

Fluß, und die Verhaltung der monathlichen Reinigung. Achtens: wider den Mutterkrampf und jene Gattungen von weiblicher Unfruchtbarkeit, die von Schwäche der Gebährmutter, oder auch von Verschleimung und Verhärtung derselben ihren Ursprung herleiten. Und Neuntens endlich: wider drei- und viertägige wie auch tägliche Wechselfieber.

Von äuserlichen Zufällen gehören hieher besonders harte Geschwülste des Hauptes, Quetschungen desselben von einem Falle, Ohrendrüßen, Augenfelle, ja so gar einige Arten von Blindheit: ferner verschiedene Ohrenflüsse, Zahnschmerzen, Unreinigkeiten des Gesichts, als Finnen, Flechten, Zittermäler und Kupferröthe, wie auch Mandelgeschwülste Verrenkungen und offene Schäden an Händen oder Füßen.

Dagegen müßen Lungensüchtige oder mit starken Blutflüssen beschwerte Personen, und diejenigen welche ein auszehrendes, hitziges oder wohl gar ansteckendes Fieber haben den Gebrauch dieses Bades gänzlich meiden. Schwangere dörfen (jedoch erst im vierten Monathe und bis gegen die Zeit der Niederkunft) einen mäßigen Gebrauch davon machen.

Im siebenten Abschnitte handelt endlich der V. von der Art, wie man sich des Nicolaibades bedienen solle. Dasjenige, was er von Blutlassungen, Abführungen und dem Gebrauche der verschiedenen Theekräuter sagt, überläßt man am schiklichsten der Verordnung desjenigen Arztes, der die Umstände eines jeden Patienten insbesondere zu beurtheilen Gelegenheit hat. Die Methode zu baden ist nach der Vorschrift des Herrn Doktor Tschiaska folgende: er theilt seine

Bad=

Badkuren in drei Grade ein. Der erste Grad ist in nicht gar langwührigen, der zweite in mittleren, und der dritte in den hartnäckigsten Krankheiten vorzuschreiben.

Bey der erstern Kur badet man am ersten Tage vormittags eine halbe Stunde, und Nachmittags ebensolange. Alsdenn giebt man jeden Tag sowohl vor = als Nachmittags eine halbe Viertelstunde zu: und so steigt man endlich bis auf anderthalb, zwo, auch wohl drei Stunden.

Bey der zweiten Kur, welche in schwereren Zufällen anzurathen ist, fängt man Vor = und Nachmittags mit drei Viertelstunden an, giebt jeden Tag eine halbe, ja ganze Viertelstunde zu: und so kann man vierzehn Täge lang fortfahren

Die dritte Kur fängt man gleichfalls mit drei Viertelstunden an, giebt solange Vor = und Nachmittags jedesmal eine halbe

oder

oder ganze Viertelstunde zu, bis man auf zwo, oder wenn die Kräfte des Patienten hinreichen, auf drei Stunden vor- und ebensoviel Nachmittags gestiegen ist. Diese dritte Kur muß wenigstens drei bis vier Wochen fortgesezt werden.

Im übrigen beobachtet man sowohl vor als in und nach den Badestunden die gewöhnlichen Regeln, welche auch bey dem Gebrauche anderer warmen Bäder beobachtet werden. Dem Durste der sich durch Theetrinken nicht löschen läßt, zumal wenn man auch von Schlaflosigkeit, einem Anfalle von Hitze oder Aengstlichkeit beschwert wird, kann man meistens mit einigen niederschlagenden Pulvern abhelfen; da man dergleichen Zufälle gewöhnlich nur bey Vollblütigen und solchen Patienten entstehen sieht, die sich des Nicolaibades zu heiß bedienen.

Die Anmerkungen, welche der Herr Verfasser von der Lebensordnung der Ba-

denden hinzugefügt hat, sind so allgemein, und auch in den vorhergehenden Abhandlungen mit eingeschaltet worden, daß ich es für überflüßig halte, selbige hier zu wiederholen.

Im neunten Abschnitte führt der Herr Doktor Tschiaska bis hundert Zeugnisse von der glücklichen Heilung verschiedener schweren und meistentheils langwührigen Zufälle an, wovon man die umständliche Nachricht in der Schrift des Verfassers selbsten finden kann. Die Abschrift derselben scheint mir zum Theil auch aus der Ursache überflüßig, weil sie für den größten Theil Leser nur eine Wiederholung des obigen Verzeichnisses von den Krankheiten wäre, wider welche man das Nicolaibad als ein Hülfsmittel angepriessen hat.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beyträge zur Wassergeschichte von Böhmen

Bd.: 1

Leipzig und Prag (1770)

M.med. 121-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10285642-5
VD18 90207718